



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Führer durch Lemgo und den lippischen Norden, sowie durch Barntrup, Blomberg und Schwalenberg**

**Ott Meyer, Karl  
Schmidt, W. Fritz**

**Detmold, 1922**

Lemgo.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27602**



## Lemgo.

### Hotels und Gasthöfe.

Hotel Wülker, Mittelstraße, mit Garten; Hotel Vojch, Mittelstraße; Hotel Stadt Lemgo, Paulinenstraße; Bahnhofshotel, Paulinenstraße; Gasthof zur Turnhalle, Kastanienwall; Gasthof zur Post, Mittelstraße; Gasthof Seibel (Schulte Nachf.), Mittelstraße, mit Schlachtereier; Gasthof Karl Brockhausen, Mittelstraße, mit Konditorei und Café; Gasthof Bernhard Mayr, Mittelstraße; Gasthof Lippischer Hof, Mittelstraße; Gasthof Schmidt, Mittelstraße, mit Konditorei und Café; Gasthof zum Wintergarten von Aug. Röding, Mittelstraße, mit Konditorei und Café; Gasthof zum Ratskeller, Marktplatz; Gasthof Schlepper, Breite Straße (hübsches Giebelhaus aus dem Jahre 1631); Bahnhofswirtschaft von Fritz Geise; Gasthof Schäfer, Schuhstraße; Gasthof zur Krone von Fritz Röding, Leopoldstraße; Gasthof Reichelt, Rahhagen.

### Konditoreien und Cafés.

F. W. Eikmeier, Witwe Neher und Krull, alle drei Mittelstraße; Jägerkrug, Neuetorstraße.

### Waldwirtschaften und Sommerfrischen.

Gasthof zur Berglust am Spiegelberge unterhalb des Waldes; Gasthof zur schönen Aussicht, am Waldrande, Sommerfrische; Gasthof zum Aussichtsturm, an den Wochentagen nur nachmittags geöffnet; Gasthof zum Waldfrieden, Hasenbreite, Sommerfrische.

# I. Geschichtliches und Allgemeines.

## Geschichtliches.

Ist Detmold die bedeutendste, größte und schönste Stadt des Lipperlandes, so haben wir in Lemgo dessen ältesten und für den Kunst- und Altertumsfreund interessantesten Ort vor uns. Lemgo, einst eine volkreiche und angesehene Hansestadt, hat aus den Greueln und Verheerungen des 30jährigen Krieges und späterer schwerer Zeiten einen Teil seiner alten, prächtigen Bauten in die Jetztzeit hinübergerettet, so daß Lübke in seinem Werke „Die mittelalterliche Kunst in Westfalen“ die Stadt für den Ort erklärt, „der in Westfalen an Reichtum altertümlicher Privathäuser nur von Münster übertroffen wird, dem die große Anzahl der in der Hauptstraße noch vorhandenen Giebelhäuser ein ungemein malerisches, altertümliches Gepräge verleiht, wie es wenige deutsche Städte noch besitzen“.

Lemgo, in alten Zeiten Lymego, Limegow, Lemegow und Lemgau geschrieben, ist etwa 12 km von der Landeshauptstadt Detmold entfernt und liegt mitten im Lande, im fruchtbaren Begatal. Bernhard III. gab bei der Besitzergreifung des Schlosses Rheda den Städten Lippe und Lemgo besondere Privilegien und bekräftigte dieselben im Jahre 1245. In der Urschrift der Urkunde heißt es „wie unser Großvater und Vater getan haben“. Danach ist Lemgo wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts von dem Edelherrn Bernhard II. zur Lippe gegründet, und zwar nach der Gründung von Lippstadt. Für das 12. Jahrhundert sprechen auch mehrere Urkunden aus den Jahren 1149 und 1183, in denen von Häusern in „Limego“ als Besitztum des Klosters Willebadessen die Rede ist. Ums Jahr 1200 erhielt die Altstadt städtische Rechte. Lemgo blühte nun schnell empor. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erstand neben der Altstadt die Neustadt, der Simon I. im Jahre 1283 ihr erstes Privileg verlieh. Anfangs hatten beide Städte ihre eigene Verwaltung und waren durch Graben, Mauer und Tore von einander getrennt; im Jahre 1365 wurden sie unter einem Magistrate zu einer Stadt vereinigt. Man muß nun nicht denken, daß es sich bei der Gründung von Städten um ganz neue Schöpfungen handelte. Es waren vielmehr in den allermeisten Fällen uralte Ansiedlungen, die, zu größeren Gemeinden erweitert, städtische Gerechtsame erhielten. Daß das auch bei Lemgo der Fall war, beweist nicht allein der Name Lemgau, sondern auch die ebenfalls uralte Einteilung der Stadt in Bauerschaften. Die Altstadt zerfiel in 4 Bauerschaften, in die St. Nikolai-, die Rampendahler-, die

Slaver- und die Tröger-Bauerschaft, die Neustadt in 2, die St. Marien- und Heiligengeister-Bauerschaft.

Von allen Seiten strömten nun die Hörigen und Unfreien in die Stadt, in der sie mit offenen Armen empfangen wurden. Gerade diese Leute betrieben hauptsächlich Handel und Gewerbe und gewannen, nachdem sie Bürger der Stadt geworden waren, bald das Übergewicht von Handel und Gewerbe über Ackerbau und Viehzucht. Auch die alteingesessenen freien Geschlechter gaben bald den Ackerbau auf oder ließen ihn, sobald sie merkten, daß sie durch den Handel schneller zu Wohlhabenheit und Reichtum gelangten, durch andere betreiben.

Unter den Freiheiten, durch die sich die Stadtbewohner vor der Landbevölkerung auszeichneten, finden wir an erster Stelle die Marktfreiheit. In den meisten Städten, z. B. in Lübeck, machte sich zuerst das Bedürfnis nach Wochenmärkten geltend. Bedeutend wichtiger für die Entwicklung der städtischen Verfassung waren aber die Jahrmärkte. Sie bildeten sich zuerst an Orten, die günstig gelegen oder aus anderen Gründen zahlreich besucht waren, wo sich Hauptkirchen, berühmte Klöster oder Wallfahrtskirchen befanden (daher der Name Kirmes: aus Kirchmesse). Die Jahrmärkte wurden mit kirchlichen Festtagen verbunden, weil dann der lebhafteste Verkehr herrschte, namentlich mit den Namenstagen der Heiligen, denen die Kirchen geweiht waren (Kirchweihfest). Durch die Märkte wurden immer neue Handelsleute, Künstler und Gewerbetreibende angezogen, die sich an den Handelsplätzen selbst niederließen. So wurden auch in Lemgo bereits im 13. Jahrhundert Jahr- und Wochenmärkte eingerichtet. Im Jahre 1275 erteilte Simon I. zur Lippe den Bürgern seiner Stadt Lemgo die Erlaubnis, auf dem Markte nach Belieben Buden aufzuschlagen, während in einer von ihm der Neustadt Lemgo im Jahre 1330 ausgestellten Urkunde von einem Wochenmarkte die Rede ist, den seine Vorfahren der Altstadt gewährt hatten.

Größere Bedeutung als die Wochenmärkte aber hatten die Jahrmärkte, die auch in Lemgo mit kirchlichen Festen zusammenfielen. In der erwähnten Urkunde aus dem Jahre 1330 erhielt die Neustadt Lemgo dieselben 3 Märkte, welche der Altstadt von Simons Vorfahren verliehen waren, nämlich am Tage Philippi-Jakobi und Walpurgis (1. Mai), am Tage der Kreuzeserhöhung (14. September) und am St. Niko-  
laitage (6. Dezember). Der erst- und letztgenannte Markt werden noch heute abgehalten.

Wenn nun die Märkte stark besucht werden und die Städte, in denen sie waren, gedeihen sollten, mußten möglichst viele Freiheiten und Rechte gewährt werden, vor allem Marktfreiheit, d. h. freier Kauf und Verkauf, sicheres Geleit

für fremde Kaufleute usw. Solche Rechte, wie sie Lemgo erteilt und 1245 vom Landesherrn bestätigt waren, bestanden darin, daß allen Einwohnern und Fremden Zollfreiheit eingeräumt wurde, daß, wer sich ein Jahr und einen Tag ohne Vorwurf in der Stadt aufhielt, Bürger werden konnte, daß der Landesherr ohne Einwilligung der Bürger keine Konsuln und Richter ernennen durfte, daß kein Bürger außerhalb der Stadt gerichtlich belangt werden konnte u. a. mehr. Durch solche Vorrechte mußten in jenen unruhigen, rechtlosen Zeiten die Städte anwachsen, mußte der Handel, der Gewerbesleiß zur Blüte gelangen, mußte vor allem jener stolze, freie Sinn der Bürger erzeugt werden, der allen Gefahren trotzte und sogar der Macht der Landesherren spottete.

Neben Markt und Zollrecht entstanden bald Münze und Wechselgeschäft. Die Lemgoer Münzwährung wird schon in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erwähnt, z. B. 1269 und 1287. Sogar die Bischöfe von Paderborn ließen in Lemgo Münzen prägen. In unzähligen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts ist auch die Rede von der „Wesseler“ zu Lemgo, wo Pfandsummen oder geliehene Kapitalien wieder zurückgezahlt wurden.

Bald bildeten sich Gilden und Zünfte, unter denen an erster Stelle die in vielen Urkunden erwähnte Kaufmannsgilde steht. Im Jahre 1324 erteilte Simon I. zur Lippe den Bürgern der Altstadt Lemgo in der „Koeplüde-Gelde“ das Recht, ganz allein innerhalb der Stadt Wollentuch auszuscheiden zu dürfen. Neben der Kaufmannsgilde bestand die Gilde der Wollner und Gewandschneider. Danach erscheint uns die Tuchfabrikation als der vornehmste Handels- und Gewerbszweig der Stadt Lemgo, dem dieselbe namentlich ihren Aufschwung und ihre Bedeutung für den ausländischen Handel verdankte. Es bestanden besondere Bestimmungen für den Großhandel wie die in einem Privileg Bernhards III. enthaltene Bestimmung über den Schnitt wollener und anderer Tuche, wobei der Ellenverkauf untersagt wurde. Die Wollenweber oder Wandmacher durften anfangs nur Großhandel nach auswärts betreiben, erhielten aber 1314 kaufmännische Rechte, indem den Lemgoern gestattet wurde, eine Tuchhalle zu errichten zum Verkauf an den Wochenmarktstagen. Fördernd auf den einheimischen und Groß-Handel wirkte auch die Bestimmung der Warenschau, nach der alle Waren, die verkauft werden sollten, erst dem Räte der Stadt vorgelegt werden mußten, um dann entweder für tauglich erklärt oder als untauglich zurückgewiesen zu werden. Dadurch wurde erreicht, daß die Waren an Güte zunahmen und im In- und Auslande an Ansehen gewannen. Es kam nämlich oft vor, daß ausgeführte Tuche, Leinen oder andere Waren als mangelhaft und unbrauchbar nach den Fabrikorten zurückgeschickt wurden. Der blühendste Erwerbszweig neben der

Tuchfabrikation war der Leinenhandel, für den eine besondere Einrichtung in der Leggeanstalt bestand, die erst nach 1870 aufgehoben ist.

Trotzdem Lemgo ziemlich ungünstig in einem von den Hauptverkehrswegen entfernten Tale zwischen dem Teutoburger Walde und den Wesergebirgen liegt, entwickelte die Stadt schon früh einen bedeutenden Handel nach dem Auslande. Im 13. Jahrhundert trat Lemgo dem Bunde der gemeinen deutschen Hanse bei. In welchem Jahre der Beitritt erfolgte, ist uns nicht bekannt. So hören wir von Lemgo als Hansestadt erst im Jahre 1295, als schon ein wichtiger Abschnitt der hansischen Geschichte vorüber war. Lemgo gehörte zu den 24 Städten, die Lübeck als Haupt des Bundes anerkannten und ihre schriftliche Zustimmung zu dem am 14. Oktober 1293 auf einem Hansetage zu Rostock gefaßten Beschlusse gaben, nach welchem bei Rechtsverletzungen am Hofe in Nišni-Nowgorod statt wie bisher auch nach Wisby, fortan nur nach Lübeck appelliert werden sollte. Es ist das ein Beweis für die Ausbreitung des Lemgoer Handels bis nach Nowgorod, also tief in Rußland hinein, für die mannigfachen Beziehungen zu Lübeck und für die schon längere Zugehörigkeit zum Hansebunde.

Die Handelstätigkeit der kleinen westfälischen Städte Lemgo, Lippstadt, Herford u. a. ist wahrhaft bewundernswert; denn die Gefahren und Beschwerden, denen der seine Waren begleitende Kaufmann ausgesetzt war, waren außerordentlich groß. Die Zollerpressungen und anderen Plakereien in den Gebieten der verschiedenen Landesherren waren unerträglich. Von allen Zugtieren, Fuhrwerken und Waren hatte der Kaufmann in den fremden Gebieten Zoll und Geleitsgeld zu zahlen, ohne dadurch vor räuberischen Anfällen und anderen Verlusten irgendwie sicher zu sein. Die einzelnen Städte schlossen gewöhnlich mit den Landesherren Verträge zur Förderung ihres Handels ab. So ließ sich Lemgo im Jahre 1370 von dem Grafen Otto von Holstein und Schauenburg eine Urkunde ausstellen und sich gegen einen festgesetzten Zoll freien Verkehr und Schutz in dessen Gebieten zusichern. Nicht einmal in den Gebieten der eigenen Landesherren waren die Städte für eigene Fabrikate von allen Abgaben befreit. So mußte Lemgo noch im Jahre 1482 einen Vergleich mit dem lippischen Landesherren treffen, und die Lemgoer Kaufleute mußten den Zoll zu Lipperode unweit Lippstadt an der dortigen belebten Heerstraße genau so gut entrichten wie die Ausländer.

Alle diese Hindernisse waren aber nicht imstande, die regsamten Kaufleute abzuschrecken. Unter den größten Beschwerden und Gefahren führten sie aus den entlegensten Binnenstädten ihre Warenzüge nach den Seehandelsplätzen, wo sie Schiffe mieteten, die Güter umladen und meistens

selbst nach den Handelsplätzen des fernen Nordostens geleiteten. Hauptstapelplatz und Vermittlungsort für den Ostseehandel der Binnenstädte war Lübeck, einmal, weil es sehr günstig am innersten Winkel der Ostsee gelegen, zum andern weil es von den westfälischen und sächsischen Plätzen aus am bequemsten zu erreichen war. Es ist noch ein Schreiben der Stadt Lemgo an Lübeck vorhanden vom 15. April 1296, worin sie einem ihrer Bürger eine Beglaubigung erteilt, damit er das Erbe seines in Lübeck verstorbenen Bruders antreten konnte. Derartige Beglaubigungsschreiben waren zu jenen Zeiten sehr gebräuchlich und sind ein Beweis für die ausgebreiteten Handelsbeziehungen selbst der kleinsten Binnenstädte. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der Blütezeit des deutschen Städtewesens, finden wir Lemgoer Bürger an den entferntesten Handelsplätzen wohnen: Zu Lübeck 1350, 1369, 1390, zu Wisby auf Gotland 1369, 1389, zu Stralsund 1385, zu Thorn 1370, zu Kulm 1387, sogar zu Stockholm 1392.

Auch an den Beschlüssen des Hansebundes nahmen die Binnenstädte tätigen Anteil, wenn auch die Seele des Ganzen die Seestädte waren. Auf den Hansetagen der Jahre 1434 und 1441 war auch die Stadt Lemgo in Lübeck vertreten. Diese Urkunden sind aber nicht die einzigen Zeugen früherer Blüte und Herrlichkeit der Städte. Stolzwerke der Architektur, namentlich der kirchlichen, sind stumme und doch beredte Verkünder des einstigen Glanzes. Frei von jeder Verfälschung, geben sie uns in großen Umrissen die Geschichte der Zeit wieder, welche sie hervorgebracht hat. Die herrlichen Denkmäler aus alter Zeit zeigen nicht allein den regen Kunstsinne, die schöpferische Kraft und die reichen Mittel des Bürgertums, sondern ihre Namen sprechen auch für die weit ausgebreiteten Handelsbeziehungen. Auch in Lemgo finden wir zwei dem heiligen Nikolaus, dem Beschirmer des Handels und der Schifffahrt, und der Mutter Maria geweihte Kirchen. Diese Bauten, aus dem 13. Jahrhundert stammend, bezeugen auch den frühen Aufschwung der Stadt.

Es ist hier nicht der Platz, über die Entwicklung, die Kriege und den allmählichen Verfall der Hanse zu sprechen. Es sei nur erwähnt, daß Lemgo eine der mit vollem Stimmrecht versehenen Städte des kölnischen Quartiers war, und daß die Städte Lemgo, Herford und Warburg als einfache Hansetaxe 15 Taler, Bielefeld, Hameln und Lippstadt nur 10 Taler zahlten. Da diese Kontributionen jährlich nur etwa 2000 Taler ausmachten und dazu unregelmäßig einliefen, mußte oft der 10fache Betrag entrichtet werden, im Jahre 1591 sogar der 40fache, so daß Lemgo 600 Taler zahlen mußte. Über die hohen Kontributionen führten die Städte oft bittere Klage; so richteten die Städte Lemgo, Herford und Bielefeld, die in Sachen des Hansebundes stets zusammengingen, im

Mai 1572 ein Schreiben an ihre Quartierstadt Köln, in dem es hieß: „das wir wegen unser unvernunft und sonst zugefügeter beswerung, darinne wir stetgen und thegeliches je lengt je mer sich vorhauffen thun, wolgemelten algemeinen hanke Stetten mit Contribution und bilagen lenger bizuphlichten nit vormugen. Wenn uns nicht zu unserm besseren gedenen und vormunft die Contribution erlassen werden, das wir und andere geringe Commune der hanke Societet uns zu erfrouwen haben mechten, wolten wir hie mit und hie durch 1570 als dan und dan als 1570 bestendlichlich renunciert und abgesacht haben —, doch dar van außdrucklich bedingende, das uns darzu vornemlich unse unvernunft vorursachen thun.“

Lemgo gehörte bald zu den blühendsten Orten Westfalens, wozu außer seinem Handel und seiner Industrie eine große Feldmark und ein umfangreicher Waldbestand beitrugen. In der Soester Fehde blieb die Stadt durch die Fürsprache ihres Bürgermeisters Ludolf Krusius vor großem Unheil verschont. Als 1447 die böhmischen Truppen heranrückten, waren die Einwohner größtenteils geflohen, so daß die Stadt ohne Widerstand eingenommen und ausgeplündert, aber nicht eingeäschert wurde. Der Erzbischof Dietrich von Köln, in dessen Dienst die Söldnertruppen standen, kam selbst nach Lemgo, ließ die Einwohner durch Versprechungen zurückrufen und sah gegen Zahlung von 26 000 Goldgulden von einer Zerstörung der Stadt ab. Er soll dann, als ihn der Bürgermeister daran erinnerte, daß sie früher Studiengenossen gewesen seien, von einer Zahlung des Lösegeldes abgesehen haben.

Im 15. Jahrhundert wurde die Stadt Lemgo, die bisher nur lippische Landstadt gewesen war, auch deutsche Reichsstadt. Als solche wird sie in den Reichs-Matrikularanschlägen der Jahre 1464, 1471, 1480 und 1481 genannt und in der auf dem Reichstage zu Worms 1521 festgestellten Matrikel mit einem Kontingent von 4 Mann zu Roß und 22 zu Fuß aufgeführt, während die ganze Herrschaft Lippe nur 4 Mann zu Pferd und 18 zu Fuß zu stellen hatte. Aus den Jahren 1558 und 1640 finden sich Vorladungen zum Reichstage, aber die Lemgoer haben ihnen nie Folge geleistet, da sie von der lästigen und kostspieligen Ehre nichts wissen wollten. Lemgo war und blieb lippische Landstadt.

Im 16. Jahrhundert muß in den Städten noch großer Reichtum geherrscht haben, wovon uns die herrlichen Bauten unserer Stadt ein Zeugnis ablegen, die vorwiegend in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind. Das vorher einfache Rathhaus erhielt seine prächtigen Vor- und Anbauten, das Herenbürgermeisterhaus ist 1571 fertiggestellt, das Wippermannsche Haus 1576, das Thospannsche 1559, das Behrmannsche 1556, das Stukenbergische Haus 1580, das Schroedersche 1591 usw.



Die Kosten für die großen öffentlichen Bauten und andere Ausgaben werden aber der Grund gewesen sein, weshalb für hanfische Kontributionen kein Geld mehr übrig war. Man sah zudem den Untergang der Hanse voraus, so daß Lemgo im Juni 1585 an Osnabrück schrieb, man sei der Meinung, daß auch die anderen Städte „den ganzen untergang dero Hanse societät vormuthen worden, sunthemat fast alle und jede privilegia der Contorn so wol in Engelandt als in Liflant und anderer orter, wie dan auch der verderb des beschwerlich neuerbauten Osterschen Hauses zu Andorpf (Antwerpen) den Anse stetten entzogen und vor Augen stehet“.

Und der Zerfall der Hanse, der eine Notwendigkeit war, kam. „Geräuschlos hatten sich die ersten Elemente des Bundes zusammengefügt, geräuschlos löste er sich auf.“ Und auch der Niedergang unserer einst so blühenden Vaterstadt kam. Der unselige 30 jährige Krieg machte ihrem Wohlstand ein Ende. Noch im Jahre 1624 belief sich die Anzahl der Bürger auf 1400 (vor 1618 auf 1600), aber 1646, also nach 22 Jahren, war sie auf 600 zusammenschmolzen, und aus einer im Jahre 1667 vorgenommenen Zählung der Häuser ergab sich, daß die Hälfte derselben verwüstet war und nur noch 590 bewohnt waren. Allein in der Heiligengeister-Bauerschaft waren 174 Häuser verwüstet und nur noch 91 bewohnt. Dreimal, nämlich 1636, 1637 und 1646, wurde die Stadt ausgeplündert, am schlimmsten am 22. September 1636. An dem Tage erstiegen morgens um 3 Uhr die Schweden unter Generalmajor von Wendt die Stadtwälle, erstürmten die Tore und drangen in die Stadt ein, wo sie unermenschlich hausten. Nicht einmal die Kranken und Toten wurden verschont; erstere riß man aus den Betten, letztere aus den Särgen, weil man Kostbarkeiten bei ihnen zu finden hoffte. Die Plünderung dauerte 10 Stunden, und alles, was an Gold-, Silbergeräten, Geld und Lebensmitteln vorhanden war, wurde eine Beute der Soldaten.

Im folgenden Jahre brachen die Kaiserlichen in die Stadt ein, nahmen den Bürgern das Wenige, das sie bei der ersten Plünderung gerettet oder inzwischen wieder erworben hatten, weg und rissen oder brannten über 600 Häuser ab. Neun Jahre hielten die Truppen die Stadt besetzt, bis sie am 23. Mai 1646 von den Schweden unter Generalleutnant von Königsmark verjagt wurden, der die Stadt zum dritten Male ausplündern ließ. Der Schaden, den Lemgo durch die drei Plünderungen erlitten hat, ist auf insgesamt 400 000 Rtr. (200 000, 120 000 und 80 000) berechnet worden. In einem Briefe aus dem Jahre 1651 gaben die Bürgermeister und der Rat der Stadt den in den Jahren 1622—1651 an Kontributionen, Servis-Geldern, Zehrungskosten u. dgl. erlittenen Schaden auf beinahe 14 Tonnen Goldes, genau 1381 976 Taler und 24 Groschen, an und klagten, ihre Stadt sei „auf

den äußersten Grad verdorben und ausgemattet, von 1075 Häusern seien 467 im Kriege verbrannt und niedergerissen, von 1600 hausitzenden Bürgern nur noch 600 übrig geblieben.“

Im Vergleich mit den anderen Städten und Orten des Landes hat Lemgo im 30jährigen Kriege am meisten gelitten; denn für die Städte Detmold, Horn und Blomberg beliefen sich die Kosten auf 1 400 000 Taler, für Salzuflen auf 700 000 und für die Flecken und das platte Land auf 8 400 000 Taler. Die Gesamtkriegskosten betragen also für die Grafschaft Lippe nahezu 12 Millionen Taler. Dazu kam der unermessliche Schaden, der überall durch Raub, Plünderung und Brandstiftung entstanden war.

Im Jahre 1675 brach Bernhard von Galen, Bischof von Münster, in die Grafschaft Lippe ein, belagerte Lemgo und schoß die aus 600 Häusern bestehende Neustadt in einen Trümmerhaufen zusammen. Damit war der Wohlstand der Stadt vernichtet. Die Greuel der Hexenprozesse, denen Lemgo im Volksmunde den Namen des Hexennestes verdankt und von denen wir noch ausführlicher hören werden, taten ein übriges. Der Handel stockte vollständig; die Bürger griffen zum Ackerbau, und bald sank die Stadt zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. Nur die Werke der Baukunst zeugen noch von der einstigen Blüte und Größe, und man muß sich darüber wundern, daß trotz der vielen Heimsuchungen die Stadt in ihren alten Bauwerken noch ziemlich unverfehrt dasteht und dadurch für den Kunst- und Altertumsfreund zu dem weitaus interessantesten Orte des Landes wird.

Von der alten mächtigen Stadtmauer, die im Mittelalter Lemgo umgab, ist fast nichts mehr vorhanden. Am Kastanienwalle steht noch ein runder Turm mit Schießöffnungen. Die alten stolzen Türme vor dem Oster- und Regenstore, deren sich die alten Lemgoer noch mit Wehmut erinnern, sind vor 50 bis 60 Jahren leider abgerissen und nur noch im Bilde zu sehen, die Türme vor dem Langenbrücker- und Neuen Tore schon früher entfernt. In dem Regenstorturm, dem sogenannten Hexenturm, wurden die unglücklichen Opfer der Hexenverfolgungen gewöhnlich in Haft gehalten und gefoltert. Die Hexenprozesse bilden ein düsteres Kapitel unserer Stadtgeschichte, und es sei ihrer kurz gedacht. Die peinliche Gerichtsbarkeit galt als ein vornehmes, nur der Krone zustehendes Recht, und die Stadt, der dieses Recht unmittelbar vom Kaiser oder ihrem Landesherrn übertragen war, sah darin ein Vorrecht von unschätzbarem Werte. So wird denn auch in einer Beweisschrift vom Jahre 1606 von den Bürgern der alten Stadt Lemgo mit Stolz betont, daß sie „über aller Menschengedenken Galgen, Räder, Säulen und rogi (d. h. Scheiterhaufen) außerhalb der Stadt in der Feldmark aufgerichtet und sonst die Exekutio mit Köpfen, Henken, Rädern, Schmöten, Brennen, Stäupschlagen u. dgl.

nicht allein wider delinquirende und angeklagte Bürger, sondern auch binnen der Stadt betretene Ausländische exequiret und verübet hätten. Das jus gladii (das Recht des Schwertes) war der Stadt gleich nach ihrer Gründung vom Landesherrn verliehen worden und wurde von ihr mit ängstlicher Sorgfalt fast 7 Jahrhunderte hindurch gehütet. Als Zeichen des Vorrechtes der peinlichen Gerichtsbarkeit befanden sich in der Ratsstube auf dem Rathause zwei gekreuzte bloße Richtschwerter, und bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts versammelten sich am Heiligendreikönigstage, an dem regelmäßig die Ratswahl stattfand, alljährlich die neugewählten Mitglieder des neuen oder regierenden Rats vor diesen Schwertern und gelobten durch Auflegen der Finger auf einen unterhalb der Schwerter angebrachten, mit schwarzem Sammet beschlagenen Block eidlich, daß sie „von den altererbten Privilegien und Rechten der Stadt keines verkümmern lassen wollten“.

Das Zeitalter der wütendsten Hexenverfolgungen ist die Zeit von 1609 bis 1700, und dabei ist die Zahl der wirklichen Verbrechen eine verschwindend geringe im Vergleich mit den eingebildeten. Schon vorher, im Jahre 1603, wurde Ilse Timmermann, ein 20jähriges Mädchen, wegen verschiedener Diebereien in Haft genommen. Das Urteil wurde dahin gesprochen, „daß sie ihro zur wohlverdienten Straf und anderen zum abscheulichen Exempel mit dem Strang vom Leben zum Tode hinzurichten sei“. „Hierauf“, so schließt das Protokoll, „ist dem Scharfrichter Meister Caspern Klauß die Exekution befohlen. Worauf erfolget, daß Ilse Timmermann vom Gericht nach dem Holsterberge geführt, daselbst ein neuer Galgen aufgerichtet worden, woran Bürgermeister Hermannus Cothmann die Hand anfänglich geschlagen, aber die Bürger zu Lemgo denselben aufgehoben, woran Ilse Timmermann aufgehängt worden.“

Der neuerrichtete Galgen auf dem Holzhauser oder Holster Berge, einer Anhöhe in der Nähe des Braker Felsentellers, wurde oft in Anspruch genommen. Am Nikolaimarkt des Jahres 1610 brachte man eine aus 3 Männern und 2 Weibern bestehende Diebesbande, die unter der Führung eines Hans Marten aus Lübeck, Fundhans genannt, verschiedene Diebstähle in Läden und Wohnungen ausgeführt hatte, ein. Nachdem die Verhafteten freiwillig und unter der Folter ihre Vergehen eingestanden hatten, wurden 2 Männer gehenkt und über den dritten Kerl und die beiden Weiber das Urteil gefällt, sie am Pranger öffentlich auszustellen, daselbst und sonst mit Ruten auszustreichen und des Landes zu verweisen.“

Wer wegen irgend eines Vergehens in Anklagezustand versetzt wurde, der wurde auch gefoltert, und wer der Folter unterworfen wurde, der gestand, was seine Peiniger von ihm

wissen wollten oder — überlebte die Folter nicht. Einmal, im Jahre 1603, überstand eine Angeklagte, Grete Knake, die Folter, das ist sonst keinem gelungen. Gericht und Scharfrichter hätten es auch als eine Schmach empfunden, wenn es anders gekommen wäre. Fand man nach mehrfach angewandter Folter den einen oder anderen Angeklagten tot im Kerker, dann sah man darin die Bestätigung des Verdachtes eines mit dem Teufel abgeschlossenen Bündnisses.

Sogar während des 30jährigen Krieges wütete die Hexenverfolgung. In den Jahren 1628—1635 wurden 68 Personen hingerichtet oder zu Tode gefoltert. 25 Fälle gehören allein dem Jahre 1630 an. 1636 wurde die Stadt zum ersten Male gestürmt und ausgeplündert und war dann bis zum Ende des Krieges andauernd von schwedischen oder kaiserlichen Truppen besetzt. Während dieser Zeit ruhten die Hexenverfolgungen, aber schon im Jahre 1653 setzten sie mit neuer Kraft ein und erreichten mit dem Jahre 1666, dem letzten Amtsjahre des Bürgermeisters Dr. Heinrich Kerckmann, ihren Höhepunkt. Er ließ, getreulich unterstützt von seinem Sekretär Berner, in dem einen Jahre 37 Personen töten. Die Namen dieser 37 „von Gott abgefallenen und mit dem Teufel in ein Bündnis getretenen Sünder, so anno 1666 sein justifiziert Consule Kerckmanno D.“, sind uns in einem „im Namen Gottes“ zusammengestellten Verzeichnisse überliefert und lauten: 1. Johann Abschlag, Oberstleutnant. 2. Berendt Thospann. 3. Tönnies Lebering, ein Spielmann. 4. Die Blasinne, Hofmeistersche ausm Bräuerkloster. 5. Die Köhlsinne, Falken Mutter. 6. Die Sprickische ausm Rampendahl. 7. Die Schucken-Bömersche. 8. Das Krubweib ausm Bräuerkloster. 9. Die Sassinne aus der Dünnebieerstraße. 10. Die Bowenhausische, Dietrichs Frau. 11. Die Küstersche, Badesche. 12. Die Pröttische, Siegeler Prötts Stiefmutter. 13. Die Eckenköttersche. 14. Johann Brihen Frau, mit welcher Herr Hermann Müller confrontirt und losgelassen. 15. Meister Rennforts Frau. 16. Dominus Andreas Coccaeus ad Div. Nicolai Pastor. Ist anno 1665 den 14. Octobris seines Dienstes entlassen. Anno 1666 ohngefähr mense Aprili gefänglich hingesezet und darauf hernach am 2. Junii aufm Sonnabend vor Pfingsten decollirt und verbrannt. 17. Die Fähringsche ausm Bräuerkloster. 18. Johann Rottmann ist anno 1665 mense Decembri in Haft gezogen. Aber anno 1666 mense Maio vom Turm heruntergestiegen, dennoch ist er wieder ergriffen. Kurz nachher torquirt und am folgenden Tage nach der Tortur als den 14. Junii sich mit einem Messer erstochen, den 15. Junii aber im Sacke verbrannt. 19. Anna Klosterbergs, eine Dirne ausm Bräuerkloster. 20. Die alte Gädesche, welche, wie gesagt worden, der Bändelschen das Zaubern gelehret und 90 Jahre alt gewesen. 21. Johann Beders Frau. 22. Hans Köhrings Frau, Luise Lesemanns.

23. Die Riheische oder Eisenbeinsche. 24. Hans Rihe alias Eisenbein. 25. Seel. Otto Nabers Frau. 26. Marie Bofes, Nicodemi, des Goldschmieds Frau. 27. Die Heidemannsche. 28. Die Diekmeyersche beim alten Fluß. 29. Heinrich Owerbeck alias Bremer. 30. Die Plöfersche. 31. Die Bergmannsche. 32. Johann Brink alias Senator. 33. Die Holzfürstersche, welche mense Octobri geholet und indem sie gebadet, sofort gestorben, auch zwei Tage hernach auf dem Neustädter Kirchhof ohne Glockenklang in der Nacht begraben worden. 34. Die Riddersche alias Pamerische. 35. Die Rissische. 36. Meister Diederich Gröne, Kannegießer. 37. Caspar Peinhorst.

Hermann Cothmann, im Volksmunde der „Hexenbürgermeister“ genannt, folgte im Jahre 1667 mit 25 Hinrichtungen. Der eine Prozeß zog immer andere Prozesse nach sich. Wer der peinlichen Untersuchung verfiel, wurde so lange gefoltert, bis er nicht nur die eigene Schuld eingestand, sondern auch seine Lehrmeister, Mitschuldigen und Teilnehmer an Hexengelagen und Tänzen namhaft machte, so daß auch diese verhaftet, gefoltert und hingerichtet werden konnten. Und wer nicht genügend belastet schien, war darum noch lange nicht gerettet. In dem sogenannten „schwarzen Buch“ waren alle Namen wohl vermerkt. Der Hexenrichter konnte warten, und wenn zu dem Fanatismus bei ihm noch Haß und Rachsucht hinzu kamen, ereilte den Unglücklichen unfehlbar das Verhängnis.

Unter Cothmann wurde am 18. März 1681 die letzte Hexe, eine Witwe Blattgerste, verbrannt. Er hatte sein Opfer schon im Jahre 1676 ins Auge gefaßt, aber die damalige Kriegsnot hatte den Aufschub des Prozesses verursacht; 5 Jahre später wurde die Arme vom Schicksal erreicht.

Die Hexen und Zauberer wurden meistens vor dem Ostertore, an der sogenannten Sandkuhle am Hamelnischen Wege, verbrannt. Erfolgte die Begnadigung zum Schwerte, so fand die Hinrichtung gewöhnlich auf dem Marktplatze statt (der Richtstuhl befand sich am früheren Eberhardtschen Gasthause), während der Scharfrichter die Wasserprobe, das Hexenbad, vor dem St. Johannistore im Mühlenteiche vornahm.

Oberstleutnant Abschlag, der am 19. Januar 1666 auf dem Marktplatze enthauptet wurde, hatte vorher verschiedentlich gebeten, ihn zu „baden“. Am 12. September 1665 wurde sein Wunsch endlich erfüllt. In den Prozeßakten heißt es darüber nach dem vom Sekretär Berner verfaßten Protokolle: „Hiernächst die Herren von beiden Räten in ihrer Ordnung nach St. Johannis Pforte, woselbst Abschlag auf das Wasser gesetzt werden soll, gegangen, und als der Scharfrichter, Meister David Clausen, mit seinen 2 Dienern ihn wie gebräuchlich gebunden und aufs Wasser vom Brett gleiten lassen, hat derselbe geschwommen, und als er wieder heraus-

gezogen, gesagt: er hätte all genug und begehrte nicht wieder aufs Wasser; so ist er jedoch noch zum andernmal gebunden und zum dritten Mal ungebunden aufs Wasser gesetzt und hat allemal geschwommen, worauf er wieder zum Turme gebracht ist.“

Im vorstehenden ist nur eine kurze Übersicht über die Hexenverfolgungen in Lemgo gegeben; das städtische Archiv, wohlverwahrt und geordnet von Professor Dr. Schacht, enthält eine ganze Reihe von Prozeßakten darüber, die uns in die „gute alte“ Zeit mit ihren furchtbaren Wahnideen, ihrem Hang zur gefühllosen Grausamkeit zurückversetzen und das dunkelste Kapitel aus Lemgos Geschichte vor uns aufrollen. Erst allmählich brach sich eine bessere Erkenntnis Bahn, und es begann in den Köpfen zu tagen. Am 31. Dezember 1715 wurde das sogenannte „Hexen- und Schwarze-Buch“ öffentlich verbrannt. In dem protokollarischen Bericht darüber heißt es: „Nachdem man für dienlich befunden, das ab antecessoribus gemachte, bisher beibehaltene, also genannte Hexen- und Schwarze-Buch zu Verhütung aller daraus etwa zu entstehenden Verdrießlichkeiten zu aboliren und weilen die darin angeführten Passagen nunmehr für Torheiten gehalten werden, zu verbrennen; ist dasselbe ex archivo gekriegt, in Senatus Gegenwert zerschnitten und öffentlich verbrannt worden. Und möchte man wünschen, daß dergleichen Buch niemals gemacht wäre, alsdann diese Stadt wohl noch in besserem Flore sein würde, weil sie guten Teils durch solchen jameusen Prozeß ruiniert worden.“

Die Wälle, welche die Stadt in früheren Zeiten als Schutz gegen feindliche Überfälle umgaben, sind bis auf zwei abgetragen; drei derselben hat man vor einer Reihe von Jahren (1905) unter Zuhilfenahme der angrenzenden städtischen Ländereien in prächtige Anlagen umgewandelt, die sich inzwischen wunderbar entwickelt haben und eine immer größere Zierde der Stadt werden.

### Allgemeines.

Lemgo hatte am 1. Januar 1922 10 820 Einwohner, die teils vom Gewerbe leben, teils Ackerbau betreiben. Letzterer war vor dem Kriege sehr zurückgegangen, jetzt legt man ihm, der Not der Zeit gehorchend, aber wieder mehr Gewicht bei. Früher war die Stadt berühmt durch ihre Meerschamwarenindustrie und stand darin neben Wien und Ruhla. Jetzt ist die Fabrikation leider ganz eingegangen. Im übrigen herrscht viel Industrie am Orte. Drei große und verschiedene kleinere Zigarrenfabriken gibt es, eine Leinenweberei, eine

Brennerei und bedeutenden Wagenbau. Es werden in Lemgo vorzugsweise Luxuswagen gebaut und in alle Welt verschickt. Hand in Hand mit der Wagenindustrie arbeiten Luxusgeschirrsattlereien und Ladiergeschäfte. Auch bedeutende Möbelfabriken und Holzgeschäfte sind am Platze, sowie in und um Lemgo große Obst- und Landschaftsgärtnereien. Ein neuerer Erwerbszweig ist die Kunststeinindustrie, die Stadt und Land mit Zementwaren, -pfählen, Treppenstufen, Bordsteinen usw. versorgt.

An Schulen hat Lemgo ein humanistisches Gymnasium, ein Lyzeum, eine gehobene Bürgerschule, ein Technikum und eine Malerschule.

Die Stadt hat eine eigene Sparkasse, ein Elektrizitäts- und Gaswerk, einen Schlachthof, sowie ein Wasserwerk. Drei Bankgeschäfte sind am Orte, die Disconto-Gesellschaft, Zweigstelle Lemgo, der hessische Bankverein und die Handels- und Gewerbebank, außerdem eine Reichsbanknebenstelle. Das städtische Elektrizitätswerk ist im Jahre 1911 mit einem Kostenaufwande von über 400 000 Mark erbaut, großzügig angelegt und in seinem Äußeren eine Zierde der Stadt. Es ist so gebaut, daß es jederzeit erweitert werden kann. Das Gaswerk ist nicht städtisch, sondern gehört einer Magdeburger Gesellschaft; es hat zwei Kessel und kann allen Anforderungen gerecht werden. Der Schlachthof liegt außerhalb der Stadt, ist nach deutschem System erbaut und aufs beste eingerichtet. Das städtische Wasserwerk ist im Jahre 1900 geschaffen und liefert vorzügliches Quellwasser, das an zwei Stellen in der Nähe von Lemgo aufgefangen und der Stadt zugeführt wird. Es sind im Laufe der Jahre so viele Häuser an das Netz angeschlossen, daß kürzlich, um mehr Wasser und einen größeren Druck zu schaffen, ein Pumpwerk angelegt ist.

Einige Straßen der Stadt sind bereits kanalisiert, doch liegt das ganze Kanalisationsprojekt fertig vor und bedarf nur der Ausführung, die aber der riesigen Kosten wegen wohl noch auf sich warten lassen wird.

Die Stadt Lemgo hat sich in den letzten Jahrzehnten innen und außen sehr verschönt. Die Straßen sind größtenteils umgepflastert und mit Asphaltgebahnen versehen; die Tore sind verbreitert, die Anlagen werden von Jahr zu Jahr schöner. Dazu kommt der herrliche Stadtwald und die überaus gesunde Lage der Stadt.

Zum Schluß seien noch zwei öffentliche Gebäude erwähnt, die Blödenanstalt und das Krankenhaus „Wolffsche Stiftung“.

Die Gebäude der Blödenanstalt liegen ein Viertelstunde von Lemgo entfernt an der nach Lage führenden Landstraße. Der verdienstvolle Gründer der Anstalt, Lehrer August

Topehlen, ruht seit 1904 aus von seiner segensreichen Arbeit, aber sein Werk überdauert ihn. Im Jahre 1862 nahm der wackere Mann ein blödsinniges Kind in sein Haus auf und widmete sich seiner Pflege und Erziehung. Andere Zöglinge folgten, und bald begannen sich weitere Kreise für Topehlens Unternehmen zu interessieren. Ein gemietetes Haus wurde bald zu klein, so daß man zum Bau eines größeren Gebäudes schreiten mußte, das im Jahre 1871 mit 12 Pfleglingen bezogen wurde. Bald wurden drei weitere Häuser errichtet. Der jetzige Leiter der Anstalt, Missionar Diehl, wirkt mit großem Segen und wird in seiner schweren Arbeit von einem engeren und weiteren Vorstände unterstützt. Die Wohnung des Leiters, die früher im Frauenhause untergebracht war, befindet sich jetzt in einem besonderen Verwaltungsgebäude. Rechts von diesem liegt der 1911 eingeweihte, in romanischem Stile gehaltene Betsaal. 1906 wurde eine Wasserleitung mit Wasch- und Badeeinrichtungen angelegt, 1912 eine elektrische Lichtanlage mit Anschluß an das städtische Werk. Am 8. Juli 1911 brannte das Männerhaus bis auf die Umfassungsmauern ab und wurde durch einen geschmackvollen Neubau ersetzt.

Am 18. September 1911 ist dem Gründer der Anstalt ein hübsches, auf Natursteinen aufgebautes Denkmal gesetzt. Der tüchtige Mann, dessen Leben Mühe und Arbeit, aber köstlich gewesen ist, hat es wahrlich verdient.

Die armen Kranken stammen teils aus Lippe, teils aus anderen Landesgebieten. Das Aufsichtspersonal besteht aus Wärtern und Wärterinnen und wird ständig erweitert.

Zur Anstalt Eben-Ezer gehören etwa 50 Morgen Landes, an deren Bewirtschaftung die Kranken mit helfen. Die Wirtschaftsgebäude liegen der Anstalt gegenüber. Das segensreiche Unternehmen ist auf die Verpflegungsgelder, sowie auf milde Gaben angewiesen und verdient weitgehendste Unterstützung.

Das zweite Gebäude, das **Krankenhaus**, „**Wolffsche Stiftung**“, liegt an der Rintelner Landstraße und ist die hochherzige Stiftung eines geborenen Lemgoers, des im September 1911 verstorbenen Kommerzienrats und Konsuls **U. V. Wolff** aus Frankfurt a. M. Das Krankenhaus ist im Jahre 1900 für 200 000 Mark erbaut, mit Zentralheizung, Badeeinrichtung, elektrischer Licht- und Kraftanlage, Gas- und Wasserleitung versehen und in jeder Beziehung neuzeitlich eingerichtet. Es enthält helle, lustige Räume für die Kranken, 60 Betten und eine Röntgeneinrichtung.

Die Behandlung der Kranken erfolgt durch mehrere Ärzte, die Verpflegung durch Krankenschwestern.

Die kleine, geschmackvolle Kapelle ist 1906 erbaut. Neben dem Krankenhause ist ein Isolierhaus für ansteckende Kranke



errichtet, und zur Zeit wird die Errichtung von Liegehallen für Tuberkulose geplant und wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres ausgeführt.

Die 9 ha 43 a große Besizung ist von einem umfangreichen Obst-, Gemüse- und Ziergarten umgeben. Der Grund und Boden ist seinerzeit kostenlos von der Stadt zur Verfügung gestellt.





## Gang durch die Stadt.

Wir treten unsern Spaziergang durch die Stadt vom Bahnhofs aus an und biegen zu dem Zwecke rechts in die Paulinenstraße ein, an deren beiden Seiten geschmackvolle Privathäuser liegen. Nach einigen Minuten sind wir am Langenbrücker Tore angelangt. Rechts grüßt uns das weithin sichtbare Schloß Brake mit der Lemgoer Mark darüber, links stürzen sich brausend die Wasser der Bega über das Wehr der in ihrer Schlichtheit und Sauberkeit anmutig wirkenden Langenbrücker Mühle, über deren Tür als Erinnerung an das frühere alte Haus die Jahreszahl 1562 eingegraben ist. Wir überschreiten die Brücke, werfen einen Blick auf das liebliche Landschaftsbild zu beiden Seiten und gehen die Breite Straße hinab, die mit ihrem neuen Pflaster und den breiten Asphaltgebahnen einen sauberen Eindruck macht. Zur Rechten erhebt sich mit einer hübschen, breit vorspringenden Treppe der Annenhof, ein neueres einfaches Gebäude aus dem Jahre 1768, das Graf Ludwig zur Lippe erbaute und zum Wohnsitz der Äbtissinnen des Marienstiftes bestimmte. Seit 1907 dient es der Prinzessin Carola, der Schwester des früheren Fürsten zur Lippe, zum dauernden Aufenthalte. Über der Eingangstür des Hauses erblicken wir die Wappen des Grafen Ludwig Heinrich Adolf und seiner ersten Gemahlin Anna (daher der Name Annenhof), einer geb. Prinzessin von Hessen-Philippstal. An die Rückseite des Gebäudes schließt sich ein Park mit hübschen alten Baumgruppen.

Einige Häuser vom Annenhof entfernt erblicken wir links ein imposantes altes Gebäude, das „Herrenbürgermeisterhaus“. Von zwei prächtigen Erker, die das Haus verzieren, steigt der eine gleich von unten auf, während der andere auf Konsolen ruht. Die ganze Vorderseite ist reich bedeckt mit allegorischen Figuren, Ornamenten und kannelierten Halbsäulen jonischen und korinthischen Stils. Im ersten Geschoße sehen wir über der Eingangstür Adam und Eva, zwischen ihnen den Baum der Erkenntnis, an den Brüstungen der Erker 2 wappenhaltende Engel, sowie die Figuren von Glaube und Hoffnung, während der kleine Erker rechts die Figuren der Liebe, Gerechtigkeit und Tapferkeit aufweist.

über dem teilweise noch in seiner ganzen Schönheit erhaltenen Bogenportale stehen die Worte: „In Gottes Namen und Christus Frede heft dut Hues Hermann Kruwel buet an diese Stede a 1571“. Der Giebel wird durch die Figur Christi gekrönt, der die Rechte ausstreckt und in der Linken das Kreuz und die Erdkugel trägt. Der Name „Hexenbürgermeisterhaus“ erinnert an seinen früheren Besitzer, den Bürgermeister Hermann Cothmann, dessen im geschichtlichen Teile Erwähnung getan ist. — Das Haus ist vor dem Kriege von der Stadt käuflich erworben und soll noch in diesem Jahre zum Museum eingerichtet werden. Die Mittel für den Durchbau sind von der Stadtvertretung bereits bewilligt. Einstweilen sind die vorhandenen Altertümer notdürftig in dem Saale des Obergeschosses untergebracht. Der prächtige Bau muß, wenn er nicht verfallen soll, unbedingt außen instandgesetzt werden. Der Magistrat hat zu dem Zwecke vor kurzem den Landes-Konservator der Provinz Westfalen, Baurat Körner aus Münster, kommen und von ihm ein Gutachten ausarbeiten lassen, nach welchem die Erneuerungsarbeiten in sach- und kunstgemäßer Weise vorgenommen werden sollen. Hoffentlich ersteht das Haus bald in seiner alten, stolzen Pracht und wird seiner Bestimmung zugeführt!

Das Gebäude ist Eckhaus und stößt mit seiner Längsseite an die Heustraße. Wir umgehen diesen Teil des Hauses, der ebenfalls einen Erker trägt, und stehen vor der gewaltigen Marienkirche, einem prächtigen dreischiffigen Hallenbau aus dem 13. Jahrhundert. Bereits in einer Urkunde vom 13. Juni 1279 wird die Marienkirche als Pfarrkirche der Neustadt erwähnt. Als im Jahre 1306 die Augustinerschwester des Marienklosters Lahde im Bistum Minden nach Lemgo überstiedelten, wurde ihnen die Marienkirche als Klosterkirche und das angrenzende neuerbaute Kloster als Wohnsitz angewiesen. Am Tage der Geburt Mariä, dem 8. September 1306, hielten sie ihren feierlichen Einzug in die Stadt Lemgo, woselbst sie von dem Landesherrn, seiner Gemahlin und seinen Kindern mit der ganzen lipptischen Ritterschaft und allen Lemgoischen Bürgern in Prozession empfangen und zuerst nach der St. Nikolaikirche geführt wurden. Hier eröffnete der Prior Johann von dem Busche die gottesdienstliche Handlung mit einer Einführungsrede, und die Nonnen beschloßen dieselbe mit einem Lob- und Dankgesange an Gott und den heiligen Nikolaus für ihre glückliche Ankunst in Lemgo. Sodann ging der Zug weiter nach der Neustadt und durch die Marienkirche in das daran neuerbaute Kloster.“ Die erste Priorin hieß Ermengard von Heidelberg, die Zahl der Nonnen belief sich auf 40, ohne die Laienschwestern. Im Jahre 1713 wurde das Kloster zum Stifte erhoben, nachdem am 27. Januar d. J. die Priorin Anna Ursula Schuppen gestorben war. Der Landesherr Graf Friedrich Adolf machte, da seine

Tochter Luise vom Konvent zur Priorin gewählt war, diese zur Äbtissin und beförderte die Subpriorin zur Dechantin. Aus Dankbarkeit für diese landesherrliche Gnade beschloßen die Kapitularinnen, daß die Würde der Äbtissin stets bei dem regierenden Hochgräflich Lippischen Hause bleiben solle. Nach dem Tode der Prinzessin Pauline wurde die Prinzessin Carola, die Schwester unseres ehemaligen Landesfürsten, zur Äbtissin gewählt und landesherrlich bestätigt. Am 3. Juli 1907 fand ihre Einführung als Äbtissin des Stiftes von St. Marien statt.

Damit die Nonnen von ihrem unmittelbar an der Westmauer der Kirche liegenden Kloster leichter die Kirche betreten konnten, soll der viereckige Turm abgebrochen und an die Nordseite verlegt sein. Die dicken niedrigen Gewölbe, die ihn getragen haben, sowie die Reste einer Wendeltreppe in der westlichen Kirchenmauer könnten darauf hinweisen. Anderseits wird angenommen, daß der Turm aus bautechnischen Gründen, vielleicht wegen der mangelhaften Festigkeit des Untergrundes, abgebrochen und an die Nordseite verlegt ist. Damit hängt, was eher einleuchtet, eine spätere Erhöhung des Fußbodens um 1,30 m zusammen.

An dem früheren Turmunterbau erblickt man am unteren Teile der Rundbogen zwei merkwürdige, sitzende Gestalten, von denen die eine schlecht zu erkennen ist, während die andere deutlich einen Juden mit spitzer Mütze zeigt, der ein Schwein im Arm hält. Vielleicht soll die Darstellung auf eine Verhöhnung des Judentums hinweisen.

Die Fenster der Kirche zeigen äußerst kunstreiches, den Regeln der Gotik entsprechend bei jedem einzelnen Fenster wechselndes Maßwerk und bilden einen Hauptschmuck des Gotteshauses. An einer Seite der Chornische fällt ein besonders zierliches, aus Sandstein aufgeführtes Sakramentshäuschen auf. Neben diesem hat das älteste Grabmal der Kirche Aufstellung gefunden, das bis zum Jahre 1820 auf einem Sarkophage im Chore der Kirche lag. Es zeigt auf einem Steine zwei lebensgroße Reliefbilder, die den Edelherrn Otto zur Lippe und seine Gemahlin Ermgard, geb. Gräfin von der Mark, darstellen sollen. Otto starb im Jahre 1360 und seine Witwe bald darauf. Der Grabstein ist mit Ausnahme des weiblichen Gewandes roh gehauen und enthält von den Inschriften Otto und Ermgard nur noch die Buchstaben O. und E., sowie ein Doppelwappen, die lippische Rose und den märkischen Schachbalken zeigend.

An der äußeren Südseite der Marienkirche waren früher mehrere Grabsteine in die Mauer eingelassen, die jetzt im nördlichen Teile der Kirche untergebracht sind. Der älteste Stein stammt aus dem Jahre 1435 und zeigt Christus mit der Dornenkrone und einer Geißel in der Hand, sowie das Wappen der Familie C o t h m a n n, ein gekröntes C. Die

Inschrift ist nur noch teilweise zu entziffern, läßt aber außer der Jahreszahl 1435 die Worte Hermannus Cothemann — cuius anima requiescat in pace noch deutlich erkennen. Ein zweites, viel größeres und schöneres Grabmal des Bürgermeisters Heinrich Flörken ist ihm von seiner Witwe Metta Schmerheim im Jahre 1611 gewidmet. Ein dritter Grabstein trägt die Jahreszahl 1606 und ist dem Andenken des Bürgermeisters Dietrich Cothmann errichtet. Es zeigt links das Cothmannsche, rechts das Derendalsche Wappen.

Die in eine Wand des Turmes eingefügte alte Orgel ist in ihrem Äußeren ein kleines Kunstwerk; man hat sie deshalb, als sie im Jahre 1886 durch ein aus der bekannten und bewährten Fabrik des Hof-Organbauers Klakmeyer in Kirchheide hervorgegangenes, der Neuzeit entsprechendes Werk ersetzt wurde, an ihrem Platze belassen. Hübsch ist der Taufstein der Marienkirche, den im Jahre 1582 Ernst von der Wipper stiftete und der Lemgoer Meister Peter Crosmann verfertigte, derselbe, von dem auch der Taufstein der Nikolai-Kirche stammt. — Letzterer ist später gemacht und reicher und schöner in der Ausführung, aber auch der Stein in der Marienkirche zeugt von der Kunst des Meisters. An den Eingangspfeilern des von einem achteckigen Geländer umgebenen Taufsteines befinden sich in schöner Steinskulptur die Wappen des Herrn von der Wipper und seiner Gemahlin Ilse geb. Derendal. Vier weibliche Figuren tragen das Taufbecken, an dem außen in hübscher Arbeit die 4 Evangelisten dargestellt sind.

Unsere Marienkirche war, nachdem sie schon 1477 eine neue Bedachung erhalten hatte, im Laufe der Jahrhunderte recht baufällig geworden. Im Jahre 1855 mußte sie sogar polizeilich geschlossen werden, da sich in den Gewölben derartig starke Risse gebildet hatten, daß eine Wiederherstellung in Frage gestellt war und die Verlegung der Gottesdienste nach der Nikolai-Kirche angeordnet wurde. Sogleich nach dem Dienstantritte des Pastors Vorberg im Jahre 1858 ging man tapfer ans Werk. Durch freiwillige Beiträge aus allen Teilen des Landes wurde die Arbeit so gefördert, daß am 14. Mai 1861 der erste Gottesdienst wieder in der Marien-Kirche abgehalten werden konnte. Besonders das Äußere der Kirche war instand gesetzt, der Kalkanwurf entfernt und das Bruchsteinmauerwerk bloßgelegt; auch im Innern war manches geschehen, aber der häßliche Kalkanstrich, der die Schönheit der herrlichen Gewölbe verhüllte, wurde der hohen Kosten wegen nicht entfernt. Erst 50 Jahre später ist die innere Marienkirche in vollendeter Weise erneuert. Es bedurfte großer Geldmittel dazu, großer Opferwilligkeit der Gemeindeglieder und Freunde, aber die Gelder fanden sich, und am 9. April 1912 konnte mit der Arbeit begonnen werden. Was

erhalten werden konnte, wurde erhalten oder verwandt, namentlich in bezug auf die Malerei. In den Gewölben entdeckte man Spuren alter Malereien, die aus verschiedenen Jahrhunderten stammen. Die älteren bestanden aus eigenartigen Friesen, die jüngeren aus zierlichen, schlanken Rankenornamenten. Leider waren sie zu spärlich und wenig einheitlich, um die Ausmalung an sie anzulehnen, aber der Maler hat sie auf die Gewölbefelder der sogen. alten Kirche übertragen, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Die Farben der neuen Malerei sind äußerst zart gehalten, die Wände blaugrün, die Gewölbefenster gelblichweiß abgetönt. Prätig heben sich die Schlusssteine mit ihrer reichen Ornamentik in den drei Schiffen ab, am schönsten im Mittelschiffe.

Das Holzwerk der Kirche war unter einer mehrfachen dicken Farbendecke verborgen; nach ihrer Entfernung zeigten sich die schönsten Schnitzereien, Wappen und Inschriften. Neu bemalt und vergoldet bietet sich jetzt dem staunenden Auge das prächtige Holzwerk dar. Das Gestühl war nicht mehr zu gebrauchen und mußte deshalb entfernt werden.

Einen besonderen Reiz für Altertumsfreunde bietet die an der Nordseite des Chors liegende Sakristei. Leider mußte der Fußboden etwas erhöht werden, aber der Gesamteindruck wird nicht getrübt. Eine prächtige Säule erhebt sich in der Mitte und nimmt die zierlichen Gurte und Rippen der vier Gewölbe auf. Die Schlusssteine enthalten geschmackvoll bemalte Skulpturen, die ganze Ausmalung ist in rein gotischem Stile gehalten.

Sehr zu bedauern ist es, daß des Grundwassers wegen der Fußboden nicht wieder tiefer gelegt werden konnte, aber das ist ohne Kanalisation nicht möglich.

Am 10. November 1912 wurde das alte würdige Gotteshaus feierlich eingeweiht. Herrlich erneut steht es da, ein wunderbares Denkmal früherer Baukunst. — Den Schlüssel zur Kirche erhält man Breite Straße 27.

Wir kehren nun durch ein schmales Gäßchen, den Neustadt-Scharren, nach der Breiten Straße zurück, gehen in die gerade an der Stelle mündende Oping-Straße hinein und haben in dem 2. Hause rechts (Oping-Straße 6) einen Neubau vor uns, dessen hoher Giebel mit reichen Holzschnitzereien bedeckt ist. An seiner Stelle stand früher ein altes Bürgerhaus, das wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte. Die alten Schnitzereien und Inschriften sind in kunstverständiger Weise verwandt und angebracht. Wir erblicken außer Ranken und verschiedenen Wappen hübsche Rosetten, 2 Löwen, Moses mit wallendem Barte, die eiserne Schlange mit einem Zeltlager im Hintergrunde u. a. Die Inschrift, von der früher ein Teil durch das Dach eines angebauten Erkers verdeckt war, lautet jetzt:

Te an gelonen, nicht vorlaren werden, sundern dat ewige Levt heben. Johannes am 3. Dut Hus heft gebwet Cort und Lott Tegler to Lemge. Ein zwischen zwei Fenstern angebrachtes Wappen enthält die Jahreszahl 1575.

Wir wenden uns wieder nach der Breiten Straße und gehen in die Stadt hinein. Einige hundert Schritte weiter links fallen uns zwei weitere prächtige Fachwerkbauten (Breite Straße 45 und 47) in die Augen, die vor einer Reihe von Jahren hübsch in Farben abgetönt sind. Die Ornamentik bei beiden Häusern ist reich und geschmackvoll. An dem Hause 45 ist die Jahreszahl 1576 noch zu entziffern.

An dem engsten Teile der Breiten Straße sprang früher ein alter Steinbau fest in die Straße vor, der in jüngster Zeit dem Verkehr zum Opfer gefallen ist. An seiner Stelle ist einige Meter zurück ein Neubau mit gotischem Giebel entstanden, bei dem der hübsche mit Ranken, Wappen und Köpfen versehene Erker wieder angebracht ist, ebenfalls der Name des Erbauers Berent Krugel mit der Jahreszahl 1582.

Durch die Beseitigung des Hauses ist das nächste Haus an der linken Seite freigelegt (59), das mit seinem weit vorkragenden hohen Giebel einen äußerst schmucken, gefälligen Eindruck macht. Seine Füllhölzer tragen reichen Schmuck. Allerlei Seeungeheuer erblicken wir da, einen Engelstopf, Bogenschützen u. a. Das Haus ist 1631 erbaut, also während des 30jährigen Krieges, was uns besonders auffällt, und worauf auch die hübsche Inschrift hindeutet: „Godt weis Hulf undt Radt, wen aller Menschen Trost ein Ende hat“.

Um die hübschen Ornamente des rechts liegenden Eckhauses (Breite Straße 64) betrachten zu können, müssen wir etwas zurücktreten. Das Haus, dessen Holzteile wunderbar erhalten und farbig geschmackvoll herausgeholt sind, hat bei seiner kürzlichen Instandsetzung die Inschrift erhalten „Erbaut um 1580. Ehemals städtisches Krughaus zum Neuen Schaden“.

Die beiden letzten der links folgenden Häuser sind einfacher gehalten, aber auch hübsch. Sie wollen vor ihren Nachbarhäusern nicht zurückstehen und haben sich deshalb ein neues Kleid angezogen. Das Haus 65 trägt in Goldschrift die Jahreszahl 1669, das zweite (67), das zugleich Eckhaus ist, steht mit seinen steinernen Fensterumrahmungen recht vornehm aus und verrät uns seinen Erbauer, denn eine Inschrift lautet: Hermann Brutlecht me fieri fecit A. D. 1580. Auf dem freien Platze zur Rechten hat früher ein Waisenhaus gestanden; die zurückliegende Waisenhauschule beherbergt zur Zeit einige Klassen der Bürgerschule.

Wir gehen weiter und erblicken links in unmittelbarer Nähe des Marktplazes einen zweiten gotischen Prachtbau, das Wippermannsche Haus (Kramerstraße 5). Es ist nicht so reich mit Steinskulptur versehen wie das Herrenbürgermeister-

haus, zeigt aber eine vollkommen erhaltene Fassade; das Haus hat einen zierlichen Erker mit schönem gotischem Giebel, der mit schlanken Spitzsäulchen geziert ist und wie der Hauptgiebel in die von der Spätgotik häufig angewandte Gieslrückenform ausläuft. Oben trägt das Haus in zwei nebeneinanderliegenden Giebelgliedern in goldenen Lettern die Inschrift:

Wol Godt vortruet,  
de heft wol gebuwet.  
M. d. 1576.

Rechts neben dem angebauten Bohnhause liegt ein kleines Häuschen mit einfachem Balkenwerk und übertragenden Geschossen, das oben innerhalb der steinernen Türeinfassung die Jahreszahl 1546 zeigt, also wohl eins der ältesten Häuser in Lemgo ist.

Wir betreten den Marktplatz und haben das altehrwürdige Rathaus vor uns, das einen geradezu imposanten Eindruck macht.

Es war ursprünglich ein langgestreckter, schmuckloser Hallenbau aus dem 14. Jahrhundert, der nur in der Mitte mit einem, einen Staffelgiebel tragenden, unten offenen Vorbau gegen den Markt vorsprang und später durch kunstvolle Vor- und Anbauten erweitert wurde. Zunächst fügte man der dem Markte zugekehrten Längsseite des Rathauses noch während der gotischen Zeit nach Norden hin einen geschlossenen zweigeschossigen Flügel an, der später zur Aufnahme der Ratsapotheke diente, während in der Frührenaissancezeit nach Süden hin ein weiterer Anbau errichtet wurde, der im Erdgeschoß bis zur Flucht des anderen alten Giebels reichte und unten, auf achteckigen Pfeilern ruhend, nach dem Markte hin offen war. Dadurch trat der gotische Charakter des Grundbaues zurück; rein erhalten ist er in dem hohen Giebel, welcher nach dem Markte hin die Mitte der Längsseite einnimmt. Dieser weist 3 Abtreppungen mit blumengeschmückten Spitzsäulchen auf, ist auf dem obersten Absatze mit Zinnenkrönung versehen und hat in den Abtreppungsecken rosettenartige Durchbrechungen. Unter den Vorsprüngen der Abtreppungen sind in Steinskulptur 6 Wappen angebracht, rechts 2 mal die lippische Rose und ein Kreuz, links die honaischen Bärenklauen, der märkische Schachbalken und das schamburgische Kesselblatt.

Der schon erwähnte, die Ratsapotheke enthaltende nördliche Vorbau der Längsseite ist ganz von Fenstern durchbrochen. Der Giebel des Erkers trägt die Jahreszahl 1612, sowie ein von einem Greifen und einem Löwen gehaltenes Wappenschild mit der Rose. Über dem Ratskeller finden wir dasselbe Wappen mit der Jahreszahl 1589. Die Ratsapotheke ist im Jahre 1559 neu eingerichtet und als Ort dafür in der Ordnung für die Apotheke „dat Riggelus am Orde unsers



Rathhauses im Norden went an den Winkler nach unserm Markede hin“ bestimmt.

Die oberen Fenstersäulen enthalten allegorische, die 5 Sinne darstellende Figuren, während an der Brüstung in Steinskulptur die Köpfe von 10 berühmten Ärzten des Altertums angebracht sind.

Der südliche Erker enthält die Ratsstube, ein schön gewölbtes Gemach, dessen Vorderseite im Erdgeschoße auf Freisäulen vor die Längsflucht des Gebäudes vortritt. Der Vorbau ist in Steinskulptur reich mit Löwenköpfen, Masken und allegorischen Relieffiguren versehen; über dem Fenster der Ratsstube stehen die Worte:

Der Obrigkeit das wol steht an,  
Für ihr Gemein gut Sorg zu han,  
Die Unterthanen auch dabei  
Ihr Obrigkeit gehorsam sei.  
Doch wißt, das beid das Auge merk,  
Und das Ohr hör, ist Gottes Wert.

Die Ratsstube, welche bei dem letzten Durchbau des Rathhauses in ihrer altertümlichen Schönheit wieder hergestellt ist, dient jetzt als Magistratzimmer und macht mit ihren Kreuzgewölben, ihrer alten Eichentäfelung und ihren ziselirten Eisenbeschlägen daran einen prächtigen Eindruck. An sie schließt sich das geräumige, geschmackvoll eingerichtete Arbeitszimmer des Bürgermeisters.

Der südliche Erker läuft in 2 Giebel aus, von denen der nördliche mit dem lippischen, der südliche mit dem schaumburgischen Wappen der zweiten Gemahlin Simons VI. versehen ist.

Den reichsten Renaissanceschmuck trägt bei weitem der bereits angeführte Vorbau der nördlichen Schmalseite des Rathhauses. Eine Freitreppe führt zu einer prächtigen Vorhalle mit offenen Arkaden und einem darüber befindlichen, ganz von Fenstern durchbrochenen Obergeschoße hinauf. Über der Treppe erblicken wir rechts und links neben dem Wappen der Stadt Lemgo ein männliches und ein weibliches Brustbild in Steinmedaillon, an der unteren Laubenbrüstung 3 Wappensteine, in der Mitte die lippische Rose und den Schwalenberger Stern mit der Schwalbe, links das Pyrmonters Ankerkreuz und den Spiegelberger Hirsch, sowie abermals die lippische Rose und den Schwalenberger Stern, rechts den Waldeckischen achtstrahligen Stern. Über der Treppe steht die Jahreszahl 1565, am Giebel ist das Jahr 1589 eingemeißelt. Die ganze Erkerseite ist reich mit Säulen, Reliefs, Ornamenten und allegorischen Figuren (z. B. den sieben freien Künsten) geschmückt.

Der Erker ist vor längeren Jahren aufgefrißt, ein Teil der Längsseite durchgebaut. Das ganze Innere unseres Rathhauses nahm in früherer Zeit eine etwa 46 Meter lange, in

mehreren Absätzen errichtete eingeschossige Halle ein, die im älteren Teil auf Pfeilern unterwölbt war. Die ursprüngliche große Ratsstube im gotischen Mittelbau der Längsseite stimmte in den Formen mit dem jüngeren Teile der Halle überein und war unten zu einer offenen, dreifach gewölbten Laube ausgebaut, dem späteren Ratskeller. Indem man nun den die Ratsapotheke enthaltenden geschlossenen, zweigeschossigen Flügel einbaute, sowie später an der anderen Seite der Ratsstube den südlichen Anbau errichtete, erhielt man zwei mit gleichlaufenden Satteldächern bedeckte, im Grundriß festgeschlossene Langbauten nebeneinander. So ist also durch die an die Ratsstube herangelegten Neubauten allmählich die ganze Länge des Saalbaues entstanden.

An der Südseite des Rathauses, durch die Scharrenstraße von letzterem getrennt, liegt das sogenannte alte Zeughaus, das über einer zugemauerten Tür die Jahreszahl 1548 zeigt. Von dem Eingange, der von der Gasse her ins Rathaus führte, ist nichts mehr vorhanden, wohl aber sind noch 2 vermauerte spitzbogige Türen zu erkennen. Über jeder Tür sehen wir einen vorzüglich in Stein gehauenen männlichen Kopf; einer ist mit Gselsohren, der andere mit spitzer Mütze und gedrehten Locken versehen.

Das Rathaus, schon in seinem Außern eine Sehenswürdigkeit für jeden Fremden, ist es jetzt noch mehr; denn seine unteren Räume sind in ihrer alten ursprünglichen Schönheit wiederhergestellt und zu einem Ratskeller ausgebaut, der sich in seiner Art dem Bremer an die Seite stellen kann. Drei mächtige, aus verschiedenen Zeiten stammende Säulen teilen den auf gewaltigen Gewölben ruhenden Raum in zwei Längshälften und bilden so einen Keller von 20 Meter Länge und 8 Meter Breite. Geschmackvolle, von dem Kunstmalers Cotta in Hannover in prächtigen Farben ausgeführte Malerei deckt die Wände und Gewölbe. Von den Seiten und Säulen heratgrißen die stolzen Wappen der alten Lemgoer Patrizierfamilien, deren Namen mit der Geschichte der Stadt eng verknüpft sind. Die nach dem NikolaiKirchhofe führenden Fenster zeigen in bunter Verglasung Wappen, sowie ernste und heitere Motive. Dampfheizung und elektrisches Licht machen den Raum gemütlich. Nach Norden hin schließen sich ihm ein Weinzimmer mit wundervoller Deckentäfelung, sowie ein mit alten Schuß- und Hieb Waffen ausgeschmücktes Vereinszimmer an, nach Süden ein Familienraum und die Küche. Ein als Aufbewahrungsraum für die Weinorräte dienender Keller liegt noch tiefer, ist aber nur von Eingeweihten zu entdecken. — In alten Zeiten hat der große Raum als Weinkeller gedient und ist oft der Schauplatz scharfen Zechens gewesen. Herr Professor Schacht, der Archivar Lemgos, hat gelegentlich der Einweihung des neuen Ratskellers am 13. April 1912 in der Lipp. Post eine Abhandlung

aus alter Zeit veröffentlicht, die wiedergegeben zu werden verdient. „Der Ratskeller ist in seinem Hauptteile schon im 14. Jahrhundert angelegt worden. Wie in den meisten deutschen Hansestädten, hatte auch in Lemgo der wohlweife Rat schon früh die Einträglichkeit des Weinhandels erkannt und, um in diesem Erwerbszweige der Stadtgemeinde eine ergiebige Einnahmequelle zu verschaffen, den Weinkeller eingerichtet, in dem der für den Groß- und Kleinverkauf, wie für den Ausschank angekaufte Wein gelagert wurde.

Den ganzen Betrieb des wichtigen Geschäfts leitete eine aus zwei angesehenen Ratsmitgliedern bestehende Behörde, die „Weinherren“, denen mit diesem ehrenvollen Amte eine mühevoll und verantwortungsreiche Aufgabe übertragen war. Sie hatten zunächst den Ankauf der Weine zu besorgen, und zwar sollten sie, wie ihnen in der „Großen Rottul des Weinzapfens“ vom 27. Januar 1585 wieder ausdrücklich ans Herz gelegt wurde, „damit sowohl der Arme als Reiche guten Wein bekomme, daran sein, daß sie guten rheinischen Wein“ einkaufeten. Nur „unverfälschten“ Wein aus den Rheinlanden ließ die Stadt zu, den billigeren „neuen“ und den teuren „virne Wein“, schloß aber die Weine anderer Herkunft, wie die „französischen“, ausdrücklich aus. Von der Qualität des anzukaufenden Getränks hatten sich die Weinherren durch eine ausreichende Prüfung, zu der auch noch sachverständige Abgeordnete aus dem Rate und den „vier Hausen“ hinzugezogen wurden, zu überzeugen. Das geschah gewöhnlich im Keller selbst. In diesem durften die fremden „Weinleute“ ihre auf Wagen und Karren mitgebrachten Ladungen vor dem Verkaufe niederlegen. Die „Weinführer“, die für die Rückfahrt gewöhnlich ihre Fuhrwerke mit Erzeugnissen des Lemgoer Gewerbesfleißes, wie der geschätzten „Lemeschen Wand“ (einem dauerhaften Tuche), Leinen, Leder und dergl. zu befrachten pflegten, waren nicht immer am Rhein ansässig. Neben Weinhändlern aus Worms, Mainz, Oppenheim, Laudenbach an der Bergstraße erschienen solche aus dem Sauerlande, Thüringen (z. B. aus Schmalkalden) und mehrfach auch aus Salzfuslen. Seit dem Jahre 1598 stellten sich besonders häufig (drei bis fünf mal im Jahre) die Weinführer Johann, Friedrich und Christoph Heldman aus Olpe mit Weinladungen ein. Sie lieferten im Jahre 1604 allein für mehr als 2000 Taler, beinahe den dritten Teil des ganzen Bedarfs. Es kam auch vor, daß die Weinherren an den Weinplätzen selbst ihre Einkäufe vornahmen. So reisten Heinrich Flörke und Hermann Brutlacht am 2. Juli 1606 nach Worms und erstanden an verschiedenen Weinorten der Pfalz 64 Faß „gutes Weines, de anno 1605 gewossen was“. Als der Wein am 22. August in Lemgo eingetroffen und im Keller gelagert war, stellte es sich heraus, daß mit Einberechnung sämtlicher Unkosten die Kaufsumme sich auf 1712½ Reichstaler belief

und die „Ohme“ (Ohm) mit 11 Taler eingekauft war. Den Ein- und Verkauf im Keller vermittelte gewöhnlich ein zu diesem Zwecke besonders zugelassener „Mätler“, der für seine Tätigkeit eine festgesetzte Gebühr erhielt. Seine Mitwirkung schien unentbehrlich, zumal er auch jährlich den Bürgermeistern zu Weihnachten zu vermelden hatte, „wie mannig Wagen und Karren Weins im vergangenen Jahre abgelegt und gekauft worden“. Doch wurde seine Anwesenheit im Keller oft als lästig empfunden und wohl darüber geklagt, „er werde den von Lemgo und anderen fast beschwerlich damit, daß er jeder Zeit, sobald jemand sich, eine Kanne Weins oder egliche zu trinken, setze, vorhanden und sich dabei finden lasse“. Es schien die Verfügung angezeigt, daß er sich nur auf Erfordern einzustellen habe.

Den Verkauf und Ausschank der Weine des Ratskellers besorgte der durch besonderen Eid verpflichtete „Wyntepfer“ (Weinzapfer) oder Weinschenke. Dieser sollte „ein frommer Mann sein“, „im Auszapfen redlich handeln“, „sich aller Verfälschung und Verringerung der Weine bei Verlust seines Dienstes enthalten“, „ohne der Weinherren Vorwissen und Bollbord keinerlei Wein auszupfen und füllen“ und „niemand Wein zu Borge tun, er habe denn bei demselben guten Glauben“. Alle Nebengeschäfte waren dem Weinzapfer ausdrücklich untersagt. Was der Weinkeller einbrachte, sollte durchaus der Kammereikasse zugute kommen. Das war nicht immer innegehalten. Der im Jahre 1585 verstorbene Weinschenke Adolf Meymos hatte z. B. bei Verwertung der Waren, die er „von Umgeessenen von Adel und den Herren von Möllenbeck in Bezahlung des von ihnen genommenen Weines annehmen müssen“, seinen eigenen Profit gesucht und den Gewinn nicht der Kasse zufließen lassen. Auch hatte er die ihm obliegende Einziehung der ausstehenden Forderungen für verborgte Weine und Fässer so lässig betrieben, daß nach seinem Tode noch eine Summe von 5048 Talern hinterständig war. Es sollte daher von nun an nicht mehr über ein halbes Jahr hinaus Kredit gewährt und gegen säumige Schuldner unnachsichtlich mit den von alters her gebräuchlichen Mitteln des „Einlagers“ und der Pfändung verfahren werden. Die Zahlung für an auswärtige Kunden gelieferte Weine sollte durch Bürgschaft oder „beständige Handschriften“ gesichert werden. Wie man gegen etwaige Zechpreller vorgehen wollte, lehrt folgende Bestimmung der „revidierten Weinzapfersordnung“ vom Jahre 1587. „So ein Hausmann (Bauer) oder der außen gessen ohne Wissen des Weinzapfers oder, ehe das Gelage (Zech) gerechnet, sich fortrollte und wegginge, sollen die geschworenen Bürgermeister auf des Weinzapfers Ansuchen bei den Pfortnern die Vorsehung tun, daß er nicht ausgelassen werde, er habe denn seine Zech bezahlt. Da aber die Bürgermeister so bald nicht anzutreffen, mag es der Wein-

zäpfer bei den Pfortnern selbst bestellen, die ihm auch hierinne die Hand leihen und glauben sollen.“

Da die Stadt sich den Alleinverkauf des Weines vorbehielt und in ihren Mauern nirgends sonst ein Weinlager duldete, so machte sie namentlich in der Zeit vor dem großen Kriege, wo Handel und Verkehr in Blüte standen, mit ihrem Unternehmen ein vorzügliches Geschäft und fand ausreichend Abnehmer für ihre Weine im Groß- und Kleinhandel, in Fässern und Gemäßen. Sie hatte zu Kunden nicht nur die adligen Bewohner der Ritterhöfe in der Stadt, sowie die vornehme Bürgerschaft, sondern verkaufte Wein auch an den in der näheren Umgebung und weiter entfernt wohnenden Adel, an Stifte, Klöster und an die Weinkeller anderer Städte. Auch der in Brake residierende Graf Simon der Sechste bezog wohl Wein aus Lemgo, in den Jahren 1600 und 1601 z. B. für 1035 Taler, Graf Adolf zu Schaumburg erhielt in derselben Zeit für 1388 Taler Wein. Eine gute Abnehmerin war auch die Stadt selbst, da sie oft in die Notwendigkeit versetzt war, dem Keller Wein in größeren oder kleineren Quantitäten zu entnehmen, hauptsächlich, um ihn zu Ehrengaben zu verwenden. Neben der Huldigungsgabe der Ehrenfische, die alljährlich aus den früher mit Fischen reich besetzten Stadtgräben der Landesherrschaft zu präsentieren waren, mußte zu Pfingsten der sogenannte Ehrenwein dem Landesherrn und seiner Gemahlin mit je 12 Maß prästiert werden. Auch sonst bot sich oft Gelegenheit, solche Aufmerksamkeiten zu erweisen. Vornehmen Gästen, die Lemgo auf der Durchreise passierten, pflegte man Ehrenweine in ihrer Herberge im Namen der Stadt überreichen zu lassen, namentlich, wenn sich von ihrer Gunst irgend ein Vorteil für diese erhoffen ließ. In Kriegszeiten schien es besonders ratsam, durch derartige Spenden die Befehlshaber der einrückenden Truppen günstig zu stimmen. Als Herzog Christian von Braunschweig mit seiner aus 21 000 Mann zu Fuß und 11 000 Reitern „ohne die Jungen, Weiber und Bärenhäuter“ bestehenden Heeresmacht am 18. Juli von Alverdissen aus seinen Marsch über Lemgo nahm, wurde er nicht nur in der Stadt vom Bürgermeister und Rat mit fürstlichen Ehren empfangen, sondern ihm auch „auf ratsames Erachten Ihrer Gräflichen Gnaden (Simons des Siebenten) zwei Fäßlein Wein, haltend  $2\frac{1}{4}$  Ohm — macht zu Gelde 50 Taler — nach Nieme ins Hauptquartier gesandt“. „Am 28. Januar 1624 haben die Weinherren“ (so berichten diese in ihren Aufzeichnungen) „auf der Bürgermeister und des Rats Befehl und Begehren zu behuf Ihrer Excellenz des Grafen Johann von Tilly und Herrn Graf Johann von Rietberg ausfolgen lassen ein Faß Wein — haltend  $1\frac{1}{2}$  Ohm, zu Gelde 41½ Taler — so die Herren von Lemgo in die Rosen präsentieren und offerieren lassen.“ Am 29. Januar ließ der Rat wieder-

rum den hohen Gästen in dem Gasthose „zur roten Rose“, dessen Andenken der Name der „Rosenstraße“ noch heute bewahrt, ein Fäßlein im Werte von  $14\frac{1}{2}$  Talern zum Präsente überreichen. Am folgenden Tage wurde ein anderes „zu Mittagessen“ geschickt und „auf den Abend dasselbe Fäßlein wiederum gefüllet und in die Rosen gesandt.“

Erwies sich so das große Weinlager in den Kellern des Rates als eine sehr zweckvolle Einrichtung, so hatte andererseits der Rat bei der Einrichtung des Weinkellers auch das im Auge gehabt, daß in ihm die Kreise der Stadtbewohner und Fremden, deren Mittel es gestatteten, eine behagliche Stätte finden sollten, an der sie sich am sorgenbrechenden Rebensafte gütlich tun könnten. Die gebotene Gelegenheit wurde denn auch fleißig benutzt, und zu den verschiedenen Tageszeiten pflegten am Weinschantz des Ratskellers die Gäste sich einzufinden, adlige Ritter und bürgerliche Patrizier, geistliche und weltliche Gelehrte, um beim Becher in Gesprächen ernstern oder heiteren Inhalts der Unterhaltung zu pflegen oder wichtige Angelegenheiten zu verhandeln, Geschäfte abzuschließen und den Abschluß durch „Vertrinken des Weinkaufs“ zu bekräftigen. Wurden von seiten der Stadt größere Kauf- oder Pachtverträge abgeschlossen, zu denen die Gesamtheit der aus den beiden Räten und den Vertretern der Gemeinheit und Dechen bestehenden sogenannten 4 Haufen ihre Zustimmung geben mußte, dann wurde auch zu Lasten des Käufers ein Weinkauf in der Höhe mit einbedungen, daß die sämtlichen Gruppen an der „Zehrung“ teilnehmen konnten. Dann war die Trinkhalle des Kellers oft der Schauplatz scharfen Zechens. Erhielt die Stadt selbst Besuch von hohen Herrschaften, Abgesandten des Landesherrn oder fremden Behörden, dann wurde für sie im sogenannten kleinen Weinkeller in des Rats silbernen und „vergoldeten“ Kannen der edle Firnewein aufgetragen. Am 19. Oktober 1603 beehrten der Landesherr und der Landgraf von Hessen-Darmstadt den Keller mit ihrem Besuche. Wenn, wie das Weinbuch dazu berichtet, „dero Zeit ein Ohm und 16 Maß Wein vertrunken worden ist“, so wird es auch an anderen Festteilnehmern nicht gefehlt haben. Auch nach Beendigung der mit vielen Formalitäten verbundenen Ratswahlen ging es im Keller oft hoch her. Besonders gütlich am Weintrunk bei solcher Gelegenheit tat man sich im Jahre 1617. Der kurze Vermerk darüber lautet: „Nach gehaltener Rates Wandelung und desselbigen Beeidigung sein alle vier Haufen in dem Weinkeller den Abend zusammengerückt und vorerst getrunken ein Fäßlein Wein (hält nach Mainzer Eiche 1 Ohm 1 Viertel, den Ohm zu 24 Taler 7 Groschen). Nach dem aber, als das Fäßlein verlaufen, ist noch ein ander Fäßlein gefüllet worden, haltend 15 Viertel  $1\frac{1}{2}$  Quart, das Viertel zu 32 Groschen. Facit 13 Taler 24 Groschen, in Summa 38 Taler 31 Groschen.“

Der Haupteingang führt von der Marktseite her mit breiter, bequemer Treppe und prächtiger Wölbung in den Ratskeller hinein, ein Nebeneingang, der zugleich Zugang zu den oberen Räumen des Rathauses ist, an der Südseite durch die Scharrenstraße.

Die oberen Räume des Rathauses dienten seit langen Jahren als Unterkunftsräume für die beiden Amtsgerichte. Erst dadurch, daß die Stadt das Hotel Wegener am Ostertore angekauft und der Regierung als Amtsgerichtsgebäude zur Verfügung gestellt hat, ist das altehrwürdige Rathaus, in dem schon so manches Lemgoer Geschlecht „zu Rate gesessen hat“, für die Stadt frei geworden und ihr im Januar 1922 übergeben. Der Schöffensaal ist Stadtverordnetenversammlungssaal geworden und, da er reichlich klein war, vergrößert; in den übrigen Räumen sind die städtischen Büros untergebracht. Das Magistratsitzungszimmer, die alte Ratsstube, ist geschmackvoll ausgemalt.

Die schon erwähnte Scharrenstraße (der Altstadtsscharren) führt uns zugleich nach der Pfarrkirche der Altstadt, der Nikolaikirche. In ganz Lippe gibt es nur eine einzige zweitürmige Kirche, das ist unsere Nikolaikirche. Sobald die Bewohner des aufstrebenden Markortes an der Bega um 1200 herum von Bernhard II. Erlaubnis bekommen hatten, eine wehrhafte Stadt mit Mauern und Türmen zu bauen, da begannen sie auch sofort, St. Nikolaus, dem Schutzherrn der Kaufleute, ein stolzes und gewaltiges Gotteshaus zu bauen, und zwar in dem damals herrschenden romanischen Stile. Als sich aber die gotische Bauweise siegreich Bahn brach, als sich die Neustädter eine eigene mächtige Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen erbauten, da genügte den Altstädtern ihre Kirche mit den Seitenschiffen, die schmaler und niedriger waren als Haupt- und Querschiff, nicht mehr, da bauten sie ihr Gotteshaus um, führten die Seitenschiffe bis zur Höhe des Hauptschiffes empor und neben dem ehemaligen Chore fort. Durch gewaltige Fenster flutete jetzt das Licht in das Innere. Die Südwand erhielt ein großes gotisches Fenster mit prächtiger Rose. Später wurden die Wappen und Hausmarken der Lemgoer Patrizierfamilien eingefügt.

Und die Rittergeschlechter des Landes, die im Sommer auf ihren Gütern weilten, im Winter aber ihre festen Edelhöfe in der Stadt bezogen, ließen sich in der Nikolaikirche beisehen, und ihre Familien sorgten für prächtige Denkmäler. Den Kerkenbrocks verdankt die Kirche das älteste Grabmal in Steinskulptur hinter dem Taufsteine mit dem unter dem Kreuze knieenden Ritter Franz von Kerkenbrock (gest. vor 1549), sowie ein zweites Grabmal, eine mächtige Holztafel an der Südwand, in der Mitte die Kreuzigung, in 2 Nebenbildern 6 Familienbilder des 1615 gestorbenen Raban von Kerkenbrock und seiner Gemahlin Elisabeth von Donop zeigend.

Führer durch Lemgo und den Lippischen Norden.

Die Umrahmung ist ein Meisterwerk der Holzschnittkunst. Das dritte Grabmal ist geradezu ein Kunstwerk. Es ist das Donopsche Epitaph, eine in einen Pfeiler eingelassene Tafel, und enthält auf sechs Feldern den Sündenfall und die Erlösung. Der Bildhauer, der aus Bescheidenheit leider seinen Namen weggelassen hat, zeigt großes Können und hat die von Lucas Kranach erfundene Darstellung des neuen Glaubens sehr geschickt behandelt. Das Grabmal ist dem Andenken des 1587 in Papenhausen gestorbenen Moriz v. Donop gesetzt.

An der Innenseite der Tür des Nordportals ist ein kunstvoller Ring angebracht, der die Jahreszahl 1469 trägt.

Die Nikolaikirche wird zuerst 1306 genannt, als der Edelherr Simon I. zur Lippe dem von Lahde nach Lemgo verlegten Augustiner-Nonnenkloster das Patronat über die Hauptkirche zu St. Johann und die beiden dazu gehörigen Kirchen zu St. Nikolai und St. Mariä gegen das Patronat über die Kirche zu Lahde tauschweise überließ.

Sehr sehenswert ist der Taufstein der Nikolaikirche; umgeben von einem steinernen Gitter, welches nach der daran befindlichen Inschrift von Georg Crossmann im Jahre 1597 gearbeitet ist, enthält er inwendig das Wappen der Stadt, eine blaue Rose im goldnen Felde mit der Inschrift:

Zu Gottes Ehr und Kirchen Zir  
Ist dieses Werk erbawt alhir  
Durch die verordnete Templierer  
B. Johann Cothmann und Hans Seiler.

An der südlichen Außenseite der Nikolaikirche sind 2 mit Wappen versehene Denksteine für Mitglieder alter Lemgoer Patrizierfamilien angebracht, ein Stein für Henrich Flörken, gest. 1588, ein anderer für Johann Cothmann, gest. 1604; ein dritter Stein für den im Jahre 1606 gestorbenen Arzt Johann Blasius ist in die westliche Außenseite der Kirche eingelassen.

Von den beiden Türmen, deren Bau man in die Mitte des 13. Jahrhunderts verlegt, läuft der höhere südliche Turm in einen schlanken Helm aus, während der nördliche, nachdem er im Jahre 1660 durch einen Sturm zu Boden geworfen war, im Zopphaubenstil wieder aufgebaut wurde, und zwar nicht von der Kirchengemeinde, sondern von der Stadt, so daß er als städtischer Spielthurm aufgeführt wird.

Seit Monaten ist man nun damit beschäftigt, das ehrwürdige Gotteshaus, das im Innern grau, häßlich und unscheinbar geworden ist, zu erneuern und in alter Pracht erstehen zu lassen, und das ist in der jetzigen Zeit wahrlich herzerhebend! In wenigen Monaten wird die St. Nikolai-kirche neu verjüngt in alter Schönheit dastehen wie ihre Schwester von der Neustadt, mit der zusammen sie schon so manches Jahrhundert überdauert hat.



Nach Besichtigung der Nikolaikirche, zu der wir den Schlüssel Papenstraße 16 bekommen, kehren wir nach dem Marktplatz zurück und überschreiten ihn, um unsern Spaziergang fortzusetzen. Vorher werfen wir aber noch einen Blick auf das die Südseite begrenzende einfache, aber hübsche, hochgieblige Ballhaus, in dessen Sälen in früheren Jahrhunderten alle Festlichkeiten der Stadt abgehalten wurden, und das jetzt dem neuen Finanzamte zur Verfügung gestellt ist. Bei dem häßlichen Neubau, der rechts vom Ballhause errichtet ist, kann uns nur der Gedanke trösten, daß das Haus der Stadt gehört und, falls einmal bessere Zeiten kommen sollten, abgerissen und durch einen Anbau an die Sparkasse ersetzt werden kann, wie es vorgesehen ist.

Vor uns an der Mittelstraße haben wir mehrere alte Bürgerhäuser mit prächtigen Steingiebeln. Das am meisten links liegende Thospansche Wohnhaus (58) trägt am oberen Stocke 2 Wappensteine, sowie über der Tür die Jahreszahl 1559. Rechts davon erhebt sich das vor einer Reihe von Jahren durchgebaute Wehrmannsche Haus (56), in dem Engelbert Raempfer geboren ist. Über der Tür ist zwischen 2 Hausmarken die Jahreszahl 1556 eingemeißelt und rechts von derselben der Spruch vermerkt:

Agite poenitentiam et credite evangelio,  
quiescite agere perverse, discite benefacere.

Unter dem ersten Gesims befindet sich ein religiöser Spruch und hoch links von dieser Inschrift eine Steinskulptur, welche den Anfall eines Löwen auf ein Weib darstellt.

Östlich von dem Wehrmannschen Hause steht das jetzige Hotel Losh (Nr. 54). Früher wurde in dem Gebäude eine der ältesten Druckereien Westfalens betrieben; die Druckerei und Verlagshandlung erhielt 1676 ihr erstes landesherrliches Privileg. 1842 wurde sie nach Detmold verlegt. — Schon viel früher bestand übrigens eine Druckerei in Lemgo, aus der als erstes Werk die *Partitiones Dialecticae* des Lemgoer Rektors Bernhard Copius hervorgingen, 1560 gedruckt bei Joh. Schuchen. Während des 30jährigen Krieges ging die Druckerei ein; denn aus der Zeit stammt kein Lemgoer Druck. Erst 1664 übernahmen die Brüder Heinrich und Albert Meyer die oben erwähnte Druckerei, und 1676 wurde letzterem das genannte Privileg ausgestellt. In den Jahren 1809—1813 war in der genannten Druckerei der Begründer der weltberühmten Leipziger Verlagsbuchhandlung Engelmann als Faktor tätig; er vermählte sich mit einer Lemgoerin (geb. Kracht) und wurde der Stifter einer Gelehrtenfamilie, die die glänzendsten Namen aufzuweisen hat; es sei nur erinnert an den Physiologen Engelmann in Berlin und den Chemiker von Bezdold.

In dem östlich von Losh gelegenen Brüggemannschen Geschäftshause (Mittelstraße 52) haben wir einen hübschen gotischen Bau vor uns; das Haus ist ebenfalls vor Jahren durch-

gebaut und reich verziert. Andere Häuser mit hohen Giebeln folgen, unter ihnen ein Steinbau aus dem Jahre 1580 (Mittelstraße 40) mit stattlichem Giebel und zierlichem, mit Wappen und allegorischen Figuren geschmücktem Erker.

Gegenüber sind 2 Häuser ganz allerliebft herausgeputzt und machen einen direkt anheimelnden Eindruck mit ihren unter farbigen Balken hervorlugenden Fensterchen. Etwas weiter rechts fällt uns ein Häuschen auf mit mehreren Inschriften. Das Haus (Mittelstraße 39) unterscheidet sich von den anderen Fachwerkbauten dadurch, daß es der Straße nicht den Giebel, sondern die Breitseite zuehrt. Die beiden Inschriften lauten:

Wol sint de siä sulven vorraden  
 Dat sind de dar sundigen  
 up Gades Gnade — MDLXIII (1564) und  
 Wol sint de levesten Grunde  
 uses Herren de siä von den Sunden  
 tho der Bote bekeren.  
 Salich sint de eines reinen Hertzen sint  
 wente se werden Godt sen  
 Salich sint de Fretem.

Da fällt uns an der anderen Seite ein Haus auf mit wundervollen Holzschnitzereien (Mittelstraße 36), von dem wir nicht ahnen, daß diese noch vor einigen Jahren von häßlicher Tünche bedeckt gewesen sind. Ganz zufällig hat man sie im Sommer 1914 bei einer Ausbesserung entdeckt und ans Licht geholt. Professor Dr. Schacht schrieb seinerzeit nach der Instandsetzung des Hauses folgendes darüber:

„Das Gebäude mit seiner schmucklosen Fassade ließ bis dahin nicht ahnen, daß es einst zu den vornehmsten Bürgerhäusern der Stadt gehört hat, und nur wer einmal das Innere des Hauses genauer besichtigt und besonders den wohl-erhaltenen schönen Steinkamin gesehen hatte, der die einst die große Hausdiele abschließende Wand geschmückt, konnte diese Vorstellung von ihm gewinnen.

Der massive Unterbau des Hauses ist, wie noch aus der Anlage des großen Saales und Werkstückes gotischen Stiles zu ersehen ist, schon im 15. Jahrhundert aufgeführt. Der hochgiebelige Oberbau hat den reichen Skulpturenschmuck erst in der Zeitperiode erhalten, in der man dazu übergegangen war, den Formenreichtum der Renaissance auch an den Holzbauten hervortreten zu lassen. Eine Reihe so geschmückter Giebel alter Bürgerhäuser, die im Verlauf der beiden letzten Jahrzehnte erneuert worden sind, zeigt jetzt wieder in farbiger Bemalung die prangende Ornamentik eines formen- und farbenfrohen Zeitalters. Die reiche Mannigfaltigkeit dieser Zierformen tritt uns in besonders feiner Ausführung auch an dem Schnitzwerk des Klafingschen Hauses entgegen, einzigartig aber steht dieses da durch seine figürlichen Darstellungen, zu denen bis jetzt nur in den Steinskulpturen der Rathaus-

erster ein Gegenstück gefunden werden kann. Die Himmelserscheinungen der 7 Planeten sind es, die man hier in ihren Personifikationen durch die Bilder der gleichnamigen antiken Götter auf den Ständern zwischen den Siebelfenstern dargestellt und nicht nur durch ihre Attribute, sondern auch durch Namensüberschriften kenntlich gemacht hat, nämlich: 1. Jupiter mit dem Schwert, 2. Merkur mit Stab und Füllhorn, 3. Saturn mit der Sense, 4. Sol (Apollo) mit Szepter und Sonne auf dem Schilde, 5. Venus mit Pfeil und brennendem Herzen, 6. Mars als behelmter Krieger mit Lanze, 7. Luna mit Halbmond. Die Planetengötter, die sonst auch als Vertreter der Wochentage gelten, sind merkwürdigerweise nicht in der Reihenfolge aufgeführt, daß diese Auffassung hier zulässig wäre. Besonderer Beachtung wert sind weiter die Figuren der angefetteten Löwen in den Eckfeldern neben den mit dem beliebten Fächer- oder Halbradornament gezierten Brüstungsplatten unter den Fenstern.

Das Jahr der Herstellung des kunstvollen Siebelschmuckes läßt sich nicht genau feststellen, wir werden aber wohl nicht fehl gehen, wenn wir die Neuerrichtung des Oberbaues demjenigen Inhaber des Hauses zuschreiben, der im Jahre 1612 den schönen Kamin anfertigen und mit seinem Wappen und dem seiner Ehefrau Anna von der Wipper verzieren ließ, dem Bürgermeister Konrad Plette. Das Haus blieb auch nach dem Tode des Bürgermeisters bis etwa 1700 im Besitz der Familie Plette. Dann wurde es Eigentum des 1701 zum Bürgermeister erwählten Kanonikus Hermann Marquard, dessen Erben es noch besaßen, als es von dem Konrektor Joh. Phil. Brand (gest. 1772) bewohnt wurde. Nunmehr erwarb es käuflich und bewohnte es Julius Moriz von Donop, Erbherr auf Alten-Donop. Die Erinnerung an diesen Bewohner des Hauses hat sich in einer Nachricht erhalten über die etwas absonderliche Art, in der es dem in dem „solitären Stande eines Junggesellen“ lebenden Herrn gefiel, sich an der allgemeinen Illumination zu beteiligen, die die Stadt am 17. Januar 1796 zu Ehren des Fürsten Leopold I. und seiner jungen Gemahlin Paulina veranstaltete. Während die Nachbarhäuser im Lichterglanze strahlten, lag das Donopsche Haus in tiefem Dunkel da, nur eine dürftig erhellte transparente Inschrift in den Fenstern der Wohnstube drückte die patriotischen Empfindungen des Hausbesitzers in folgenden Reimen aus:

Ein Hagestolz bewohnt dies Haus,  
 Drum sieht es hier so dunkel aus,  
 Jedoch er wünscht dem hohen Fürstenpaare,  
 Kinder, Enkel und viele Jahre.  
 Pauline müsse leben,  
 Es lebe Leopold,  
 Der Himmel wird es geben,  
 Sie sind der Tugend hold.

Da der Erbherr von Alten-Donop keine direkten Erben hatte, vermachte er das Haus dem ihm besonders befreundeten Regimentschirurgus Anton Christian Matthäi, von dessen i. J. 1816 gestorbener Witwe, geborenen Haccius, es ihre Nichte Henriette Heldman, Ehefrau des Pastors z. St. Marien Joh. Andreas Clemen erbt. Ihr ältester Sohn Karl Clemen, Advokat und Stadtsekretär, wurde nunmehr Inhaber des Hauses, das auch noch einige Jahre von dessen Sohne, dem Rechtsanwalt Albert Clemen, bewohnt wurde. Dieser verkaufte es an den Vater des jetzigen Besitzers, den Schlachtereimeister Wilhelm Klasing.

Von den Häusern der Mittelstraße sei noch eins hervorgehoben, das Haus Nr. 26, ein links liegender gotischer Bau. Die Vorsprünge der Abtreppungen tragen Pyramiden; oben am Hause erblicken wir eine Sonnenuhr, aber keine Jahreszahl. Um uns von dem Alter des Hauses zu überzeugen, betreten wir das Innere desselben, wo uns der Besitzer des Hauses gern einen Kamin mit 2 alten Wappen und der Jahreszahl 1591 zeigen wird, sowie ein 4,60 Meter hohes — leider durchgeteiltes — Gemach mit prachtvoller Stuckdecke. Die nach oben führende Treppe ist mehrfach gewunden und mit massivem Eichengeländer versehen; überall im Hause, sogar auf dem Boden, ist nur Eichenholz benutzt, und die ganze innere Einrichtung deutet auf die Wohlhabenheit der alten Patriziersfamilie hin, die das Haus vor langen Jahren bewohnt hat.

Bei einer baulichen Veränderung ist ein oben am Erker angebracht gewesener Stein entfernt. Er steht jetzt hinten im Hofe und trägt die Inschrift:

Keinem ist die Sterbestund  
Noch die Art des Todes kund.  
Selig, der sich alle Zeit  
Macht zum Abschied wol bereit.

Die Sprache sowohl als die sehr schön ausgeführte Schrift deuten auf eine spätere Zeit hin.

Da wieder eine Überraschung!

Weiter rechts sind im vergangenen Jahre abermals an einem alten Patrizierhause Schnitzereien entdeckt, von denen man nichts geahnt hatte. Es ist das Haus 13, über dessen Erneuerung von kundiger Hand nachstehende Zeilen geschrieben wurden:

Durch die Erneuerung des Giebels an dem alten Stammhause der Fa. Th. Schmidt & Co., jetzt im Besitz der Geschw. Schmidt, ist wiederum ein Zeuge bürgerlichen Kunstsinns und Kunstfleißes in der Glanzzeit Lemgos der Vergessenheit entrissen worden. Wohl ließen die Zeit der Erbauung des Hauses, 1591, sowie charakteristischen Sprünge und Risse in dem glatten Giebelverputz auf das Vorhandensein von Holzsnitzereien an demselben schließen, der Reichtum und der

gute Zustand der bei den Erneuerungsarbeiten zutage tretenden Formen aber überraschte wohl alle. Das über dem 1. Stock beginnende Fachwerk weist im 2. und 4. Stock bis zur Fensterhöhe reichende geschnitzte Platten auf, unten 7, wovon je zwei sich gleichen, oben 5 mit gleichem Motiv. Die Platten zeigen nicht die hier so häufig vorkommende Fächerpalmette, sondern ein von der Mitte aus nach oben und unten, rechts und links streng symmetrisch konstruiertes Motiv, das der Metalltechnik entnommen zu sein scheint, also dem Eisenbeschlag von Türen, Truhen usw. gleicht. Eine Ausnahme macht nur die mittlere Füllung unten, die eine freundlich lächelnde Sonne darstellt, vielleicht das Wahrzeichen des Hauses. Ferner tragen reichen Schmuck die sämtlichen Querkölzer des Fachwerks und die Schrägbalken unter dem Dach, die ein leichtfließendes Rankengebilde zeigen. Die ganze Art der Verzierung ist von einer seltenen Stilreinheit und verrät schon hierin, besonders aber auch in der Sauberkeit der Ausführung die Hand eines Meisters. Viel Ähnlichkeit weist die Schnitzarbeit mit der an dem auch erst kürzlich erneuerten Helmingschen Hause in der Echternstraße auf, das auch zufällig demselben Jahre entstammt. Leider war man bei der „Modernisierung“, des Giebels vom Schmidtschen Hause mit seinem Schmuck nicht gerade glimpflich umgegangen. Balkenköpfe und vorspringende Schwellbalken hatte man einfach mit dem Beil fortgeschlagen und über die Schriftbalken, dessen Inschrift bis auf die Worte „me aedificarunt“ vernichtet wurde, ein Stein vortäuschendes Gesims eingezapft. So war denn viel sorgfältige Kleinarbeit nötig, um die Schäden einigermaßen gut zu machen, schadhafte Stellen möglichst unauffällig zu erneuern und die zahllosen Verputznägel zu entfernen. Während die Mauerflächen einen feldgrauen Spritzverputz erhielten, wurden die Balken in kräftigem Holzton gehalten, wovon sich die in unaufdringlichen Farben angelegten Schnitzflächen harmonisch abheben. Da die ursprüngliche Inschrift aus dem Fragment nicht wiederherzustellen war, wurde der Schriftbalken mit einer auf die Geschichte des Giebels hinweisenden Inschrift versehen: „Was ihr hier bewundernd betrachtet, lange war's zugedeckt und verachtet. Was in Urväterzeiten ein Meister gemacht, wir haben's wieder ans Licht gebracht. 1921.“ Die in dem massiven Unterbau an den Ecken, den früheren Fensteröffnungen und im Rest des alten Türbogens vorhandenen Quadersteine blieben ebenfalls von Verputz frei, sodaß sich jetzt die modernen Läden ohne Übergang als Fremdkörper erkennbar in den alten Bau einschieben, den nebenbei auch noch eine originelle Wetterfahne, eine Wassernixe darstellend, krönt. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit auch noch, daß in der Inneneinrichtung noch die ursprüngliche Grundform des westfälischen Bauernhauses, breite Diele mit kleinen Gelassen rechts und links, großer

unterkellert Saal im Hinterhause, erkennbar ist. Jedenfalls ist das Haus in seiner jetzigen Gestalt wieder wie früher eine Zierde unserer Stadt, Zeugnis ablegend sowohl von dem Kunstfleiß seiner Erbauer als auch von dem Können der an seiner Erneuerung tätigen Meister. Wenn man nun auch weiter daran ginge, die benachbarten Häuser Nr. 14, 17, 19 und besonders das Sauerländersche Haus, Ecke Rosenstraße, die alle sichtlich reich an Schmutz sind, von der häßlichen Kalkhülle zu befreien, wölk prächtigen Anblick müßte diese Häuserreihe dann bieten.

Wir gehen nun weiter bis ans Ende der Mittelstraße und biegen in die links mündende Eßternstraße ein, die wir in westlicher Richtung verfolgen. Rechts sehen wir bald ein langes mit Wappen und Inschriften versehenes Gebäude, einen alten Ritterstiz (Eßternstraße 6). Es ist ein Donopscher Edelhof, der 1921 prächtig erneuert ist. Die geschickte Hand des Bildhauers hat eine Inschrift und eine Fülle von Ornamenten — springende Tiere, Menschenköpfe, Pflanzenornamente, Fabelwesen sind es — herausgearbeitet, von denen früher nichts zu sehen war. Die plattdeutsche Inschrift lautet: „Roep Godt in allen Noden an, he werdt gewißlik bi di stahn, he helpt jedermann ut siner Not, de allein sinen Willen doet. Wol Godt vertrouwet, desulwige recht wol buwet. 1560.“ Auf dem letzten, glatten Stücke des Schwellbalkens ist bei der Erneuerung der Name des Erbauers, Christoph von Donop, Drost des Grafen Simon VI., und seiner Gemahlin, Isabe von Amelungen, angebracht.

Eine Inschrift über dem einen Türsturz sagt uns, daß das Haus schon einmal instandgesezt ist, nämlich vor 200 Jahren.

Wir lesen da: J. G. Clausing I. U. D., d. h. juris utriusque doktor, Doktor beider Rechte — et A Ae, vielleicht Anna Amelia Johanna — Stuken has paternas aedas repararunt 1719 — haben dieses ihr väterliches Haus wiederhergestellt. Beides, Inschriften und Ornamente, ist schön farbig abgetönt.

Wir gehen weiter. Da fällt uns rechts wieder ein hübsches Giebelhaus auf (Eßternstraße 42), dessen steiler Giebel die Ornamentformen der Hochrenaissance zeigt, Beschlagwerk, Zahnschnitt- und Konsölenfriese, Rund- und Perlstäbe, alles Motive, die der Steinhauerei entnommen sind. Die Schwellbalken tragen in 3 Stockwerken Inschriften, von denen die oberste Inschrift heißt: „Laß dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten alzeit.“ Unten steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Der mittlere Balken enthält die Namen der Erbauer „Heinrich Möller, Margrete Tripmeyer“, daneben steht „Godt bei mir, mein Herze bei dir, Godt bei uns beiden in Drüßsahl und Fröiden 1664.“ Gegenüber sind 2 Häuser, die auch dringend der Erneuerung bedürfen!

Weiter westlich haben wir abermals rechts ein entzückendes Giebelhaus vor uns (Echternstraße 92), dessen Holzschnitzereien vor der im vergangenen Jahre vorgenommenen Erneuerung geradezu verschwommen waren und eine Nacharbeitung unmöglich erschienen ließen. Und wie hat sich der Bildhauer der Aufgabe entledigt! Eine Fassade ist entstanden, so reich und prächtig in der Fülle ihrer Schmuckformen, wie sie nur ganz wenige Häuser aufweisen. Die Rundstäbe mit Perlenunterbrechung sind besonders zierlich. Eine Inschrift lautet: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Arbeit“; empfehlenswerter klingt die andere „Bete und arbeite“. Das Haus trägt die Jahreszahl 1591 und wirkt reizend in seiner farbigen Abtönung.

Wunderbar schön ausgeführt sind die Schnitzereien an dem links gelegenen, der Straße die Breitseite zuehrenden Hause 117; in 10 halbscheibenförmigen Feldern erblicken wir die verschiedensten Ornamente. Etwas weiter rechts liegt mit breitem Vorhofe nach der Straße hin die einfache, aber geschmackvolle Knabenschule, dann folgt links beim Eintritt in die Pastorenstraße ein alter Steinbau (137) mit kräftigen, hübsch geschnitzten Querbalken. Nach der Echternstraße hin sind die Fenster von zierlich in Stein gehauenen Rankenwerk eingefast. An das Haus schließt sich in der Pastorenstraße die Scheune des Pfarrhauses, ein recht altes Häuschen mit sauberem Schnitzwerk an den Längs- und Querhölzern. Sieben Rosetten sehen wir, eine von Rankenwerk umgebene Bogentür und darüber die Jahreszahl 1577. Wir kehren in die Echternstraße zurück, benutzen die letzte Querstraße links, die Priemkerstraße, an welcher rechts der bereits an anderer Stelle genannte prächtige Neubau des Lyzeums liegt, und gelangen wieder nach der Mittelstraße. Bevor wir uns nach links wenden, werfen wir einen Blick auf die schmucklose reformierte Brüdertirche, die vor einigen Jahren im Innern recht hübsch instandgesetzt ist. Über die Entstehung und die ersten Anfänge der St. Johanniskirche ist nichts bekannt. Die Kirche, von der nur noch der alttrockige Turm vor dem Tore vorhanden ist, hat wahrscheinlich schon gestanden, als Lemgo noch ein unbedeutender Ort war. Bei Erbauung der Stadtmauern blieb die Johannes dem Täufer geweihte Kirche außerhalb derselben. Die Gemeinde, zu der auch die Bewohner der umliegenden Ortschaften und Gehöfte gehörten, hieß „St. Johann in und von Lemgo“. Die Kirche wurde allmählich baufällig, sodaß die Lemgoer auf dem Landtage zu Blomberg im Jahre 1544 baten, sie abbrechen zu dürfen. Aber erst 1590 war die neue Kirche vollendet, die nach dem heute noch deutlich zu erkennenden Bogen am Turm im frühgotischen Stile erbaut sein muß. Pastor Pleßmann berichtet im Jahre 1668 darüber, „sie sei eine schöne Pfarrkirche für die Stadt, der-

gleichen an gebau kaum im ganzen Lande eine schönere zu finden gewesen“.

Die Gemeinde hatte aber nicht lange Freude an ihrem schönen Gotteshause, denn im 30jährigen Kriege wurde (nach Preuß) die Kirche als „ein der Defension nachteiliges Bauwerk“ im Jahre 1638 von dem schwedischen General Ring, der Lemgo gegen die kaiserlichen Truppen verteidigte, niedergelegt, im folgenden Jahre von dem kaiserlichen General Sakfeld, der die Stadt belagerte, mit Ausnahme des Turmes vollständig „demolirt“.

In demselben Jahre, in dem die Kirche zerstört war, wurde der Gemeinde vom Magistrat die jetzige Kirche überwiesen, die vorher zu dem im Jahre 1463 von Johann von Molenbeck erbauten Franziskanerkloster gehört hatte. Dieser besaß am St. Johannistore einen Hof und freien Platz und übertrug am 11. Mai 1463 sein Besitztum an Johann von Dinglage, den Guardian des Franziskanerordens in Hamm mit der Bestimmung, hier eine Niederlassung seines Ordens zu gründen. Die Kirche ist ein langer, schmaler, schmuckloser Bau und mehrfach umgebaut und erneuert. Ein gründlicher Umbau hat im Jahre 1794 unter Pastor D. Bothmann stattgefunden. 1799 wäre fast die lange Wand nach dem Kloster zu an einer Stelle eingestürzt. Mit besonderer Erlaubnis der Landesherrschaft wurde der noch jetzt vorhandene mächtige Strebepfeiler gesetzt.

Im Jahre 1561, als die Reformation nach harten Kämpfen in Lemgo eingeführt wurde, verließen die Franziskaner das Kloster und die Stadt. Kirche und Kloster blieben herrenlos, bis, wie schon erwähnt, im Jahre 1638 der Gemeinde die Kirche überwiesen wurde. Dann kam es zu einem erbitterten Streit zwischen Stadt und Gemeinde über Besitz und Eigentum der Kirche, der 150 Jahre dauerte und erst im Jahre 1803 von der Fürstin Pauline zu Gunsten der Gemeinde entschieden wurde.

Doch gehen wir zum Tore hinaus und statten dem alten Recken aus grauer Vorzeit einen Besuch ab! Ein paar ausgetretene Stufen führen uns auf den hochliegenden friedlichen Kirchhof mit seinen vereinzelt Baumgruppen, seinen Rasenflächen, seinen schräg stehenden Steinkreuzen mit Engelsköpfen daran und seinem breiten, viereckigen Turm. In seinem Innern finden sich Reste eines spitzbogigen Gewölbes, ebenso können die an der Ostseite noch deutlich erkennbaren Ansätze der gewölbten Kirchendecke gotischen Spitzbogen angehört haben. In den Glockenstuhl führt eine nur innen zugängliche sehr schmale steinerne Wendeltreppe von 26 Stufen in einem steinernen Anbau des Turmes hoch, dann geht's auf 43 steilen Holzstufen weiter aufwärts. Der Glockenstuhl hat Platz für zwei Glocken; die größere derselben hat zum letzten Male am 25. Juni 1917 geläutet und dann ihre lustige Höhe verlassen,



um zu Kriegszwecken umgegossen zu werden. Sie war 1779 aus einer geborstenen Glocke umgegossen und hat viele Jahrzehnte mit ihrer älteren Schwester ein wundervolles Geläute abgegeben. Die zweite, wegen ihres hohen Alters im Kriege verschont gebliebene Glocke ist nach ihrer schönen in lauter großen gotischen Buchstaben gehaltenen Inschrift am 25. Mai 1398 gegossen und damit die älteste Glocke unseres Landes. Die Inschrift lautet:

Jhesus Marie Johannes † an<sup>o</sup> Do  
MCCCXCVIII<sup>o</sup> die urbani M. (Martyris).

Der Glockenmantel trägt an zwei entgegengesetzten Stellen ein Kreuzifix mit schräg aufwärts gerichteten Balken. Unter dem einen Kreuzifix ist ein Monogramm in erhabener Arbeit, unter dem andern sieht man 5 in Kreuzform stehende flach erhabene Ringe. Was die Zeichen bedeuten sollen, weiß man nicht. — Wir genießen noch die wundervolle Fernsicht aus den Schallfenstern der Glockenstube, steigen abwärts und wandern wieder der Stadt zu. Der Johanniskirche gegenüber liegt ein wundervoller Edelhof (128/130), der älteste der Rittersitze Lemgos, der schon im Jahre 1280 als Grimerinkhof und 1345 als Grimmaningstätte erwähnt wird. An dem Hause sind zwei Doppelwappen angebracht, von denen eins das Wappen der Familien von Wulffen und von Schlieben (einen Wolf im ersten, einen geschachten Querbalken im zweiten Schilde), das andere die Wappen der Familien von Schade und von Schenk (einen aufgerichteten Fuchs im einen, einen schreitenden Löwen mit 4 Rauten darunter im zweiten Schilde) enthält.

Das schmutze, langgestreckte Gebäude ist vor einigen Jahren in allen Holzteilen sauber bemalt und macht sich mit seinen bunten Wappen, zwischen denen die Jahreszahl 1566 angebracht ist, seinen Traken, Tiergestalten und Rosetten ganz prächtig.

Ursprünglich gehörte der Hof der Familie von Wendt, welche an der Echternstraße noch eine ganze Anzahl von Edelhöfen besaß, die aber nicht mehr da sind. Der Teil der Echternstraße hieß deshalb früher „Auf den sieben Höfen“. Dieser Name, sowie eine Anzahl anderer alter Straßennamen ist kürzlich wieder eingeführt.

Dem Edelhofe schräg gegenüber liegt eine alte Scheune (131) aus dem Jahre 1583, deren Balkenwerk sauberes, hübsch bemaltes Schnitzwerk aufweist. Das Haus trägt die prächtige Inschrift „Jost Stod dem hort dit Hus, Gott gew em Frede“. Das Haus 124 an der andern Seite ist kürzlich aufs schönste instandgesetzt. Es ist ein Ackerbürgerhaus aus dem Jahre 1575 und zeigt in der Behandlung des Gebälks auf den Schwellen ein Flechtband, an den Füllhölzern Perlschnüre, auf den Brüstungsplatten Fächerrosetten, auf dem Rahmholze eine großgeschwungene Blattranke. Die Bemalung ist lebhaft in

blau und grün gehalten und hebt die Zierformen prächtig hervor.

Wir verfolgen die Mittelstraße weiter nach Osten hin und erblicken rechts an der nächsten Parallelstraße, dem Rampendahle, den Lippehof mit seinem großen Hofe und zwei Seitengebäuden.

Von dem alten landesherrlichen Lippehof mit seiner Kapelle, welcher schon im Jahre 1393 erwähnt wird, ist nichts mehr vorhanden. An seiner Stelle erhebt sich ein in italienischem Stile in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbautes Schloß, das seit Jahrzehnten der Stadt als Gymnasium angewiesen ist. Bei dieser Gelegenheit sei kurz auf die Entwicklung der Anstalt hingewiesen.

Im Jahre 1883 hat die Stadt Lemgo das 300jährige Bestehen des Gymnasiums gefeiert. Dieses hatte schon im 17. Jahrhundert 7 Klassen mit 7 Lehrern und besaß bereits zur Zeit Hamelmanns, der von 1554—1568 als Pastor an der Marienkirche wirkte, einen Ruf; auch später zählte die Schule bedeutende Leute zu ihren Lehrern, z. B. Heinrich Buchholz (von 1637—1639 Rektor), Friedrich Klenker (von 1775—1778 Prorektor), Friedrich Reinert (von 1797—1808 Prorektor und von 1808—1819 Rektor) und andere. Bis zum Jahre 1889 war das Lemgoer Gymnasium städtisch; am 1. Januar 1889 wurde es verstaatlicht.

Am Wall, oberhalb des Schwanenteiches, ist 1911 die Neue Mädchenschule erbaut, ein prächtiges, stilvolles Gebäude. Sie ist für 8 Klassen eingerichtet und mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehen.

Im Jahre 1448 oder 1450 wurde — gleichzeitig mit dem Kloster „Marienanger“ in Detmold — im Rampendahle das Augustiner-Canonessienkloster gegründet unter dem Namen Monasterium St. Mariae ad angelos, welchen das Volk umwandelte in „Marienlor Engelhus“. Die Kapelle des Klosters wurde nach dessen Eingehen im Jahre 1583 zum Gymnasium umgewandelt und später von der höheren Töchterschule als Schulhaus benutzt. Zur Zeit dient das Haus als Notwohnung; es läßt den alten gotischen Bau der Kirche mit ihrem achtseitig erbauten östlichen Chore noch erkennen. Das lange schmucklose Schwesternhaus richtete man später zu Wohnungen für die Gymnasiallehrer ein, welchen Zweck es noch heute erfüllt.

Es sei kurz erwähnt, daß die Stadt außer ihren Kirchen noch 5 Kapellen besaß, 3 in der Stadt und 2 vor den Toren. Von den ersteren war „die Kapelle zum heiligen Geist“ im Jahre 1311 auf der Neustadt erbaut. Das Gebäude ist noch vorhanden, aber durchgebaut und als frühere Kirche nicht mehr zu erkennen. An die Kapelle erinnert noch jetzt die Straße „Hinter dem Heiligengeist“. Von den Kapellen außerhalb der Stadt lag die eine, die Kapelle zu St. Jürgen, vor

dem Neuen-, die andere vor dem Ofter-Tore, in letzterer, der Gertrudenklaufe, richtete, nachdem sie 1603 eingegangen war, Graf Simon VI. eine Geschützgießerei ein.

Im Jahre 1848 erklärte ein Teil der Gemeinden St. Marien und St. Johann den Austritt aus seiner Kirche und zeigte die Gründung einer eigenen Gemeinde an; diese wählte zu ihrem Pfarrer den Pastor Steffan zu Unterbarmen und hielt anfangs ihre Gottesdienste in der Legge, dem alten Krankenhause ab; dann erstand die Neue evangelische Gemeinde, wie sie sich nannte, für 460 Taler ein Grundstück am Regenstore und ließ dort die sogenannte Bretterkirche aufführen. Im Jahre 1852 wurde dann die jetzige reformierte Kirche an der Eßternstraße erbaut, welche zur Zeit der Gemeinde St. Pauli als Pfarrkirche dient.

Die katholische Gemeinde in Lemgo hat sich aus kleinen Anfängen entwickelt; in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts erhielt eine Frau von Westphal vom Landesherrn die vom Magistrate verweigerte Erlaubnis, nach Lemgo zu ziehen und sich einen Hausgeistlichen zu halten. Als ein katholischer Domherr von der Lippe im Jahre 1790 das jetzige Wülkerische Hotel ankaufte und einen Geistlichen anstellte, vergrößerte sich die Gemeinde bald; vom Jahre 1810 ab wurden die Gottesdienste in dem vom Domherrn angekauften und zur Kapelle eingerichteten Hause des Schuhmachers Bietendüwel im Rampendahle abgehalten. Im Jahre 1847 wurde im Rampendahle die jetzige Kirche erbaut und dem heiligen Bonifacius geweiht; zu den Baukosten trugen auch die evangelischen Einwohner der Stadt und des Landes bei. Architektonisch ist die Kirche wenig bemerkenswert. Im Jahre 1912 hat sie einen 21 m hohen, sehr gefälligen Turmaufsatz erhalten, der das Stadtbild ungemein verschönt.

Die jüdische Gemeinde hat ebenfalls ein eigenes Gotteshaus, welches im Jahre 1883 in der Nähe des Freien-Hofes erbaut ist.

Sehen wir nach dieser kleinen Abschweifung unsern Weg fort. In dem Hause 114 haben wir links wieder einen von Donopischen Edelhof vor uns. Der Hof hieß früher der Wahlenhof, ist neueren Ursprungs und zeigt über der Tür das Wappen des Hofrichters von Blomberg und seiner Frau, geb. Schott von Schottenstein mit der Jahreszahl 1791. Eine Hauptzierde des Hauses ist seine hübsche Freitreppe, die bei der vor einigen Jahren erfolgten Straßenumplasterung und Asphaltierung der Bürgersteige, der fast alle Treppen zum Opfer gefallen sind, wenigstens teilweise erhalten geblieben ist.

Wir haben auf unserer Wanderung bisher vornehm ausgeführte und einfacher gehaltene Bauwerke kennen gelernt; die nun folgenden beiden Häuser 104 und 106 uns zur Linken enthalten keinerlei Schmuck und machen doch mit ihren hohen

Giebeln, ihren runden und geschweiften Fensteröffnungen einen wundervollen Eindruck. An dem Dachgesims des Hauses 106 sehen wir eine interessante steinerne Trage.

Doch gehen wir weiter! Noch einmal erblicken wir rechts einen hübschen Fachwerkbau (85) mit hervortretenden Balkenköpfen, mit schön farbig abgetönten Verzierungen an den Querbalken und 2 Inschriften, die in 3 Reihen übereinander stehen und in Goldbuchstaben die Worte enthalten:

De Here behode dinen Uthganc unde Jnganc von nu an beth in Ewicheit. Amen.

Here dine Gude refet so with alle de Hemel is, und dine Wahrheit so with de Wulken. A. 1613.

Das übernächste Haus (81) mit seinem hübschen Steingiebel, seinen Muschelseinsätzen und den netten Wetterfahnen darauf, hatte früher rechts eine Toreinfahrt mit vorspringendem Querdach, aber diese ist leider verändert und ein Zwischenstock weggenommen, um Räume zu schaffen. Noch einmal haben wir links (Mittelstraße 64) ein imposantes steinernes Patrizierhaus ohne Jahreszahl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und sind nun wieder am Marktplatz angekommen, umgehen die der Mittelstraße zugewandte Rathausseite und biegen in einen Gang ein, der uns nach dem Kirchplatz und der darauf liegenden prächtigen Nikolai-Kirche führt, deren ausführliche Beschreibung sich auf Seite 33 und folgenden Seiten findet.

Ein prächtiges Stück Alt-Lemgo haben wir in einer Gruppe von alten Häusern, die uns ihre Rückseiten zuwenden. Besonders interessant dabei sind Stallungen in den Kellern, in die von außen Treppen hinunterführen; abends werden die Öffnungen durch Klappen verschlossen.

Die südliche Längsseite der Kirche stößt an die Papestraße, welche wir nach Osten hin verfolgen. Wenige Häuser weiter rechts fällt uns ein großer Steinbau auf (24), der im allgemeinen schmucklos ist, aber rechts einen schönen, von unten aufsteigenden Erker aufweist. Zwischen zwei von Ranken unterbrochenen Fensterreihen erblicken wir am Erker selbst 4 und an den Seiten desselben noch 2 Wappensteine. Der Vorbau zeigt über den oberen Fenstern mehrere Köpfe und wird von drei halbrunden Giebeln gekrönt, deren mittlerer die Figur der Justitia mit dem Schwerte und der Wage enthält. Das Haus war früher ein von Kerßenbrockscher Edelhof, ging 1659 in den Besitz der Familien von Zütterich und Petri über und dient jetzt als Haupt-Zollamt. Die Tür enthält einen hübschen alten Türklopfer, das Innere eine hohe, geräumige Diele mit schönem Treppenhaus.

Dem Hauptsteueramt gegenüber liegt ein Haus (27), dessen einfache Schnitzerei ganz eigenartig ist. Die runde Abfassung der Schwellbalken ist als durchlaufende Walze behandelt. Das Motiv wiederholt sich am Füllholz unter

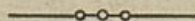
einer tiefen Austehlung. Dem Meister sind die Zierformen Nebensache gewesen. Über dem Türsturze steht die Inschrift „Fürchte Gott und halte sein Gebot, den das gehört allen Menschen zu“. Der bei der kürzlichen Erneuerung und Ausmalung des Hauses nur noch zum Teil leserliche Hauspruch des Schwellbalkens ist frei ergänzt und lautet: „Gott durch deine almechtige Handt behüte dis Haus für Raub und Brand. Mit deiner milden Vatter Handt gib Fride undt Segen allem Standt. D. D. 1626“.

Weitergehend, sehen wir rechts ein mit seinen oberen Stockwerken weit vorspringendes Fachwerkgebäude (32), dessen ganze obere Giebelseite mit wundervollem, von 2 Reihen Gitterfenstern unterbrochenem Schnitzwerk versehen ist. Wir sehen Eier- und Perlstäbe, Wellbänder und Beschlagwerkmuster, sowie wunderbar schöne Flachornamente auf den Brüstungslatten. Das Giebeldreieck zeigt einen geflügelten Engelkopf. Das links daneben liegende kleine Haus (34) mit Kinderköpfen und medusenhaften Fratzen trägt die Inschrift „De up den Heren hapen de werden nicht vallen sunder ewich blyvn also de Bergch Zion“ und bildet eine prächtige Ergänzung zu seinem großen Bruder. Beide Häuser werden um 1600 erbaut sein und stehen, was Schönheit des Zierrats und Fülle der Formen betrifft, unerreicht da. Die Ausmalung hebt alles prächtig hervor, ohne durch große Buntheit zu stören.

An dieser Stelle sei noch eines kleinen Hauses Erwähnung getan, das wir erreichen, wenn wir in die bei dem Hause 32 mündende Freiehof-Strasse und dann in die nächste kleine Strasse links einbiegen. Wir gehen an der Synagoge vorbei und haben, nachdem eine Steigung der Strasse überwunden ist, rechts das erwähnte Häuschen Neuestr. 62 vor uns. Es weist außer dem Spruche „Mein Gast aus und ein laß Dir o Gott befohlen sein“ nichts auf als die Inschrift „M. David Claus und Angenesa Brökers. Anno 1665“, aber der Name David Claus versetzt uns zurück in die finstere Zeit der Hexenverfolgungen. Zwei Mitglieder dieser Familie, Meister Casper und nach ihm Meister David Claus übten das Scharfrichteramt aus; im Jahre 1699 wurde eine aus 4 Männern und 4 Weibern bestehende Diebesbande zum Galgentode verurteilt. Über die Vollstreckung des Urteils sagt das Protokoll: „Und ist dem Nachrichten die Executio über die 4 Kerl anbefohlen, selbige mit dem Strange vom Leben zum Tode zu bringen. Die beiden Weiber aber sind bis morgen wieder ad priorem custodiam gewiesen; Johann Henrich Evers, Jobst Westrup, Hans Dallwig und Christoffel Meyer aber sind diejemnächst auf dem Holzhauser Berge (einer Anhöhe in der Nähe des Brafer Felsenkellers) an dem daselbst aufgerichteten Galgen von dem Scharfrichter Meister David Claus unterm Zuschauen vieler Tausend Menschen aufgehängt werden, da sie sich vorher noch zu Gott befehret.“

„Die beiden Weiber wurden von der Landesherrschaft zum Schwerte begnadigt und am folgenden Tage hingerichtet. Meister David Clauß hierauf die beiden armen Sünderinnen durch seine Diener annehmen und zum Gerichtsplatz bei der Klus vor der Osterpforten bringen lassen, woselbst er sie auf dem Wege gegen Klus und Pagenhelle über beide enthauptet und dero Leichnam zur Erden gebracht.“

Rehren wir nach dieser Abschweifung in die Vergangenheit zur Gegenwart zurück und setzen unseren Weg weiter fort! Zu dem Zwecke gehen wir die Pagen-SträÙe nach Osten hin weiter. Bald fällt uns ein Haus (48) auf mit 3 Reihen hübscher Rosetten und einem steinernen Erker. Die Schnitzereien sind auffallend gut gehalten und sauber ausgemalt. Die Tür ist von einer schön geschwungenen Steineinfassung umgeben und trägt ebenfalls einen Türdrücker. Die folgenden Häuser springen fast mit ihren Seiten vor und geben ein überaus malerisches Straßenbild ab. Besonders weit ragt das Haus 56 mit seinen 3 Stockwerken vor und zeigt wieder hübsch farbig herausgeholte Balkenköpfe mit Verzierungen, Gitterfenster und einen Erker. Die Pagenstraße verlassend, gelangen wir auf einen freien Platz, vor 100 Jahren noch Ostenort genannt, auf dem sich früher der an anderer Stelle bereits erwähnte und vor einer Reihe von Jahren leider abgebrochene Ostertorturm erhob. Wir sind am Ende unserer Wanderung durch die Stadt angelangt, gehen aber noch einige Schritte weiter und wenden uns dann um, um die alten wundervollen hochgiebeligen Bürgerhäuser auf uns wirken zu lassen. In 3 Straßen können wir hineinschauen, und in allen Straßen der Stadt haben wir uns an den stolzen Bauten längst vergangener Zeiten erfreuen können. In den letzten Jahren ist unendlich viel an der Erneuerung und Wiederherstellung der schönen Fachwerkhäuser getan, und das ist das Verdienst des Vereins „Alt-Lemgo“, in erster Linie aber seines rührigen Vorsitzenden Dr. Karl Meier, der den Verein ins Leben gerufen hat und alles tut, um Lemgo immer noch schöner zu gestalten. Mögen ihm alle dabei helfen, mögen aber vor allem die Besitzer der Häuser, von denen man weiß, daß sie unter häßlicher Tünche die schönsten Schnitzereien verbergen, ihren Vorgängern folgen und recht bald die Schätze ans Tageslicht bringen!





## Ausflüge von Lemgo aus.

Vorweg sei auch an dieser Stelle betont, daß Lemgo der wichtige südl. Ausgangspunkt für Wanderungen nach dem lippischen Norden ist. In dankenswerter Weise sind sowohl der Verkehrsverein von Lemgo als auch der Nordlippische Verkehrsverein bestrebt, hinsichtlich der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und der Wegebezeichnungen alles zu tun, damit das touristisch bedeutsame und landschaftlich eigenartig reizvolle Gebiet immer mehr erschlossen wird.

### 1. Rundgang um die Stadt (1/2 Std.)

Der an beliebiger Stelle zu beginnende Rundgang auf den Wällen und Anlagen sollte von keinem Besucher Lemgos versäumt werden. Er führt durch die gut gepflegten, schattigen Anlagen, über den prachtvollen Kastanienwall, an der Bega und lieblichen Teichen vorüber und gewährt fesselnde Blicke auf das mittelalterliche Stadtbild und die Höhenzüge, die das Begatal umgrenzen. Besonders freundlich ist der Blick am Slavertor über den Schwanenteich zur dunklen Höhe des Windelsteins.

### 2. Biesterberg (1/2 Std.)—Brake (1/2 Std.)—Lemgo (1/2 Std.).

Vom Langenbrücker Tor gehen wir geradeaus den Steinstoß hinan, zwischen zwei Ziegeleien hindurch und auf einem Feldweg dem Biesterberg zu, weithin kenntlich durch die geradlinig zur Höhe laufende Tannenwand. Oben genießt man eine wundervolle Aussicht auf Lemgo und die Mark. Wer den Wald des Biesterberges in seiner düsteren Schönheit kennen lernen will, gehe auf der Höhe r. und am Holz entlang, nach 3 Min. r. in den Wald und auf demselben Wege l. bleibend bis zum jenseitigen Waldrand (5 Min.), von da r. zwischen Hecke und Nadelwald (Bank) wieder auf den ursprünglichen Weg (6 Min.).

Um nach Brake zu gelangen, gehen wir von der Höhe des Berges geradeaus abwärts, nach 5 Min. den l. im rechten Winkel in den Wald abzweigenden Weg zur Landwehr (Gasthaus und Sommerfrische, 10 Min.) und von da auf der

Landstraße l. in  $\frac{1}{4}$  Std. hinab nach Brake, einem lebhaften, industriereichen Orte von 2100 Einwohnern. Wir durchschreiten Brake nach l., kommen an Belle-Alliance vorbei, gehen über das Bahngleise bis an die Begabücke und biegen in einen r. am Flusse entlangführenden Fußweg ein, der uns an einen Querweg bringt. Hier wenden wir uns l. und betreten durch einen mit Wappen geschmückten, prächtigen alten Torbogen den zu der Domäne gehörenden Hof, in dessen Hintergrunde sich r. das altersgraue, verwitterte Schloß erhebt, das auf drei Seiten von einem breiten Graben umgeben ist, während auf der vierten Seite die Bega fließt. Eine steile Brücke führt uns auf den Hof. Die alte Burg Brake wird schon 1173 erwähnt; das jetzige Schloß ließ Graf Simon VI. im Jahre 1605 bauen und machte es zu seiner Residenz, er starb auch 1613 dort. Später fiel das Schloß an die Linie Brake und nach deren Aussterben an die Witwe des Grafen Simon Heinrich Adolf, die 1756 dort starb. Seit 1825 dient es als Beamtenwohnung. Ursprünglich hat es vier Flügel gehabt, der w. ist vor etwa hundert Jahren abgebrochen. Der Hauptteil ist der n. Flügel, an den sich im W. ein gewaltiger, sechsstöckiger Turm anschließt.

Über dem Hauptportale ist das Wappen Simons VI. und seiner zweiten Gemahlin angebracht, sowie die Jahreszahl 1591. Die innere Seite des Flügels ist oben von einer auf zahlreichen Konsolen ruhenden Galerie umgeben. Der große Saal, der früher die ganze Länge des n. Flügels einnahm, ist durchgebaut.

Der ö. Flügel ist viel einfacher gehalten als der n. Er enthält an der Außenseite einen wunderbar ausgeführten Wappenstein des Grafen Kasimir zur Lippe-Brake und seiner Gemahlin. Über und unter dem Wappensteine ist die Jahreszahl 1666 eingehauen.

Der mächtige Bau hat unter den Stürmen der Jahrhunderte sehr gelitten; nachdem der Schloßgiebel mit Steinen von Leopoldstal erneuert worden ist, hat das Gebäude wieder ein bedeutend besseres Aussehen erhalten.

Wir gehen die Brücke hinab an der Mühle vorbei und verfolgen dann die Landstraße nach Lemgo, an der r. die umfangreichen Gebäude der Landesirrenanstalt Lindenhaus sichtbar werden. Die Anstalt wurde am 23. Sept. 1811 mit 4 Männern und 4 Frauen eröffnet; sie ist eine Gründung der Fürstin Pauline. 1820 wurde die „Klaufe“, ein einstöckiges Gebäude, zweistöckig ausgebaut und zur Wohnung für die Unheilbaren eingerichtet. 1828 entstand ein weiteres Gebäude für Dienstwohnungen und Verwaltungsräume, von 1852—54 ein Neubau zur Aufnahme der Frauenabteilung. So entwickelte sich die Anstalt erfreulich weiter, die Landwirtschaft wurde bedeutend erweitert, ein Hof in Entrup an-



gekauft und von der Stadt Lemgo eine 120 ha große Fläche Landes auf der Luher Heide gepachtet und urbar gemacht.

Die Anstalt hat zur Zeit fünf Männer- und vier Frauenhäuser und beherbergt 375 Kranke, von denen mehr als die Hälfte aus Lippe stammt. Seit dem Jahre 1908 steht Lindenhäuser unter unmittelbarer Verwaltung des Staates. Am 23. September 1911 wurde das hundertjährige Bestehen der Anstalt festlich begangen.

**3. Wiembcker Berg (80 Min.)—Passadetal ( $\frac{1}{2}$  Std.)—Lemgo (1 Std.) oder Bad Meinberg (13 km von Unterwiembeck).**

Bei der Landwehr gehen wir einige Schritte r. und benußen dann l. den breiten Weg zur Fahrbreite. Das Gehöft durchkreuzend, ersteigen wir nach 2 Min. auf dem Wege r. — er biegt allmählich l. um und verläuft parallel zum Waldrand — die Höhe, bis wir an einen Steinbruch kommen. Hier führt unser Weg in s. Richtung zum Wiembcker Berg, von dessen Gipfel man einen prächtigen Rundblick auf das ganze Land hat. Wenn wir in derselben Richtung bleiben, gelangen wir auf den Kommunalweg Hummerntrup—Wiembck, dem wir l. folgen hinunter ins liebliche Passadetal. R. im Tal am plätschernden Waldbach entlang wandernd, kommen wir an herrlichem Hochwald hin nach Boßheide und, der steil abfallenden Landstraße folgend, nach Eiferkrug. Zurück nach Nr. 7.

Wer abseits vom Getriebe der Städte und dem Hasten der Eisenbahnen einmal wandern will, wer den eigenartigen Landschaftscharakter des lippischen Hügellandes und seine romantische Einsamkeit kennen lernen will, der gehe das Passadetal aufwärts bis Meinberg. Es sind überall Wegweiser angebracht, sodaß man sich bei der genußreichen Wanderung, die besonders im Frühling oder Herbst zu empfehlen ist (stellenweise wenig Schatten), nicht verirren kann. Das Tal wird sehr bald wilder und enger. Wir kommen (an der Ortmühle vorbei über Biesen) über Mosebeck, Niederschönhagen im Dorlatal hinauf nach Oberschönhagen.

Von der Höhe von Fissenknick, noch besser von der alten Windmühle am Krähenbusch, 296 m, herrlicher Rundblick auf Egge, Teutoburger Wald und die Berge ö. des Gebirgsammes. Nun geht es wieder abwärts zur Landstraße Blomberg—Meinberg, auf der wir r. in 12 Min. das Bad erreichen. Rückfahrt von Station Horn—Bad Meinberg.

**4. Faule Wieje (40 Min.)—Windelstein (35 Min.)—Ausichtsturm (25 Min.)—Lemgo (25 Min.).**

Von Ostertore aus gehen wir l. durch die Anlagen, an der Friedenseiche, dem Kriegerdenkmal (von Prof. Hölbe—Dresden, einem geborenen Lemgoer) und dem Elektrizitäts-

werk vorüber auf dem Bruchweg bis zu einem mit Bäumen beplanten Dreieck. Hier halten wir uns r. am Spiegelberg. Nach 10 Min. sind wir am Waldrande. 3 Min. hinter der Wirtschaft Berglust gehen wir l. hinan, halten uns am Wald l. oder die Treppe hinauf durch den Wald, von nun an den gelben Strichen folgend, zur Schönen Aussicht, einer gern besuchten Kaffeewirtschaft. Unterwegs eine Buche, an der alljährlich von einem Lemgoer das Datum des Beginnes des Grünnens der Bäume eingeschnitten wird. An der Wirtschaft gehen wir r. durch eine Mergelkühle, bis wir nach einigen Schritten auf einen r. in den Wald führenden breiten Weg kommen. Entweder folgen wir diesem Weg bis zu der zum Windelstein führenden geraden Waldstraße (10 Min.) oder gehen auf dem breiten Weg gleich l. wieder hinunter in das Tälchen und drüber durch den Tannenweg, bis wir nach 5 Min. auf den Forstweg kommen. Hier r. durch herrlichen Tannenwald und gleich darauf an der Faulen Wiese mit dem imposanten Blick auf das Windelsteinmassiv (Eggerberg) wieder r. Auf dem zuletzt sehr steil ansteigenden Wege erreichen wir die Höhe. Selten schöner Rückblick. Immer den gelben Strichen folgend, gelangen wir nach 35 Min. zum Windelstein (347 m) mit machtvoller Aussicht auf die Langentäler, Lüerdissen, Sternberg und Winterberg. Auf der Höhe gehen wir 6 Min. zurück bis dahin, wo der Weg sich senkt und erreichen l. auf dem Hauptweg — roter Strich — in knapp 20 Min. den Aussichtsturm. Empfehlenswert ist es, eine der vom Kamm l. tief hinabführenden Schneisen zu benutzen, weil man von da den herrlichsten Blick auf das Begatal hat. Zum Aussichtsturm hält man sich auf dem breiten Weg dann r., zum Waldfrieden l. (rotes Kreuz). Vom Aussichtsturm (Wirtschaft „Zur Wadtschenke“, beliebter Nachmittagsaufenthalt) nach Lemgo 25 Min.

5. Schöne Aussicht (1/2 Std.)—Waldfrieden (3/4 Std.)—Kieperturm (1/4 Std.)—Lemgo (50 Min.).

Vom Neuen Tore wandern wir durch die breite Leopoldstraße, die sich in einer prächtigen Kastanienallee fortsetzt. R. kommen wir am Friedhof, l. am Krankenhaus vorüber. 3 Min. dahinter benutzen wir den r. abgehenden Hohlweg (an der Straße Kilometerstein). Auf der Höhe schöner Blick rückwärts auf die Berge und das Begatal mit der freundlich darinliegenden Stadt. R. der Feldweg bringt uns herüber zur Schönen Aussicht.

Geradeaus würden wir zwischen den beiden vor uns liegenden Häusern hindurch nach Lüerdissen kommen; entweder (gelbes Kreuz) hinter den Häusern über den Steg und durch die Eichen und auf entzückendem Tannenweg über den Radstiefbach, zuletzt steiler, oder auf dem breiten Weg bleibend,

bei der Faulen Wiese geradeaus, nach 17 Min. nicht r., sondern in gleicher Richtung weiter und durch Hohlweg ins Dorf.

Wenn wir uns nun r. (gelber Strich) immer in der Nähe des Waldrandes halten, erreichen wir nach 45 Min. die idyllisch gelegene Sommerfrische Waldfrieden. Die letzten Min. benutzen wir hierbei den von Lemgo kommenden Fahrweg. Auf der Fortsetzung unserer Wanderung lernen wir wieder anders geartete Schönheiten der Lemgoer Mark kennen. Wir gehen bis ans Ende des Fahrweges (1 Min.), dann r. und vor dem Forsthause l. hinter dem Hause wieder r. den herrlichen Weg — den roten Kreuzen nach — hinab ins Tal des Bornsiefbaches, in dem ein Duzend Fischteiche in romantischer Umgebung liegen. 2 Min. wieder bergauf steigend, erreichen wir die Landstraße am Kieperturm in der Nähe der Stelle, wo die alte Lemgoer Landwehr, deren Verlauf durch Wegzeichen kenntlich gemacht wird, über die Straße führte. Die gute Straße bringt uns an der Wirtschaft Bellevue vorbei in 4 km wieder nach Lemgo zurück.

#### 6. Maibolte—Vüerdissen (2 $\frac{1}{4}$ Std.)—Lemgo (1 Std.).

Die Wanderung durch die Maibolte gilt mit Recht als einer der schönsten kleineren Ausflüge von Lemgo aus. Wir gehen die Hameler Straße an der Wirtschaft Bellevue vorbei (bald dahinter entzückender Blick auf den Kieperberg) hinauf zur Höhe 174 (5 km). Hier, gerade wo die Straße allmählich wieder zu fallen anfängt, führt l. der Weg hinab zur Maibolte, einem frischen Bergwasser (gelbes Kreuz). Nach  $\frac{1}{2}$  Std. der genussreichen Wanderung, wo die lieblichsten Landschaftsbilder in dem tief eingeschnittenen Tal abwechseln, gehen wir in r. Winkel l. ab — zu beiden Seiten des Weges einzelne sehr hohe Buchen — und gelangen in Schlangenlinien zur Höhe, von wo die Straße steil und geradlinig hinab nach Vüerdissen führt. Bei Gasthaus Lallmann geradeaus weiter den Telegraphenstangen nach durchs Dorf.

Zurück benutzen wir die Straße nach Lemgo an der Wirtschaft von Düsenberg vorbei bis zum Wald an der Höhe. Hier l. gerade in den Wald und abwärts. Am Ende des Eichenwaldes bringt uns der breite Fahrweg in 25 Min. nach Lemgo.

#### 7. Dörentrup (1 Std. 20 Min.)—Wendlinghausen (40 Min.)—Bega ( $\frac{1}{2}$ Std.) oder Bütte-Eikernkrug (1 Std.)—Lemgo (1 Std.).

1) wie unter Nr. 6 bis km 5, weiter geradeaus noch 20 Min. 2) wie unter 6 in die Maibolte, nach Erreichung des Baches aber bald den ersten Weg r. rückwärts, den Forstweg, der in vielen Windungen fast eben in  $\frac{1}{2}$  Std. zum W.-Ende der Werkanlagen führt. 3) mit der Bahn, 20 Min.

Gasthäuser in Dörentrup (Sommerfrische): Deutsches Haus, Erholung, Forelle.

Durch die Sand- und Tonwerke ist Dörentrup weithin bekannt. Die Tertiärschichten in Dörentrup, wie schon unter den geologischen Notizen zu erkennen war, sind, in bezug auf das Vorkommen sowohl als auch auf die Lagerung sehr interessant. Nach Ansicht der Geologen hat sich vor etwa 150 000 Jahren eine große Ablagerung weißen Sandes vielleicht von der Nordsee bis nach Schlesien erstreckt. Durch Heben und Senken des alten Gebirges wurde das hier gefundene Vorkommen versenkt, die verbleibenden Reste aber weiter abtransportiert. In die so entstandene Bucht lagerten sich gewaltige Massen von Cypressenhölzern ein. Die hier überlagernde Tonschicht bewirkte einen luftdichten Abschluß und gestattete so die Verkohlung. Auf diese Weise entstand das bis zu 20 m Mächtigkeit erbohrte Braunkohlenflöz, das heute zum großen Teil das Feuerungsmaterial für Öfen und Dampfkessel liefert. Im Laufe der Zeit bildeten sich schichtweise über der Tonablagerung abwechselnd Ton- und Sandbänke, bis eine Gletschermoräne dem Spiel des Wassers ein Ende setzte, indem sie das ganze Vorkommen mit einer starken Lehmedecke abschloß. So würde das Sandlager vielleicht noch lange ruhen, wenn nicht Bauern beim Brunnengraben vor etwa 80 Jahren auf den schönen weißen Sand gestoßen wären. Als Stubenstreusand fand er zunächst Verwendung, bis die Glashütten in Rinteln, Porta, Stadthagen, Bielefeld, Brackwede und Driburg durch Versuche die Brauchbarkeit als Schmelzsand für die Glasindustrie feststellten. Der Verkehr mußte natürlich klein bleiben, solange der Versand auf Lastfuhrwerke beschränkt blieb. Erst die Bahn brachte neue Absatzmöglichkeiten. Indeß konnten sich die beiden Gruben, die nach und nach aufgeschlossen waren, gegen die Konkurrenz in Schlesien, am Solling und am Rhein sowie in Thüringen nicht durchsetzen. Durch Zusammenlegung der beiden Gruben und die Gründung einer G. m. b. H. wurden Mittel für Ausbereitungsanlagen bereitgestellt. Nach 20 Jahren blickt die Gesellschaft auf eine ständig fortschreitende Entwicklung zurück und bedient heute fast 3000 Firmen der meisten Industrien des In- und Auslandes mit ca. 60 verschiedenen Sandsorten. Diese finden bei der Herstellung von Glas, Porzellan, Steingut, Emaillen, für Schleifereien und Bläsereien in gewaschenem Zustande oder feinstgemahlen eine ausgedehnte Verwendung.

Der Kristallsand wird bei einem stündlichen Wasserverbrauch von 180 000 Litern sechsmal gewaschen, von allen Verunreinigungen befreit und in 5 Korngrößen eingeteilt. Die beiden größten Sorten werden in Eisen- und Metallgießereien als Gebläsesand verwandt, die beiden feinsten Körnungen als Schleissand, während das mittlere B-Korn zur Herstellung erstklassiger optischer Gläser und Kristallgläser benutzt wird.

Feuerfeste Erzeugnisse für Eisen- und Stahlschmelzereien werden am Bodensee, im Erzgebirge, an der Wasserkante und

in Holland und Scandinavien verwandt. Der Lehm der Gletschermoräne wird in der Ziegelei zu Backsteinen verarbeitet. Der Tagesversand beträgt im Durchschnitt etwa 25 Ladungen. Die gesamten Einrichtungen sind erstklassig und überaus sehenswert (Dampfmaschinen 800 Pferdestärken). Die Besichtigung des Werkes ist bei rechtzeitiger vorheriger Anmeldung gern gestattet.

Um nach Schloß Wendlinghausen zu gelangen, gehen wir die Straße nach Farnbeck am Bahnhof Dörentrup vorüber, um hinter der Wirtschaft Deutsches Haus r. über die Bahn durch Spork (Gasthaus zur Krone) und das Sporker Holz (staatliche Kleinsiedlungsanlage) den Kommunalweg Lütte-Farnbeck zu gewinnen. (25 Min. von Dörentrup). Wir überschreiten den Weg und sind nach 5 Min. in Wendlinghausen (Dorfkrug). Das prächtige Schloß, wie Detmold, Brake, Hämelschenburg eine Wasserburg, wurde von Hilmar von Münchhausen im Jahre 1614 in reinem Renaissancestil erbaut. Sein und seiner Gemahlin Wappen findet sich nebst der Jahreszahl über dem Turmportale. Der Hofrichter Ernst Friedemann von Münchhausen verkaufte 1731 die Besitzung an den Oberhauptmann Klaus Dietrich von Reden. Die Familie hat das Schloß noch jetzt im Besitz.

Rückweg: entweder mit der Bahn von Bega aus (in  $\frac{1}{2}$  Std. ö. zu erreichen) oder über Spork-Dörentrup mit Bahn oder über Lütte-Eikernkrug. Am Eikernkrug gehen wir zwischen Gasthaus und Saalgebäude hindurch und auf schmalen getretenen Weg zwischen Feldern nach (Papieren-)Bentrup, wo schon 1555 die landesherrliche Konzession zum Betrieb einer Papiermühle, der ältesten des Landes, erteilt wurde. Durch das Gehöft schreitend, kommen wir in n. Richtung zur Begastraße und gleich dahinter l. auf den lieblichen Wiesenweg, der uns unter mehrmaliger Überschreitung der Bega auf schmalen Stegen an die Senke zwischen Bieberg und Hölsterberg und an den Bahnkörper bringt. Nun geradeaus über Schloß Brake oder r. direkt zur Bismarckstraße in Lemgo.

8. **Vierdissen** (1 Std.)—**Kentorf** (15 Min.)—**Teimer** (15 Min.)—**Niedermeien** (30 Min.)—**Franzosenheune-Ho-meien** (35 Min.)—**Hillentrup** (20 Min.)—**Dörentrup** (25 Min.).

Bis Vierdissen entweder nach 5 oder die Rintelner Straße über den Stöhnebrink (schöner Rückblick) quer über das Radsteftal (Wirtschaft „Zur Quelle“), in Windungen zur Höhe der Luher Heide und die breite Straße r. (mit Telegraphenleitung) dem Tannenwalde zu. Im Ort an der Straßengabelung (Wegweiser) gehen wir l. und gelangen, eine der Serpentinaen abschneidend, nach Kentorf. Die herrliche Bergstraße führt aufwärts nach Niedermeien. Wir machen jedoch vorher den Abstecher nach dem Teimer. An der Straße

nach Niedermeien gleich l. führt ein Fußweg am O.-Hang des Berges zur Höhe, 325 m, schöne Blicke rückwärts gewährend. Wo l. nach 8 Min. eine Waldwiese anfängt, gehe man l. der höchsten Stelle des Berges zu und durchkrieche den Zaun. Auf dem Wiesenhang auf der anderen Seite bietet sich dem entzückten Auge ein wundervoller Ausblick auf den lippischen Norden von der Bavenhäuser Windmühle r. bis nach den Salzufler Bergen l. Im Hintergrund die Weserscharte mit dem Kaiserdenkmal.

Abstieg: n. nach Bavenhausen, dann l. zur Straße Lemgo—Hohenhausen oder w. direkt zur selben Straße. Wir gehen den eben benutzten Weg zurück und dann nach Niedermeien, dort r., am Gut vorbei bis dahin, wo der Weg scharf l. umbiegt.

Von hier können wir auf schönen Waldwegen nach Lüerdissen zurückkehren, wenn wir auf dem Feldweg in derselben Richtung — s. — bleiben, den Telegraphenstangen nachgehen, noch 100 m geradeaus, nicht l. und uns immer auf dem besseren Wege halten. Nach 8 Min. treten wir aus dem Walde und genießen einen beschränkten, aber äußerst reizvollen Blick: r. steigt der Lattberg, 325 m, steil auf, l. erheben sich die Höhen der Lemgoer Mark, in der Mitte des Tales unterbricht eine mit Tannen bewachsene Anhöhe den Blick, während in der Ferne die Höhen des Teutoburger Waldes herübergrühen. Bald bekommen wir die charakteristische Kuppe des Teimer zu Gesicht. Nach 7 Min. kreuzen wir den von der Maibolte kommenden Weg und streben in derselben Richtung dem Walde zu, in dem wir nach 15 Min. die Faule Wiese erreichen. Bis Lemgo 35 Min.

Gehen wir jedoch bei dem Knick der Straße nach l., so gelangen wir nach 25 Min. an die Franzosenscheune. Auf der Höhe des Weges bietet sich ein herrlicher Blick auf die Porta und die Weserberge; gerade ö. vor uns deckt die breite, massive Kuppe des Kleeberges (360 m) den Blick. An einem der Tore der Scheune befindet sich folgende Inschrift:

MIT GOT DEN ANFANG UND DAS ENDE MACH . MIT  
GOT GERATH  
DER ANFANG WOHL VORSENDE MAN  
GOT DANKEN SOL . DAS WEISSCH FÜR WAHR WER  
GOT DIENET . DER WIRD GETROSTET UNDAUSTRUB  
SAL ERLOSET UND NACH DER ZUCHTIGUNG FINDET ER  
GNADE . DEN DU HAST NICHT LUST AN UNSERM  
VERBEN  
SO UBERSCHVTEST DU UNS M FREUDEN? STAAS  
FRIEDRICH RIDDERBVSCH UND . ANNA MARGA-  
RETA REHM  
HABEN DIES HAUS BAUEN LASEN DURCH MEISTER  
JOHAN HENRICH NACKKE  
DES KONIG VON FRANKREICH SEINE KRIGSARMEHR  
GEWEST VON 1757 BIS

Auf dem I. Balken steht:

DAS SCHEFFEL ROCKKEN GEKOS Z THALER 12 GROS  
und r. als Fortsetzung der Mitte:

DEN 4 JULI ANNO 1760.

Bis Homeien ist's nun nur noch 8 Min. und von da bis Hillentrup, immer abwärts, 20 Min. Wir können alle Windungen der Straße abschneiden, wenn wir uns in Homeien I. und dann auf der Straße r. halten. Hillentrup (Hilwardindorp) liegt entzückend rings von Bergen eingeschlossen und hat eine freundliche, neue Kirche. Gasthäuser: Zur Post; Büngener. In 25 Min. erreichen wir von hier aus, die alte Papiermühle am Wege nach Schwelentrup I. lassend, den Bahnhof Dörentrup.

9. Farnbeck—Sternberg (70 Min.)—Dörentrup (1 Std.) oder  
Lüdenhausen (1 Std.).

Die Eisenbahn bringt uns in 25 Min. nach Farnbeck. Wir folgen dem Wege I. und erreichen in wenigen Min. das Gasthaus Farnbeck an der Landstraße nach Hameln. Der Wirtschaft gegenüber zweigt I. der Kommunalweg ab. Kurz vor der Domäne Dlentrup (25 Min.) hübscher Blick auf die Ketten des Teutoburger Waldes. Nach 5 Min. biegt die Straße scharf I. um, hier gehen wir r. den Fußweg durch die Eichen hinan, um die Krümmung der Straße abzuschneiden. Wenn wir die Straße wieder erreicht haben, gehen wir etwa 30 Schritte r., dann I. den roten Weg durch jungen Wuchs. Bald wird die Straße abermals überquert; wir bleiben in derselben Richtung und steigen auf teilweise mit Laub bedecktem Weg hinan. Kurz vor der Höhe kreuzen wir einen Waldweg und halten uns auf eine mächtige Buche zu, einen der weithin sichtbaren einzelnen Bäume des Dörenberges, 389 m.

Gehen wir r. an den Waldrand, so haben wir einen herrlichen Rundblick: genau in O. der hohe Aisch, I. davon Bösingfeld, hoch oben das Dorf Goldbeck, I. von Bösingfeld in der Ferne der Süntelturm. Bleiben wir I. am Waldrand, so können wir nach 5 Min. r. an den Häusern hinunter zum Gasthaus Linderhose kommen. Gehen wir weiter geradeaus, so gelangen wir bei 24,7 auf die Straße und auf dieser I. zum Schloß Sternberg.

Der direkte Weg führt I. an dem hohen Baum vorbei zum Waldrand, dann r. zum nächsten Haus und wie eben hinunter nach Linderhose; beim Abstieg herrlicher Blick auf den lippischen Norden, die Porta und die Weserberge. Linderhose-Sternberg ist ein beliebtes Gasthaus mit Sommerfrische, einer der Mittelpunkte für Wanderungen im lippischen Norden, gesund, dicht

an großen Waldungen gelegen. Das alte Schloß Sternberg, von dessen äußerem Hofe man einen wundervollen Blick auf das Begatal und den Süden von Lippe hat, blickt auf eine reiche Vergangenheit zurück. Es hat urkundlich schon 1277 bestanden und bereits 1339 eine Kapelle gehabt. Nach einer anderen Urkunde aus dem Jahre 1444 wurde es in einer Fehde zerstört, aber schon 1447 wieder aufgebaut und zur Zeit Bernhards VII. häufig als Residenz benutzt.

Als im dreißigjährigen Kriege Graf Pappenheim seine Truppen von Hameln über Lemgo nach Herford führte, schlug er im Januar 1632 auf der Burg sein Nachtquartier auf. Im Jahre 1636 berannten die Kaiserlichen das Schloß, mußten aber unverrichteter Sache wieder abziehen.

Die Burg in ihrem jetzigen Zustande weist noch Reste von dem alten Bau auf, ist aber später häufig umgeändert. Durch ein gewölbtes Tor betritt man den äußeren und durch ein unter einem massiven Flügel durchführendes Tor den inneren Schloßhof. Über beiden Toren sehen wir Wappen mit der lippischen Rose und dem Schaumburger Nesselblatte. Der den inneren Hof nach Norden abschließende Flügel enthält die Reste der alten Kapelle und einen 164 Fuß tiefen Brunnen. Der alte Burgsaal im oberen Geschoß ist jetzt durchgebaut. Der s. Flügel trägt einen Balkon und zwischen zwei Wappen die Jahreszahl 1528. In einem freistehenden, gewaltigen Schornstein sieht man noch eine Stückugel aus der Böhmenzeit.

Wer nach dem lippischen Norden weiter will, bleibt auf der Straße geradeaus n. über Steinegge, 1 km. Von hier Umkehrung der Tour 7 des lippischen Nordens oder nach Lüdenhausen: l. den breiten Weg, nach 1 Min. aber nicht l., sondern r. am Waldrand (nach O. schöner Blick auf Bösingfeld) und dann immer auf dem breiten Weg durch herrlichen Buchenwald. Nach  $\frac{1}{4}$  Std. hübscher Blick r. auf den Teufelstampen, 4 Häuser, zur Gemeinde Nalhof gehörend. Bald aus dem Wald, l. am Waldrand weiter bis zur Straße Bösingfeld—Lüdenhausen (Blick auf den Bonstapel) und hinab ins Tal der Kalle, den scharfen Bogen der Straße abschneidend. Auf der herrlichen Waldstraße erreichen wir das entzückend gelegene Lüdenhausen (50 Min. von Steinegge).

Zum Rückweg benutzen wir den gegenüber dem Gasthaus Vinderhose in w. Richtung zu Tal führenden herrlichen Waldweg mit ganz entzückenden Landschaftsbildern. Besonders der Rückblick am Forsthaus nach dem Austritt aus dem Wald ist wundervoll. Über Göttrtrup (35 Min.), Papiermühle (18 Min.) kommen wir zur Straße Hillentrup—Dörentrup, auf dieser l. nach 10 Min. zur Straße Lemgo—Barntrop und r. nach 5 Min. zum Bahnhof Dörentrup. Rückfahrt mit der Bahn.



10. Bergkirchen (1 Std. 40 Min.)—Bierenberg ( $\frac{3}{4}$  Std.)—  
Bad Salzflen ( $\frac{3}{4}$  Std.).

Wir gehen am Slavertor zur Leuchte, an deren Ende den gebesserten Weg r. über das alte Knick, überschreiten auf Raummüllers Steg die Ilse und halten uns dahinter l. und sogleich r. Der Pfad führt in nw. Richtung allmählich aufwärts an Stühe und dem hoch gelegenen Gehöft auf dem Biernberg vorbei zum SW-Rand des Bredaer Bruchs. L. am Waldrand bleibend, kreuzen wir bald die Straße Brüntorf—Papenhäusen (1 Std.). Gleich dahinter treten wir in den Wald ein, nach 3 Min. wählen wir den mittleren der 3 Wege (r. der Mönkeberg, 226 m) und haben bald, sanft abwärts gehend, den Wald durchschritten, der nun l. bleibt. Der Blick nach r. ins Isletal und die Höhen dahinter von dem Wege aus, der „Römerstraße“, ist entzückend. Nach 40 Min. ist die freundlich gelegene Kirche von Bergkirchen erreicht. Dahinter gehen wir die steile Schneise abwärts und l. 5 Min. in dem kleinen, reizenden Waldbachtal weiter. Herrlicher Buchenwald! Über den Bach sodann r. den schmalen Pfad hinauffletternd (Zeichen beachten!), erreichen wir bei dem Gehöft am Berge vorbei nach 25 Min. die Straße. Gleich l. der Gasthof Hollenstein. Bei 23,2 gehen wir r. auf dem Waldpfad zum Bismarkturm, einem wuchtigen und massiven Steinturm auf der Höhe des Bierenberges, 257 m. Schutzhütte. Umfassende Rundsicht auf das lippische Hügelland sowie die Täler der Werre und Bega (Hermannsdenkmal, Tönsberg, Kaiserdenkmal an der Porta, Weserberge, Bonstapel in der Richtung der Windmühle auf dem Boberg). Zum Abstieg gehen wir nach 2 Min. l. den Weg durch die Kiefern, beim Austritt aus dem Wald am Waldrand bleibend, am Gehöft Wedderwelle (r.) vorbei zum Restaurant Walhalla. Auch hier bleiben wir am Waldrand (l. führt die Walhallastraße nach Schötmar—Hoffmannsche Stärkefabrik—hinunter), gelangen zur Ufenburg und auf der Birkenallee durch den Stadtpark nach Salzflen, dem aufstrebenden Sol-Thermalbade. Man kann auch von Wedderwelle an r. im lieblichen Ufental in 10 Min. zur Schutzhütte wandern, um von da l. in wenigen Min. das Gasthaus Ufenburg zu erreichen. Schließlich kann man vom Turm aus zunächst 10 Min. auf der Höhe des Bierenberges bleiben und beim Wegweiser auf dem Hühnerwiem l. und dann den grünen Kreuzen nach die Stadt erreichen.

11. Lage—Wilhelmsburg ( $\frac{1}{2}$  Std.)—Siekfrug (40 Min.)—  
Jggenhausen (5 Min.)—Lage (45 Min.)—Johannissteine  
(20 Min.)—Jellensiek (20 Min.)—Lage (25 Min.).

Bis Lage 15 Min. Bahnfahrt. Durch die Paulinen- und Gartenstraße, an der Friedenseiche vorbei, über die breite Linden- und Eichenallee und die Bahn kommen wir zum

Fuß des Lager Berges, der herrlichen Buchen- und Nadelwald trägt und einen prächtigen Ausblick auf den W. des Landes und die Flußtäler bietet. Oben thront ein weithin sichtbarer Bau, das Gasthaus Wilhelmsburg, das wie die Obstanlagen am Berg der Anregung des Rats Herrn Borsdorf sein Entstehen verdankt. Aussichtsturm (Eintrittsgeld). In nw. Richtung erreichen wir auf freundlichen Promenadenwegen in  $\frac{1}{4}$  Std. die Landstraße nach Schötmar (Bahnübergang) sowie Gasthaus und Sommerfrische Nachtigall. Nach 15 Min. wenden wir uns am Friedhof von Waddenhausen (Wegekreuzung, Wegweiser) l. und erreichen in etwa 10 Min. die Gastwirtschaft von Iggenhausen, den prachtvoll unter Bäumen an der rauschenden Werre gelegenen Sietkrug (Sommerfrische, großer Garten, Saal). Kurz vor dem Krug biegt l. ein Weg ab, der uns in 2 Min. an das vom Freiherrn v. Blomberg bewohnte Schloß Iggenhausen führt. Das Herrenhaus macht einen recht stattlichen Eindruck, ist aber kein alter Bau, sondern neueren Ursprungs. Nur eine kleine, mit einem Türmchen versehene Kapelle stammt aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts und wurde von Albert von dem Brinke erbaut, der von 1597—1617 Besitzer von Iggenhausen war. Über dem Decksteine der Eingangstüre ist sein Wappen sowie das seiner Gemahlin geb. Osterfeld von der Lippe, eingehauen. Im Innern der Kapelle sind noch verschiedene Wappen und Inschriften angebracht, unter anderen das Wappen der Generalin von Schack. Das Iggenhauser Erbbegräbniß befindet sich in der Kirche zu Lage.

Der Hof zu Iggenhausen wird nebst Mühle schon im Jahre 1332 als Besitz der Brüder Hermann und Albert von Iggenhausen angeführt. Als im Jahre 1500 die Familie von Iggenhausen ausstarb, bekam das zum Besitze des Stiftes Corvey gehörende Amt Iggenhausen ein Albert von Exter, dessen Sohn den Namen Iggenhausen von Exter annahm. Dadurch, daß sich dessen Tochter Anna im Jahre 1550 mit Johann von dem Brinke aus Osnabrück vermählte, kam Iggenhausen an dessen Familie, bis das Gut nach dem 1772 erfolgten Konkurse des Hofrichters Siegmund Moritz von dem Brinke 1781 von dem mit dessen Tochter verheirateten Hofrichter Freiherr von Blomberg erworben wurde. — Das Schloß ist von einem prächtigen, alten Parke umgeben, der sich bis an die Werre hinzieht, an der malerisch aus dem Dunkel hoher Tannen das saubere Fachwerk-Gebäude der Iggenhauser Mühle hervorlugt.

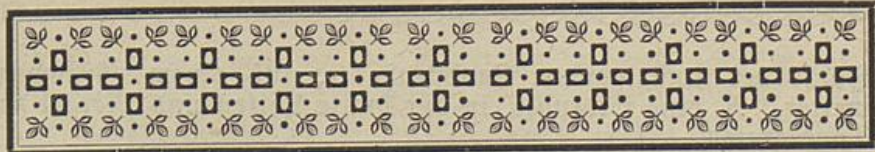
Zum Rückweg benutzen wir den genußreichen Waldweg, der an der SO.-Ecke des Parkes in immer sö. Richtung über den Haserbach (5 Min.) zur Landstraße Pottenhausen—Lage (15 Min.) führt. Von da bis zur Kirche in Lage noch 25 Min.

Nun gehen wir auf der Detmolder Straße in der Nähe der Zuckersabrik über die Bahn, 50 Schritte hinter dem letzten

Hause der ansteigenden Landstraße r. auf einem Grasweg weiter. R. eine Erdkühle, in der bunte Letten und Mergel zu Tage treten.

Nach wenigen Schritten erblicken wir zwei riesige Felsblöcke, die im freien Felde liegen. Über die beiden Findlinge sagt Schwanold „die größten Blöcke, die sich in Lippe finden, sind die Johannessteine zwischen Ottenhausen und Lage, zwischen der Eisenbahn und der Landstraße; der größere ist 7,25 m lang, 5,75 m breit und ragt 1,50 m aus der Erde hervor, der kleinere hat 6,50 m Länge, 4,50 m Breite und 2,50 m oberhalb der Erde. Beide bestehen aus grobkörnigem Granit mit rotem Feldspat und schwarzem Glimmer.“ Nachdem wir den reizvollen Blick auf das im Tal liegende Lage und den Teutoburger Wald genossen haben, gehen wir denselben zurück bis nahe vor die Zuckersfabrik. Hier schlagen wir einen r. abführenden breiten Fahrweg ein, der auf den Lage mit Heiden verbindenden Kommunalweg mündet. Diesen r., etwa 200 Schritte l. hinter der r. am Wege liegenden städtischen Ziegelei ein breiter Fahrweg, dem wir bis zum Bahnkörper folgen. Dicht vor der Bahn r. den mit ihr parallel laufenden Fußweg. Nach 3 Min. vor einem einzeln im Felde liegenden Hause r. ein breiter Fahrweg, der uns in einigen Minuten über die hölzerne Brücke des Otternbaches nach dem Bauernhose „Fellensiet“ führt. 100 Schritte hinter der Brücke geht in unmittelbarer Nähe des Hofes ein Fußweg nach l., der uns zwischen Buschwerk hindurch über einen Wiesenbachsteg nach den felsigen, wildromantischen Höhen des rechtsseitigen Bachufers, „Mühlenbrink“ genannt, geleitet. Hübsch ist es hier! Das leuchtende Grün der Wiese wird von dunklem Buchenlaub unterbrochen, die Hecken sind im Mai von Nachtigallen belebt, sonst herrscht friedliche Stille. Dabei bietet sich uns vom steil abfallenden Ufer des Baches ein wundervoller Blick auf Lage und die umliegenden Höhen. Der untere Weg führt unter dem Bahnviadukt über eine breite Holzbrücke nach dem Bauernhose „Bökhhaus“. Gleich hinter dem Hofe biegt l. ein Fahrweg ab, der in der Nähe des hübschen Gasthofs „zur Lerche“ auf die Landstraße Lage—Lemgo mündet. L. der Landstraße folgend, sind wir nach 10 Min. am Bahnhose. Zurück nach Lemgo mit der Bahn.





## Der Lippische Norden.

1. Lemgo—Huzol (70 Min.)—Talle (45 Min.)—Bonstapel (40 Min.)—Steinwald (20 Min.)—Senfelteich (25 Min.)—Seebruch—Baldorf—Horst (50 Min.)—Blotho (35 Min.).

Vom neuen Tore aus durch die Leopoldstraße gehend, folgen wir der Rintelner Landstraße und ersteigen den „Stöhnebrink“, die nächste Anhöhe, von der sich uns ein wunderbarer Blick auf Lemgo und den Teutoburger Wald bietet. Nach erfolgtem Abstieg kommen wir an der Gastwirtschaft „Zur Quelle“ vorbei (25 Min.). Nach Überschreitung des Radsiekbaches halten wir uns hinter der Wirtschaft halbl. zwischen den Kuhlen hindurch den steinigen Weg hinan und bleiben, zwischen Feldern und durch ein kleines Tal gehend, in derselben Richtung, kreuzen die Straße nach Entrup (15 Min.) und steigen am Rand eines kleinen Gehölzes hinunter zum Kommunalweg, der uns r. zur Rintelner Straße bringt (10 Min.). Dieser folgen wir l. 5 Min. in Windungen abwärts, gehen aber bei der Biegung der Straße nach r., da, wo sie wieder zu steigen beginnt, l. geradeaus den Feldweg allmählich hinan. In dem Wäldchen biegt der Weg nach l. um. Nach 15 Min. sind wir in Huzol. l. zwischen den Häusern hindurchgehend, stehen wir nach einigen Min. auf einem langgestreckten Höhenrücken, auf dem wir uns r. halten. Nach 3 Min. wenige Schritte l. zur anderen Seite des Gehölzes und dann immer aufwärts zum Gehöft Meyerfordt (20 Min.). Hier halten wir uns l. vom Teich, verlassen aber die n. Richtung nicht, bis wir — unterwegs schöne Blicke nach allen Seiten — l. unten im Tal das liebliche Gebirgsdorf Talle, die Perle des lippischen Nordens, mit seinem schmucken Kirchlein erblicken. Ein Fußweg biegt uns schnell hinunter. Talle kommt wegen seiner reizenden Umgebung und seiner gesunden Lage immer mehr als Sommerfrische in Aufnahme. Das gotische Kirchlein — an einem Strebepfeiler auf der S.-Seite befindet sich die Jahreszahl 1490 — mit seinem Friedhof ist ein entzückendes Idyll. Gasthaus Klinkstef.

Bei dem Gasthaus nicht l. abwärts, sondern geradeaus weiter nach Eichhof auf gebessertem Weg, dahinter den

mittleren der drei Wege hinan, den Wald bald l. lassend. Auf der Höhe, an einem schnurgeraden Tannenweg, erblickt man die typische Kuppe des Bonstapel, 342 m, der nun nicht mehr zu verfehlen ist.

Der Bonstapel, seit 1536 der wichtige Grenzpfiler Lippes nach N. hin, sollte wegen seiner einzigartigen Fernsicht, besonders wenn man von S. her kommt, noch viel mehr aufgesucht werden als es bis jetzt schon erfreulicher Weise der Fall ist. Die wichtigen Wanderungen durch den lippischen Norden werden größtenteils über den Bonstapel geleitet.

Steil stürzt der N.-Hang zu unseren Füßen ab zum Tal der Linnebecke, in der Ferne über den Winterberg hinweg erblicken wir das Portadenkmal, Wiehen- und Wesergebirge von Dsnabrück bis zum Süntel. Als Gegenstück dazu haben wir im S. die lange Kette des Teutoburger Waldes (mit dem Hermannsdenkmal) vom Belmerstot bis Bielefeld. An den Bonstapel knüpft sich folgende Sage:

Einst wollte der Teufel die Bewohner des Wesertales zwingen, ihm zu dienen. Die aber wollten sich nicht zwingen lassen. Da sann der Urge Arges. Er dämmte die Wallücke, eine Schlucht im Wesergebirge unweit Bergkirchen, durch welche damals die Weser ihre Wasser in die Ebene nach Norden ergoß, und nun schwoll der Strom im Tale an und stieg fast bis zum Kamm des Gebirges. Die Leute retteten sich auf die Berge, aber höher und immer höher wurden die Gewässer, immer größer die Not und Angst der armen Menschen. Da plötzlich zog ein furchtbares Gewitter herauf. Ein greller Blitzstrahl spaltete unter Donnergeträch das Gebirge in der Gegend von Minden. Durch das so entstandene „Mindener Loch“ flossen die aufgestauten Wasser ab, und die Täler und Tiefen wurden nach und nach wieder frei. Als der Teufel sah, daß ihm das Spiel verdorben war, geriet er in Wut, erhob sich in die Luft, eilte nach den Höhen, packte einen ganzen Berg, nahm ihn auf den Rücken und wollte ihn in die neuentstandene Schlucht stopfen, um so die Wasser wieder aufzustauen, doch die Last wurde ihm unterwegs zu schwer. An der Grenze des Lippischen Landes fiel er mit seiner Bürde zu Boden und die Masse begrub ihn. Die so entstandene Höhe heißt der Bovenstapel oder Bonstapel\*) und noch soll der Teufel dort hausen und von Zeit zu Zeit rumoren. (Jahresbericht des Lipp. Bundes für Heimatschutz, 1920. S. 20.)

Abstieg: 7 Min. ö., dann l. am Rande der Schlucht nach Gehöft Kruse. Hier auf der Straße oder am Bachufer entlang abwärts durch den Steinwald, in dem etwa 1700 Granitblöcke zwischen Eichen und Buchen verstreut sind und vielfach den Lauf des munteren Waldbaches hemmen.

\*) Nicht Borstapel. Bovenstapel = hoher Berg.

Nach 10 Min. sind wir auf der Landstraße beim Kolonat Wiemann, gleich l. die Steinbrüntorfer Schule. Bei 3,3 gehen wir r. den Fahrweg, dann über den Bach und l. nach Bad Senkeleisch, einem kleinen, aber heilkräftigen Schlamm- und Schwefelbad (Besitzer Gastwirt Großmann). Der Weg führt uns nun immer am r. Ufer der Linnebecke abwärts, am Fuß der Saalegge, bis zum Kommunalweg, auf dem wir 5 Min. l. gehen. Bei der Begegabel 2 Min. r. und dann l. den Berg hinan an Bad Seebuch (Schlamm- und Schwefelbad, Sommerfrische) vorbei auf schönem Wege nach der Baldorfer Kirche. Von hier die Landstraße r. zur Horst, Haltestelle der Kleinbahn Salzuflen-Blottho. Bei der Haitmannschen Wirtschaft interessante Kalksinterbildungen mit zahlreichen Versteinerungen und Abdriicken. Nach Blottho führt der Weg im lieblichen Tal des Forellenbaches in einer guten halben Stunde. Blottho liegt freundlich zwischen Amthaus- und Winterberg und bildet mit seinen schmucken Häusern, alten Giebeln und reizenden Villen eine beliebte Sommerfrische. Gasthöfe: Goethe, Schmidt, Edler. Lebhaftige Zigarrenindustrie. Spaziergang zum Amthausberg mit spärlichen Resten einer alten Burg, oben Gasthaus, Bismardturm mit weiter Rundschau (20 Min.). Rückfahrt über Salzuflen oder Löhne.

2. Lemgo — Hohenhausen (2½ Std.) — Dalbke (25 Min.) —  
Langenholzhausen (35 Min.) — Felsenteller — Barenholz  
(35 Min.)

Diese Tour, die bis einige Kilometer vor Hohenhausen bergauf und dann im lieblichen Kalletal abwärts führt, ist insbesondere Radfahrern zu empfehlen. Fußgänger, die schneller nach dem N. kommen wollen, benutzen zweckmäßig das Postauto bis Hohenhausen. Das Dorf, 1600 Einwohner, Kirche, Schule, Amtsgericht, Arzt, Apotheke und industrielle Werke, ist als Sommerfrische sehr geeignet. Gasthäuser: Engelsmeier (mit Sommerwirtschaft Berglust, die 20 Min. vom Ort entfernt am S.-Abhang des Rodenbergs auf dem Wege nach Heidelberg liegt; daselbst Jahndenkmal); Güse. Böke. Im Dorf das Jakobidenkmal für den Begründer der Jakobifischzucht (1711—84).

Von Hohenhausen ab zaubert das Kalletal eine reizende Szenerie hervor. L. das liebliche Tal mit der rauschenden Kalle, r. steil ansteigender Hochwald, Eichen und Tannen wechselnd. In 25 Min. erreichen wir Dalbke, von wo r. ein Waldweg zum Rodenberg führt, wenn wir die Landstraße verlassen wollen. Der Waldweg bringt uns in 35 Min. nach Langenholzhausen; schöner Blick nach dem Kirchberg, Habichtsberg und Haitberg, während Langenholzhausen zu unseren Füßen liegt. Auf Feld- und Hohlweg geht es

hinunter in den Ort, Zeichen weißes Kreuz. An der Straße Heidelberg—Langenholzhausen 1., bei der Kreuzung mit der Kintelner Straße wieder 1. und in 8 Min zum Dorfsausgang.

Gasthäuser in Langenholzhausen: Lippische Rose (Brand); Müller; Busch. Die Kanzel der 1210 begonnenen gotischen Kirche ruht auf drei Grabsteinen der Familie von Wendt. Vor der alten Mühle ist eine Steintafel eingemauert, die unter der Jahreszahl 1568 Namen und Wappen des Grafen Simon VI. zeigt. Von hier nach Blotho: bei Gasthaus Brand r. bis zum Friedhof 5 Min., dann die Straße r. nach Kalldorf über Hellinghausen.

Wir gehen geradeaus (Wegweiser) den fahrbaren, wenn auch steilen Weg zum Kirchberg bis zum Forstgarten (Kreuzung mit Wanderung 4 und 9). Zum Felsenkeller auf der Straße weiter Wegzeichen. Beim Austritt aus dem Walde liegt der Felsenkeller 1. Die Aussicht ins Wesertal mit dem blinkenden Strom und der fruchtbaren Ebene, auf Weser- und Wiehengebirge, sowie das Ertetal sind prachtvoll. Der Felsenkeller ist eine seit 1829 bekannte Waldschenke und hatte als Gäste u. a. auch den früheren deutschen Kaiser Wilhelm II. Auch das Innere des Lokals mit seiner Waffensammlung ist sehenswert. Besitzer: Gastwirt Krüger. Beliebte Sommerfrische.

In 6 Min. wird der Flecken Varenholz (nach dem Adelsgeschlecht Varnholte genannt) erreicht mit der größten lippischen Domäne (2000 Morgen). Das Straßenbild ist idyllisch. Sehenswert ist das stattliche Schloß. Die Anfänge des burgartigen Gebäudes stammen wohl aus dem 10. Jahrh. Varenholz war früher Sitz verschiedener Burgen, darunter sehr berühmter. 1326 wurde das Schloß von Mindener Bürgern z. T. zerstört. Nachdem im 15. Jahrh. Erweiterungen vorgenommen waren, ließ Graf Simon VI. das alte Gebäude abreißen und an seiner Stelle in reinem Renaissancestil das jetzige machtvolle Schloß errichten (1595). Der geräumige innere Schloßhof wird von vier Flügeln eingeschlossen. Über einem Portale ist ein Stein mit dem Wappen des Grafen Simon VI. und seiner 1. Gattin, Ermgard Gräfin zu Rietberg, eingelassen. Die Seiten der inneren Flügel sind reich mit Giebeln, Türmchen und Erkern verziert. Prachtige Steinschnitzereien weisen die Portale der Türme auf. Auch im Innern findet sich an mehreren Kaminen hübsche Steinhauerei. Am nordöstlichen Flügel springen zwei quadratische Türme vor, die zwei gewölbte, mit Schießscharten versehene Kellerräume haben.

Gasthäuser: Böke; Zum Anker; Zum Deutschen Haus; Fritz Münstermann; Dome.

Die Rückfahrt erfolgt von einer der Stationen der Strecke Löhne—Hameln aus (Eisbergen 1½ Std., Beltheim 1 Std., Erder—Möllbergen 1¼ Std.).

Wenn wir von Dalbke an das Kalletal weiter benutzen, so gelangen wir nach 15 Min. zur Bökemühle, von wo aus l. die Straße nach Faulensiel—Kalldorf führt. Vor der neuen Kallebrücke geht der Fluß, der uns eine Zeitlang r. begleitet hat, wieder nach l. Von der Mühle an brauchen wir 12 Min. zur Wegegabel Langenholzhausen—Kalldorf und noch 2 Min. bis Langenholzhausen.

Absteher von der Bökemühle zu den Hünengräbern: Die Straße führt in einem kleinen Bergtal bergan nach Steinegge und zum Haiberg, wo unter alten Eichen in einem lieblichen Waldwinkel sich 6 Hünengräber befinden (s. Tour 4).

### 3. Lemgo — Lüdenhausen — Langewand (4—5 Std.)

a) über Lürdissen (s. Lemgo Nr. 5 und 8). Bei der Wirtschaft Lallmann r. Wegzeichen nach Niedermeien, 35 Min., am Gute r. über Henstorf, 20 Min. nach Lüdenhausen, 20. Min.,

b) Bahn Dörentrup—Hillentrup,  $\frac{1}{2}$  Std., Homeien,  $\frac{1}{2}$  Std. Weiter in n. Richtung (nicht die Straße l.) über die aussichtsreiche Kuppe des Kleebergs, 360 m, und 500 m vor Henstorf auf die Straße Bavenhausen—Lüdenhausen, 25 Min., im Tal abwärts nach Lüdenhausen, 25 Min.

Der Ort, ein außerordentlich reizvoll gelegenes Gebirgsdorf, hat 3 Gasthäuser (Unterkunft: Kroos) und bildet einen geeigneten Mittelpunkt für Wanderungen in N.-Lippe. Preuß weist darauf hin, daß die Inschrift an dem Haus Nr. 31, einem Renaissance-Fachwerkbau, „Pax intransibus, salus exeuntibus. Anno 1601“, an die Inschrift an einem der 3 Dornburger Schlösser bei Jena aus dem Jahre 1608 erinnert:

Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens,  
His, qui praetereunt, det bona cuncta Deus!

$\frac{1}{2}$  Std. von Lüdenhausen entfernt liegt Göstrup sehr freundlich. Hier befindet sich die stärkste Eiche von Lippe, gleich auf dem ersten Hofe r. Ihr unterer Umfang beträgt 17 m, am Stamme 9,80 m. Der Rückblick auf der Höhe der Straße ist überraschend schön, ebenso fesselnd eröffnet sich nach dem Austritt aus dem herrlichen Wald die Aussicht auf N.-Lippe.

Unsere Wanderung führt weiter zum Bunten Berg. Bei Gasthaus Kroos l. und dann beim Weeweiser und weißen Kreuz r. auf guter Straße, wobei wir rückwärts den herrlichen Blick auf das idyllisch liegende Dörfchen und den Krubberg genießen. In 12 Min. bringt uns dann der ansteigende Fußweg nach dem Bunten Berg, 318 m. Selten schöne Fernsicht. Zur Langen Wand zeigen uns die Wegzeichen l. den Waldweg, der auf dem Berggrücken mit teilweiser Aussicht nach beiden Seiten dahinführt. In 20 Min. erreicht man die Weg-



kreuzung Laßbruch—Mendorf (nach Laßbruch 20 Min. r., Wegzeichen, zur Straßenkreuzung bei Gasthaus Brand 10 Min.). An der Wegkreuzung im Walde gehen wir den Zeichen nach in n. Richtung zur Baumgruppe 12 Apostel am Junkerknick, wo wir auf Höhe 297 schöne Aussicht auf das gesamte nordlippische Hügelland, die Weserberge, den Winterberg und die Lemgoer Mark genießen. Das weiße Kreuz führt über Osterloh, 30 Min., zur Langen Wand, 25 Min. Hier Wegweiser nach Silixen, Rinteln. Anschluß an Wanderung 6 und 9.

4. (Minden—) Barenholz—Kirchberg (25 Min.)—Hellinghausen (10 Min.)—Hünengräber (20 Min.)—Bentorf (1 $\frac{1}{4}$  Std.)—Bonstapel (65 Min.).

So wie Lemgo von S. her der gegebene Eingangspunkt für den lippischen Norden ist, so günstig liegt Barenholz für Wanderungen durch das herrliche Gebiet im N. Zumal von Minden und auch Bückeburg aus wird man zweckmäßig Barenholz zustreben. Von Minden benutzen wir die Straßenbahn zur Porta, gehen über die Hängebrücke und steigen allmählich durch Hausberge und auf romantischer Bergstraße durch die Hausberger Schweiz zur Höhe 238. Lieblicher Blick auf den Weserlauf und die N.-Lipper Berge. Wegzeichen weißes liegendes Kreuz. In 1 Std. kommen wir nach der Belzheimer Weserfähre und nach  $\frac{3}{4}$  Std. auf Fußweg durch die Barenholzer Weiden nach Barenholz. Nun steigen wir am Felsenkeller vorüber zur Höhe des Kirchberges hinan. Kreuzung mit Tour 6 und 9. Beim Forstgarten, 187 m, führt uns das Zeichen r. in 15 Min. zum Forsthaus Kirchberg mit Blick auf Winterberg und Bonstapel. An den Forellenteichen vorbei kommen wir nach dem alten, seit dem 15. Jahrh. bekannten Vorwerk Hellinghausen, einem von mächtigen Eichen umgebenen Gutshof an der Kalle, der das urwüchsigste Bild einer alten, niedersächsischen Siedlung zeigt. Bei der letzten Eiche r. weist die Pfeilrichtung nach l. zum Haiberg, 10 Min. Durch herrlichen Wald führt der Weg zu den Hünengräbern. Das größte der 6 Gräber hat einen Umfang von über 50 m. Der Wanderer wird hier auf eine vom Nordlippischen Verkehrsverband angebrachte Tafel aufmerksam gemacht, die folgende Inschrift trägt:

Inmitten des Waldes von grüner Pracht  
Ein Grab von schattigen Bäumen bedacht.  
Verfallen der Hügel, kein Denkmal ragt,  
Das dir von dem Schlummernden drunten sagt.  
Du weißt nur das eine: An dieser Statt  
Ein Germane die Ruhe gefunden hat.

Wer nach Minden zurück will, kann auf der Straße Langenholzhausen—Kalldorf nach Blotho oder Möllbergen gehen.

Zum Bonstapel weiter gelangen wir auf markierter Wege-  
strecke zunächst schräg l. durch jungen Eichenbestand, dann die  
Straße Faulensiet—Kalldorf kreuzend, über offenes Gelände  
(mit Aussicht zum Winterberg und durch die Weserscharte nach  
Minden hinein) hinauf nach Bentorf. Gasthaus Dammler.  
Nach 12 Min. ist Hartemissen (Gasthaus Adrian), nach weiteren  
30 Min. Lichtensberg erreicht. Durch den Hohlweg,  
später durch Wald kommen wir zum Gipfel des Bonstapel.  
Näheres s. Tour 1.

Weitermarsch:

- a) über Willenbruch—Boßhagen—Hollenstein nach  
Salzufen (s. Salzufen).
- b) über Talle—Osterhagen oder Hurol—Lüerdissen—  
Lemgoer Mark—Lemgo (s. Lemgo).
- c) über Baldorf—Horst—Blotho (s. Nr. 1).
- d) über Hohenhausen nach Lüd en h a u s e n (s. Nr. 10).

5. Blotho—Winterberg (45 Min.)—Steinwald (1 $\frac{1}{4}$  Std.)—  
Bonstapel (1 $\frac{1}{2}$  Std.).

Wir folgen in Blotho der Winterbergstraße, dann die  
Kirchstraße aufwärts. Nach  $\frac{1}{2}$  Std. bei der „Schönen Aussicht“  
Wegegabelung, hier zweimal r. und nach 5 Min. l. bis zur  
höchsten Stelle des Winterbergs, dem Ruchberg,  
295 m. Die Aussicht besonders im NO. des Berges (halbl.  
über die Höhe nach dem Steinbruch), ist herrlich. Genau im S.  
der Bonstapel, an der bewaldeten Kuppe kenntlich, im SW.  
die Windmühle von Oberwüsten, weiter r. die Bismarcktürme  
von Salzufen und Herford, im Hintergrund zieht sich der  
Teutoburger Wald hin. Nach N. Blick durch die Porta nach  
Minden hinein, weiter die Weserberge und typische Bilder  
des lippißchen N. Die Wegemarkierung führt uns weiter  
bis zum Roten Weg, 3 Min. (10 Min. nw. — 80 Schritte r.,  
dann r. aufwärts — befindet sich auf dem Kolonat Buschmeier  
das Grab eines Leutnants von Tschirsky, der als Quäker auf  
dem Amthausberge bei Blotho gefangen gehalten wurde und  
am 9. Juli 1833 hier beerdigt worden ist). Wir gehen den  
Weg etwa 200 m r.; nach 35 Min. bei der Wegetafel „Privat-  
weg Bad Senfelteich“ gelangen wir in 8 Min. zum Bade.  
Von hier an Umkehrung der Tour 1: über die Linnebecke,  
Schule Steinbrüntorf, Steinwald, Kruse, durch den schlucht-  
artigen Weg nach 15 Min. r. steil hinauf zum Gipfel.

Kürzer ist der Weg an der malerisch gelegenen  
Bonneberger Papiermühle, der ältesten des Ravensberger  
Landes, vorbei durch die Horst (Gastwirtschaft Sasse), Baldorf,  
Seebruch.

Man kann von der Schönen Aussicht auf dem Winterberg  
auch durch den Wiebestek nach K a l l d o r f gehen. Empfehlens-  
werte Sommerfrische, kleines Solbad. Gasthaus Dannhäuser.

Hier r. hinauf bis zur Wegegabel (20 Min.) und weiter wie Nr. 4.

6. **Barenholz—Elfenborn** (25 Min.)—**Lange Wand** (45 Min.)—**Heidelbecker Knick—Heidelbeck** ( $\frac{1}{2}$  Std.)—**Rahfelder Berg** ( $\frac{1}{2}$  Std.)—**Hohenhausen** ( $\frac{1}{2}$  Std.)—**Lemgo** ( $2\frac{1}{2}$  Std.).

Wenn wir in Möllbergen die Bahn verlassen, benutzen wir die Fährre nach Erder (Gasthaus Buschmeier mit Weserblick; Brenker). An der Krümmung oberhalb der Hainbuchenallee (weißes Kreuz) in 5 Min. zur Kummerkuhle, nach 15 Min. r. von Biereshöhe in den Buchenwald, dem Waldrand parallel und in 20 Min. zum Felsenkeller. An der Waldecke Wegweiser. R. der Mergelkuhle durch den Hohlweg, den Zeichen nach durch den Buchenhochwald in 20 Min. zur Stemmer Landstraße. Am Waldrand schöne Aussicht auf das Wesertal, l. der Brammberg. 2 Min. weiter, r. der Landstraße Lemgo—Rinteln, wo der Stemmer Weg einmündet, liegt in einem idyllischen Waldwinkel unter mächtigen Eichen und Buchen der Elfenborn. Elf muntere Quellen sprudeln hier zu Tage. Die Wegzeichen führen zwischen den Quellen hindurch am Buchenwald den Brammberg hinauf. Wegzeichen Lange Wand. An der Langen Wand Kreuzung mit Tour 9. Hier wurden früher geheime Volksgerichte abgehalten. Freundliche Aussicht auf Osterloh und die Gehöfte Lange Wand. Über die Höhe läuft die alte hessisch-lippische Landesgrenze mit Grenzstein von 1662. Über Osterloh gelangen wir nach dem Heidelbecker Knick.

In 30 Min. auf guter Straße nach dem zwischen Bergen eingebetteten hübschen Dorf Heidelbeck. Gasthaus Korf. Alte Domäne. Will man nach Langenholzhausen, so benutzt man am Gut die Straße l. nach Tevenhausen an der Osterfalle, 20 Min. Gasthaus Crinius. (Durch ein herrliches Nebental von nur 10 Min. Länge kann man r. bei der Schule hinauf in 20 Min. wieder zur Langen Wand kommen.) In  $\frac{1}{2}$  Std. führt die neue Kunststraße im Kalletal unter dem Habichtsberg hin nach Langenholzhausen.

Wir gehen vom Heidelbecker Knick am Waldrand entlang mit schönem Ausblick auf die Weserberge hinab nach Heidelbeck (25 Min.), benutzen bis km 34 die Straße r. nach Langenholzhausen und dann den Fahrweg, später Fußweg, l. an den Hecken entlang. Nach 25 Min. sind wir auf der Höhe des Rahfelder Berges, 337 m. Prachtvoller Blick, besonders auf Porta und Hohen Aisch. Nun geht es am Waldrand r. hinunter nach dem von Tevenhausen kommenden Fahrweg, auf dem wir l. in  $\frac{1}{2}$  Std. Hohenhausen erreichen.

Weiter nach Lemgo über Broßen, 25 Min. Feldweg, dann nach 30 Min. (wir schneiden auf einem Fußweg die

Kurven des nach S. führenden Fahrweges ab) bei Höhe 279 Begegabel: entweder r. nach **Bavenhausen**, einem freundlichen, sich lang hinziehenden Dorf, und auf der Rintelner Straße l. über **Waterloo** nach Lemgo, oder geradeaus über **Niedermeien—Lattberg—Lüerdissen—Lemgo** (1 Std. 40 Min.).

7. **Rinteln—Krankenhagen** (1 Std.)—**Bögerhof** (20 Min.)—**Almena** (50 Min.)—**Sternberg** (2 Std.).

**Rinteln. Bahnhof:**  $\frac{1}{2}$  Std. n. der Stadt. **Gasthöfe:** Stadt Bremen, Weserstr. 2; Deutsches Haus; Stadt Cassel; Zur Bünte; Ratskeller; Krone; Löwe.

Die Stadt hat etwa 6000 Einwohner; 1158 als Rintelen erwähnt, nach dem 30jährigen Kriege Festung, seit 1621 Universität, beides bis zur Zeit des Königreichs Westfalen. An der Universität wirkte Stegmann, der Dichter von „Ach bleib mit deiner Gnade“. Seit 1817 Gymnasium; Lyzeum, Amtsgericht, Glashütte. Franz Dingelstedt hat sein Weserlied der Stadt Rinteln, wo er seine Jugend verlebte, zugewiesen. Die 1858 umgedichteten Schlußzeilen zeigen Heinesche Ironie: „Fahrt wohl, Ihr Engel der kindlichen Zeit, Du auch, verteuflerte Liebe!“ Die heutige Fassung stammt von Pressel. Sehenswert sind die Kirchen: St. Nikolauskirche (13. Jahrh.), reformierte Kirche, das Rathaus (Steinbau, 16. Jahrh.).

Wir verlassen Rinteln am S.-Tor (Seetor) und erreichen nach 5 Min. den **Krollkrug**, wo r. die Landstraße nach Lemgo abzweigt. Wir gehen l. nach **Krankenhagen** und weiter zur Gastwirtschaft **Bögerhof** mit großer Forellenzucht. R. hinter **Bögerhof** benutzen wir die Straße nach **Rüfenbruch**, biegen jedoch vor **Gasthaus Brand** l. auf ansteigendem Feldweg ab nach Gut **Rohbraken** mit seinem herrlichen Park. Nun halten wir uns in sw. Richtung, gehen l. vom Müll zwischen 2 Gehöften hindurch und erreichen nach 20 Min. den **Almenaer Berg**, 214 m. Einzigartige Fernsicht auf das nordlippische Hügelland und die Weserberge. Sodann steigen wir nach **Almena** hinunter.

Von Almena aus kann man im freundlichen Almetal aufwärts nach **Göstrup** (größte Eiche von Lippe) und weiter in Windungen steil hinauf, dann hinunter nach **Lüdenhausen** wandern, ein sehr genuß- und ausichtsreicher Weg von  $1\frac{1}{2}$  Std.

An der Kirche gehen wir l. vorbei und gleich darauf l. aus dem Dorf auf ansteigendem Weg nach **Bistrup**, 30 Min., über **Papenbruch**. Wo die Straße nach  $\frac{1}{2}$  Std. r. abbiegt, halten wir uns geradeaus nach dem Waldkomplex des **Bent**. 2 Min. hinter **Schnorbeck** (30 Min.) kreuzen wir die Straße **Lüdenhausen—Bödingfeld** und gelangen auf dem Fahrweg in s. Richtung nach **Steinegge** und in 15 Min. nach **Sternberg**.

### 8. Durchs Ertetal.

Die Wanderung im schönen Tal der munteren Ertter ist zwar größtenteils schattenlos, aber trotzdem, besonders zu Rad oder Wagen, außerordentlich genussreich. Die Bilder, die sich dem entzückten Auge bieten, sind so abwechslungsreich und romantisch, daß wir für die aufgewandte Mühe vielfach belohnt werden.

Wir beginnen die Tour in Barntrup. Bis Alverdissen 5 km. Die Grafen von Sternberg besaßen bereits im Jahre 1396 in Alverdissen ein Schloß, von dem aber keine Spur mehr vorhanden ist. Der jetzige Bau wurde vom Grafen Christian Friedrich im Jahre 1662 errichtet, ging 1777 in den Besitz der Schaumburger Linie über und wurde 1812 von der Fürstin Pauline mit dem Amte Alverdissen für 52 000 Taler zurückgekauft. Der Turm des Schlosses, das seit Jahren als Beamtenwohnung dient, ist 1849 wegen Baufälleigkeit abgebrochen.

Bei Alverdissen entspringt die Ertter. Der Weg führt in nw. Richtung nach dem Rittergute Ullenhäusen, an dessen Stelle sich früher ein schon im Jahre 1264 genanntes Augustinerinnenkloster erhob (7 km).

Asmissen 9 km, Krug zum Grüental bei 39,6, Kreuzweg Bösingfeld—Sternberg mit Erttertalstraße, 10 km. Nach Bösingfeld  $\frac{1}{4}$  Std. Kurz vor dem Eingang in den Ort Gasthaus „Zum Erttertal“. Kalhof 13 km (Gasthaus).

Den Anschluß ans Erttertal von Bösingfeld her gewinnen wir, wenn wir kurz hinter dem W.-Ausgang des Ortes in 10 Min. r. zum Tal gehen. Fütig 15 km. Bremke bleibt bei 16 km r. liegen, wenn man nicht der Uffoburg einen Besuch abstatten will. Man erreicht sie, wenn man r. nach Bremke hinein geht, im Ort sich zweimal r. hält und im Tal des Bramkebaches  $\frac{1}{4}$  Std. aufwärts steigt zum Kintelnschen Hagen. Die vorhandenen Wallreste deuten auf einen befestigten Gutshof aus der Karolingerzeit hin. Bögerhof 18 km, Krankenhagen 20, Kinteln 25.

9. Kinteln—Siliger Höhe (50 Min.)—Lange Wand ( $\frac{3}{4}$  Std.)—Pferdebruch (25 Min.)—Kirchberg (20 Min.)—Niedermühle (55 Min.)—Blotho ( $1\frac{1}{4}$  Std.).

Wir verlassen Kinteln wieder beim S.-Tor, halten uns bei der Wirtschaft Kroll r. und geradeaus, beim Stumpen Turm nicht die Straße weiter r. nach Möllenbeck, sondern den Koppelweg (weißes Zeichen) l., dann r. und wieder l. in 25 Min. nach Nottberg (Gastwirtschaft Bertram). Der Weg führt nun r. des Waldes in derselben Richtung weiter nach der Siliger Höhe, 15 Min. Weite Fernsicht: Im

S. liegt reizvoll Siligen, im Hintergrund Laßbruch und die nordlippischen Waldungen.

Wer von hier nach Möllenbeck will, bleibt auf der Straße r., bei der Biegung geradeaus auf Grasweg, 40 Min. Die alte, aus dem Beginn des 16. Jahrh. stammende Klosterkirche ist sehenswert. Gasthaus Sieckmann.

Wir lassen die Straße r. liegen, um sie nach 18 Min. wieder zu erreichen. Nun auf ihr eine knappe Viertelstunde l. bis zu dem scharfen Bogen r., hier l. den Zeichen nach im schönen Tannenhochwald aufwärts bis zur Langen Wand, 25 Min. Die Zeichen führen uns in den Eichen abwärts bis zu dem zu Tevenhausen gehörenden Gehöft Böke. Sodann geht es durch herrlichen Buchenwald abwärts an den Ufern eines munteren Waldbaches entlang zum Pferdebruch, 25 Min. Die Straße Möllenbeck—Langenholzhausen kreuzen wir bei km Möllenbeck 4, Langenholzhausen 2 (20 Min.). Durch die Abholzung ersteigen wir in 10 Min. den Kirchberg, gehen dann auf der von O. nach W. führenden Waldschneise und sind nach 5 Min. auf der Höhe des Forstgartens. Nun den weißen Zeichen nach zur Biereshöhe, 25 Min., Fernsicht, dann durch die Tannen in nw. Richtung 10 Min. und schließlich s. über die Kalle zur Straße Niedermühle—Kallendorf. Von Niedermühle l. bis Blotho auf der schönen Straße im Wesertal  $1\frac{1}{4}$  Std., r. nach Erder, 25 Min.

Länger, aber auch sehr lohnend ist der Weg über den Winterberg.

#### 10. Bonstapel—Hohenhausen (1 Std.)—Lüdenhausen ( $1\frac{1}{4}$ Std.)—Hillentrup (55 Min.).

Der Abstieg erfolgt in ö. Richtung mit Wegzeichen nach Westdorf. In 25 Min. ist die Straße Blotho—Hohenhausen erreicht. Wir gehen r. und gelangen nach 5 Min. zum Gasthaus Strudmann. Nach 25 Min. kommen wir zur Landstraße Lemgo—Hohenhausen. Beim Gasthaus Rottmann folgen wir der Landstraße l. und verlassen sie bei dem Wegezeichen hinter der Kallebrücke am Ausgang des Dorfes r., um zum Jahnsteinmal hinauf zu steigen. Von da weisen uns Zeichen und Wegweiser r. nach Rahfeld (25 Min. Waldweg). Weiter kommen wir in s. Richtung nach Hellberg, 8 Min., Herbrechtsdorf (sö.) 6 Min., und Lüdenhausen s. auf schattiger Landstraße in 25 Min. Die gute Straße nach Hillentrup — Wegweiser — steigt sanft an. Nach 10 Min. herrlicher Rückblick ins Osterkalletal und zu den 12 Aposteln. Nach 10 Min. l. Steinbruch, höchste Stelle der Straße, wo sich das Begatal unseren Blicken auftut. Dann l. parkartiger Gutshof und r. vor der Serpentine steil abfallender Feldweg nach Krubberg (Dörenhof). In 15 Min. geht es schließlich hinunter nach Hillentrup. S. Lemgo Nr. 8.

11. Sonneborn—Hoher Asch ( $1\frac{3}{4}$  Std.)—Bösingfeld ( $\frac{1}{2}$  Std.)—  
Goldbeck (1 Std.)—Wenckenkamp (1 Std.)—Exten (1 Std.)—  
Rinteln ( $\frac{1}{2}$  Std.).

Wir folgen beim Austritt aus dem Bahnhof der Straße l., durchschreiten r. das Dorf und bleiben in n. Richtung auf dem Fahrweg nach Reine an Uhlental und dem Forsthaus Dorotheental vorbei über die Straße Alverdissen—Dudenhausen. Bei 37,6 (1 Std. 5 Min. von Sonneborn) verlassen wir die Straße und gehen l. durch den Drostenhof in Richtung Hummernbruch bis zum Gehöft Lütchenberg. In einem kleinen Tal aufwärts. Nun r. über den Bach in 20 Min. zum Kamm und r. in 10 Min. zum Hof auf dem Hohen Asch. Der Berg, 371 m, ist für den lippischen NO. das, was der Bonstapel für den N. bedeutet. Wie dieser mit den typischen Waldseken bestanden, gewährt er eine unvergleichliche Aussicht auf das lippische Hügelland, den Röterberg im SO., das Hermannsdenkmal im SW., die Porta im N. und überall anschließend an die langen Bergketten.

Zum Abstieg gehen wir auf dem Kamm wieder l. zurück und nach 10 Min. r. hinunter zum Ort, dem freundlich gelegenen Bösingfeld, 1500 Einwohner. Gasthäuser: Brockmeier, Ratskeller, Bollhöfer.

Wir kreuzen am D.-Ausgang die Straße und steigen — nach 7 Min. bei der Wegegabel r. — n. hinauf nach Goldbeck. Bei Klein-Goldbeck erreichen wir den Wald (an der weithin sichtbaren Windmühle gute Fernsicht). Die Straße führt nun über Friedrichswald in vielen Windungen nach Wenckenkamp. Gasthaus Winter. Über den Schwarzen Brink und durch Uchtdorf gelangen wir nach Exten und schließlich nach Rinteln.

